HEYNE BÜCHER

RICHARD BACHMAN

Bachman ist King –
Stephen King ist Bachman

Amok

Roman

Weitere Bücher von Stephen King
im Wilhelm Heyne Verlag:

Taschenbücher:
Brennen muß Salem · Band 01/6478
Im Morgengrauen · Band 01/6553
Der Gesang der Toten · Band 01/6705
Die Augen des Drachen · Band 01/6824
Der Fornit · Band 01/6888
Dead Zone – Das Attentat · Band 01/6953
Friedhof der Kuscheltiere · Band 01/7627
Das Monstrum – Tommy Knockers · Band 01/7995
Danse macabre – Die Welt des
Horrors in Literatur und Film · Band 19/2

Zusammen mit Peter Straub:
Der Talismann · Band 01/7662

Unter dem Pseudonym Richard Bachman:
Der Fluch · Band 01/6601
Menschenjagd · Band 01/6687
Sprengstoff · Band 01/6762
Todesmarsch · Band 01/6848
Amok · Band 01/7695

Im Jumbo-Format:
»es« · Band 41/1
Sie · Band 41/2
Schwarz · Band 41/11
Drei · Band 41/14

Über Stephen King:
Das Stephen-King-Buch · Band 01/7877

RICHARD BACHMAN

AMOK

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

1

Der Morgen, an dem es über mich kam, war schön; ein schöner Maimorgen. Was ihn schön machte, war die Tatsache, daß ich mein Frühstück bei mir behalten hatte, und das Eichhörnchen, das ich im Algebraunterricht entdeckte.

Ich saß in der Reihe, die am weitesten von der Tür entfernt und am nächsten bei den Fenstern war, und ich bemerkte das Eichhörnchen auf dem Rasen. Der Rasen der Placerville High School ist ein sehr guter Rasen. Der verarscht einen nicht. Er kommt bis an den Bau heran und sagt hallo. Niemand hat versucht, ihn mit Blumenbeeten oder Zwergkiefern oder irgendsolchem Blödsinn vom Gebäude zurückzudrängen, jedenfalls nicht während meiner vier Jahre in der PHS. Er reicht genau bis zum Fuß des Baus, und da wächst er, ob es einem gefällt oder nicht. Es stimmt, daß vor zwei Jahren bei einer Bürgerversammlung irgendeine alte Zimtziege vorschlug, die Stadt solle einen Pavillon vor dem Schulhaus errichten, komplett mit einem Denkmal zu Ehren der Jungs, die Placerville High absolvierten und dann in dem einen oder anderen Krieg krepierten. Mein Freund Joe McKennedy war bei dieser Versammlung, und er sagte, daß die Alte mit ihrem Vorschlag gehörig abblitzte. Ich wünsche, ich wäre dabei gewesen. Nach Joes Erzählung klang es wie ein großer Spaß. Das war vor zwei Jahren. Wenn ich mich richtig erinnere, war das in etwa die Zeit, in der ich den Verstand zu verlieren begann.

2

Da war also das Eichhörnchen. Es lief an diesem Morgen um fünf nach neun über das Gras, keine zehn Schritte von meinem Platz entfernt, während ich Mrs. Underwood zuhörte, die unsere Grundkenntnisse in Algebra auffrischen wollte, nachdem eine schreckliche Klassenarbeit offenbar nur von mir und Ted Jones gemeistert worden war. Ich behielt ihn im Auge, das kann ich Ihnen sagen. Mr. Eichhörnchen, nicht Ted.

Mrs. Underwood schrieb folgendes an die Tafel: a = 16.

»Miß Cross«, sagte sie und wandte sich um. »Sagen Sie uns bitte, was diese Gleichung bedeutet.«

»Sie bedeutet, daß a gleich sechzehn ist«, sagte Sandra. Unterdessen tollte das Eichhörnchen mit buschigem Schwanz und schwarzen, glänzenden Augen auf dem Rasen herum. Ein hübsches, fettes Exemplar. Mr. Eichhörnchen hatte offensichtlich öfter das Frühstück bei sich behalten als ich in letzter Zeit; heute morgen ging es mir in dieser Hinsicht jedoch prächtig. Kein Zittern, keine Magenkrämpfe, kein saures Aufstoßen. Ich fühlte mich cool.

»Nun gut«, sagte Mrs. Underwood. »Nicht schlecht. Doch das ist noch nicht alles, oder? Nein. Würde jemand diese faszinierende Gleichung weiter ausführen?«

Ich meldete mich, doch sie rief Billy Sayer auf. »Acht plus acht«, platzte er heraus.

»Erklären Sie das.«

»Ich meine...« Billy rutschte unruhig auf seinem Platz hin und her. Er rieb mit der Hand über die Schmiererei auf seinem Pult: SM L DK, HOT SHIT, TOMMY '73. »Wenn man acht und acht addiert, bedeutet das...«

»Soll ich Ihnen meinen Taschenrechner leihen?« fragte Mrs. Underwood und lächelte warnend. Mein Magen

begann ein wenig zu schmerzen, und mein Frühstück schien sich ein bißchen darin zu drehen, und so schaute ich eine Zeitlang zu dem Eichhörnchen. Mrs. Underwoods Lächeln erinnerte mich an den Hai in ›Der weiße Hai‹.

Carol Granger hob die Hand. Mrs. Underwood nickte ihr zu. »Meint er nicht, daß acht plus acht ebenfalls die Gleichung erfüllt?«

»Ich weiß nicht, *was* er meint«, sagte Mrs. Underwood.

Allgemeines Gelächter. »Können Sie die Gleichung in irgendeiner anderen Weise auslegen, Miß Granger?«

Carol setzte zum Sprechen an, doch dann ertönte aus der Lautsprecheranlage: »Charles Decker zum Büro, bitte. Charles Decker. Danke.«

Ich blickte zu Mrs. Underwood, und sie nickte. Mein Magen schien sich zusammenzukrampfen. Ich stand auf und verließ das Klassenzimmer. Während ich ging, tollte das Eichhörnchen immer noch herum.

Als ich den Korridor hinunterschlenderte, glaubte ich zu hören, daß mir Mrs. Underwood folgte, und ich sah vor meinem geistigen Auge, wie sie die Hände zu gekrümmten Klauen erhoben und ihr Hai-Lächeln aufgesetzt hatte. *Wir brauchen hier keine Jungen von deiner Sorte... Jungen wie du gehören nach Greenmantle... oder in die Besserungsanstalt... oder in die staatliche Heilanstalt für kriminelle Wahnsinnige... also verschwinde! Verschwinde! Verschwinde!*

Ich wandte mich um, tastete in meiner Gesäßtasche nach dem Schraubenschlüssel, der nicht mehr da war, und jetzt lag mir das Frühstück wie ein harter, heißer Ball im Magen. Aber ich hatte keine Angst, nicht einmal als sie nicht da war. Ich habe zu viele Bücher gelesen.

3

Ich ging auf die Toilette, um zu pinkeln und um einige Kräcker zu essen. Ich habe immer eine kleine Packung Kräcker dabei. Wenn man Magenbeschwerden hat, können ein paar Kräcker Wunder bewirken. Hunderttausend schwangere Frauen können sich nicht irren. Ich dachte an Sandra Cross, deren Antwort in der Klasse vor ein paar Minuten nicht schlecht, aber auch nicht der Weisheit letzter Schluß gewesen war. Ich erinnerte mich an den Tag, an dem sie ihre Knöpfe verloren hatte. Sie verlor immer welche – von Blusen, Röcken –, und einmal, als ich sie zu einem Schulball führte, verlor sie den obersten Knopf ihrer Jeans, und die Hose rutschte fast runter. Bevor Sandra erkannte, was los war, hatte sich der Reißverschluß der Jeans halb geöffnet, und ein V von weißem Höschen war zu sehen, das bedrohlich aufregend war. Dieses Höschen war eng, weiß und fleckenlos. Makellos. Es schmiegte sich um ihren Unterleib und kräuselte sich leicht, während sie sich im Rhythmus des Beat bewegte... bis sie bemerkte, was los war, und zur Toilette stürzte. Und mich mit der Erinnerung an Das Perfekte Höschen zurückließ. Sandra war ein nettes Mädchen, und wenn ich es zuvor nicht gewußt hatte, dann wußte Gott es bestimmt, denn wir alle wissen, daß nette Mädchen weiße Höschen tragen. Nichts von dem New Yorker Scheiß spielt sich in Placerville, Maine, ab.

Doch Mr. Denver schlich sich herein und verdrängte Sandra mit ihrem makellosen Höschen. Man kann die Erinnerung nicht auslöschen; das verdammte Höschen sah ich weiterhin vor meinem geistigen Auge. Ich empfand große Sympathie für Sandy, obwohl sie nie ganz dahinterkommen würde, was es mit der Gleichung auf

sich hatte. Wenn Mr. Denver und Mr. Grace beschlossen, mich nach Greenmantle zu schicken, würde ich Sandy vielleicht niemals wiedersehen. Und das wäre entsetzlich.

Ich warf die Krümel der Kräcker in die Toilette und spülte sie weg. Bei allen Toiletten in High Schools ist es das gleiche. Die Wasserspülung hört sich an, als starte ein Jumbo-Jet. Ich habe es stets gehaßt, die Spülung zu betätigen. Man hat das sichere Gefühl, daß das Geräusch deutlich im angrenzenden Klassenzimmer zu hören ist und daß jeder denkt: Da geht eine neue Ladung ab. Ich habe immer gedacht, daß man allein sein sollte, wenn man das ablädt, was ich als kleiner Junge bei meiner Mutter Limonade und Schokolade nennen mußte. Die Toilette sollte eine Art Beichtstuhl sein. Aber sie machen einem einen Strich durch die Rechnung. Wie immer. Man kann sich nicht mal die Nase schneuzen und das geheimhalten. Irgend jemand bekommt es immer spitz, irgend jemand muß immer herumschnüffeln. Leute wie Mr. Denver und Mr. Grace werden dafür sogar noch bezahlt.

Unterdessen klappte die Toilettentür hinter mir zu, und ich war wieder auf dem Flur. Ich verharrte und schaute mich um. Das einzige Geräusch war das gedämpfte Bienenkorbsummen, das anzeigte, daß es wieder Mittwoch war. Mittwochmorgen, zehn nach neun, und jeder für einen weiteren Tag gefangen im großartigen, engmaschigen Netz von Mutter Bildung.

Ich ging wieder in die Toilette und holte meinen Kugelschreiber hervor. Ich wollte etwas Geistreiches wie SANDRA CROSS TRÄGT WEISSE SCHLÜPFER an die Wand schreiben, und dann sah ich mein Gesicht im Spiegel. Es waren dunkle Halbmonde unter meinen Augen.

Die Augen sahen groß und weiß und starr aus. Die Nasenflügel waren gebläht und häßlich. Der Mund war eine weiße, verbogene Linie.

Ich schrieb FRISS SCHEISSE an die Wand, bis der Kugelschreiber plötzlich in meiner Hand zerbrach. Er fiel zu Boden, und ich versetzte dem Stift einen Tritt.

Da war ein Geräusch hinter mir. Ich wandte mich nicht um. Ich schloß die Augen und atmete langsam und tief durch, bis ich mich unter Kontrolle hatte. Dann ging ich auf den Korridor hinaus und die Treppe hinauf.

4

Die Verwaltungsbüros der Placerville High School befinden sich im dritten Stock, zusammen mit dem Lehrerzimmer, der Bibliothek und Zimmer 300, dem Schreibmaschinenraum. Wenn man von der Treppe kommt und die Tür zum Gang öffnet, hört man als erstes das stetige Tipp-tipp-tipp. Es hört nur auf, wenn die Pausenklingel zum Klassenwechsel ertönt oder wenn Mrs. Green etwas zu sagen hat. Ich glaube, sie hat für gewöhnlich nicht viel zu sagen, denn die Schreibmaschinen verstummen kaum. Es gibt dreißig davon, eine Einheit von grauen Underwoods, die im Einsatz so einige Schrammen davongetragen hatte. Sie sind mit Nummern markiert, damit man weiß, welche zu wem gehört. Das Tipp-tipp-tipp verstummt von September bis Juni niemals. Ich bringe das Geräusch immer in Zusammenhang mit dem Warten im Vorzimmer der Verwaltungsbüros von Mr. Denver oder Mr. Grace, dem Original-Idioten-Duo. Die Geräusche ähneln sehr denen in diesen Dschungelfilmen, wenn der Held und seine

Safari tief in das dunkelste Afrika vorstoßen, und der Held sagt: »Warum hören sie nicht mit dem verdammten Trommeln auf?« Und wenn das verdammte Trommeln aufhört, späht der Held durch den schattigen, raschelnden Dschungel und sagt: »Mir gefällt das nicht. Es ist zu still.«

Ich war sehr langsam zum Büro gegangen, damit Mr. Denver bereit für mich wäre, doch die Vorzimmerdame, Miß Marble, lächelte nur und sagte: »Nehmen Sie Platz, Charlie. Mr. Denver wird gleich da sein.«

So setzte ich mich im Vorzimmer hin, faltete die Hände und wartete, bis Mr. Denver gleich da sein würde. Und wer saß auf dem anderen Stuhl? Al Lathrop, einer der guten Freunde meines Vaters. Er schaute mich vielleicht mit einem alten, schiefen Blick an, das kann ich Ihnen sagen. Er hatte eine Aktentasche auf dem Schoß und Muster von Lehrbüchern neben sich. Ich hatte ihn noch nie in einem Anzug gesehen. Lathrop und mein Vater waren große Jäger. Mörder von furchtsamem Rotwild und Rebhühnern. Ich war mal auf einem Jagdausflug mit meinem Vater und Al und einer Reihe anderer Freunde meines Vaters. Ein Teil von Dads nie endenden Kampagnen, um ›aus seinem Sohn einen Mann zu machen‹.

»Hallo«, sagte ich und schenkte ihm ein breites Leckmich-Grinsen. Und ich erkannte an der Art, wie er zusammenzuckte, daß er alles über mich wußte.

»Oh, äh, hallo, Charlie.« Lathrop warf schnell einen Blick zu Miß Marble, doch sie ging mit Mrs. Venson vom benachbarten Büro Anwesenheitslisten durch. Keine Hilfe von ihr zu erwarten. Er war ganz allein mit Carl Deckers psychopathischem Sohn, dem Kerl, der fast den Chemie- und Physiklehrer umgebracht hatte.

»Als Vertreter unterwegs, wie?« fragte ich.

»Ja, so ist es.« Er grinste, so gut er konnte. »Ich bin hier, um Bücher zu verkaufen.«

»Die Konkurrenz fertigmachen, wie?«

Er zuckte von neuem zusammen. »Weißt du, Charlie, man gewinnt einige Kunden, und man verliert einige.«

Ja, das wußte ich. Auf einmal wollte ich ihn nicht mehr anstänkern. Er war vierzig, bekam eine Glatze und hatte Tränensäcke unter den Augen. Er fuhr mit einem Buick-Kombi voller Lehrbücher von Schule zu Schule, und er ging mit meinem Vater und dessen Freunden jedes Jahr im November für eine Woche oben in Allagash auf die Jagd. In einem Jahr hatte ich sie begleitet. Ich war damals neun, und ich war aufgewacht, und sie waren betrunken gewesen und hatten mir Angst eingejagt. Das war alles. Doch dieser Mann war kein Unmensch. Er war nur vierzig, fast kahlköpfig, und er versuchte, Geld zu verdienen. Und wenn ich sagen gehört hatte, daß er seine Frau ermorden würde, so war das von ihm nur so dahergeredet. Schließlich war *ich* derjenige mit Blut an den Händen.

Mir gefiel jedoch nicht, wie sein Blick hin und her zuckte, und für einen Moment – nur für einen Moment – hätte ich ihn am liebsten an der Kehle gepackt, seinen Kopf zu meinem hochgerissen und ihm ins Gesicht geschrien: *Du und mein Vater und all eure Freunde, ihr solltet alle mit mir in dieses Büro gehen müssen, ihr solltet alle mit mir nach Greenmantle gehen müssen, denn ihr alle wart daran mit Schuld, ihr alle habt euren Anteil daran.*

Statt dessen blieb ich sitzen, beobachtete, wie er schwitzte, und dachte an alte Zeiten.

5

Ich schreckte aus einem Alptraum auf, den ich lange nicht mehr gehabt hatte; einem Traum, in dem ich in irgendeiner finsteren Sackgasse war und jemand auf mich zukam, ein dunkles geducktes Monster, das sich knarrend dahinschleppte... ein Monster, das mich um den Verstand bringen würde, wenn ich es ansehen würde. Ein schlimmer Traum. Ich hatte ihn nicht mehr gehabt, seit ich ein kleiner Junge war, und jetzt war ich ein großer. Neun Jahre alt.

Zuerst wußte ich nicht, wo ich war. Ich war mir nur sicher, daß es nicht im Schlafzimmer zu Hause war. Es wirkte zu klein, und es roch anders. Es war kalt und eng, und ich spürte einen schrecklichen Druck auf die Blase.

Ich hörte rauhes Gelächter und zuckte in meinem Bett zusammen – doch dann wurde mir klar, daß es kein Bett war, sondern ein Schlafsack.

»Sie ist also ein geiles Weibsstück«, sagte Al Lathrop jenseits der Zeltwand, »und die Betonung liegt auf *geil*.«

Camping. Ich kampierte mit meinem Vater und seinen Freunden. Ich hatte nicht mitkommen wollen.

»Ja, aber wie hast du das herausgefunden, Al? Das möchte ich wissen!« Das war Scotty Norwiss, ein anderer von Vaters Freunden. Seine Stimme klang undeutlich und lallend, und ich fürchtete mich. Sie waren betrunken.

»Ich knipste einfach das Licht aus und bildete mir ein, mit Carl Deckers Frau zusammenzusein«, sagte Al, und von neuem ertönte schallendes Gelächter, bei dem ich in meinem Schlafsack zusammenzuckte. Oh Gott, ich mußte dringend Pipi, pissen oder Limonade machen, wie auch immer. Doch ich wollte nicht dort hinausgehen, während sie tranken und redeten.

Ich drehte mich zur Zeltwand und stellte fest, daß ich sie sehen konnte. Sie befanden sich zwischen Zelt und Lagerfeuer, und ihre Schatten fielen groß und verzerrt auf die Zeltwand. Es war, als beobachtete ich eine Laterna-magica-Schau. Ich beobachtete, wie die Schatten-Flasche von einer Schatten-Hand zur nächsten ging.

»Weißt du, was ich tun würde, wenn ich dich mit meiner Frau erwischte?« fragte mein Vater Al.

»Vermutlich würdest du fragen, ob ich irgendwelche Hilfe brauche«, erwiderte Al, und von neuem ertönte schallendes Gelächter. Die verlängerten Schatten-Köpfe auf der Zeltwand hoben und senkten sich, vor und zurück, wie die von Insekten. Sie sahen überhaupt nicht wie Männer aus, sondern wie eine Gruppe sprechender Gottesanbeterinnen, und ich fürchtete mich.

»Nein, im Ernst«, sagte mein Vater. »Im Ernst. Wißt ihr, was ich tün würde, wenn ich jemanden mit meiner Frau erwischen würde?«

»Was, Carl?« Das war Randy Earl.

»Siehst du das?«

Ein neuer Schatten auf der Zeltwand. Das Jagdmesser meines Vaters, das er in die Wälder mitnahm. Das Messer, mit dem ich ihn später einen Hirsch ausweiden sah. Vater rammte das Messer bis zum Heft in den Bauch des Hirschs und riß es dann aufwärts. Die Muskeln seines Unterarms spannten sich dabei, und dann ergossen sich grüne und dampfende Gedärme auf den Teppich von Tannennadeln und Moos... Der Feuerschein und der Winkel der Zeltwand verwandelten das Jagdmesser in einen Speer.

»Siehst du dieses Teufelsding? Wenn ich einen Kerl mit meiner Frau erwischen würde, würde ich ihn auf den Rücken werfen und ihm den Pimmel abschneiden.«

»Er würde bis ans Ende seiner Tage nur noch im Sitzen

pinkeln können, was, Carl?« Das war Hubie Levesque, der Führer. Ich zog die Knie an und schlang die Arme darum. Noch nie zuvor und nie mehr danach habe ich so dringend zur Toilette gemußt.

»Da hast du verdammt recht«, sagte Carl Decker, mein ehrenwerter Vater.

»Und was passiert in diesem Fall mit der Frau, Carl?« fragte Al Lathrop. Er war sehr betrunken. Ich konnte sogar erkennen, welcher der Schatten er war. Er schwankte vor und zurück, als säße er in einem Ruderboot anstatt auf einem Baumstamm beim Lagerfeuer. »Das möchte ich wissen. Was machst du mit einem Weib, das jemand durch die Hintertür reinläßt? Hä?«

Das Jagdmesser, das sich in einen Speer verwandelt hatte, bewegte sich zurück und vor. Mein Vater sagte: »Die Cherokees pflegten ihnen die Nasen aufzuschlitzen. Der Grundgedanke war, ihnen ein Loch ins Gesicht zu schneiden, damit jeder vom Stamm sehen konnte, was sie in Schwierigkeiten gebracht hatte.«

Ich nahm die Hände von den Knien und tastete zwischen meine Beine hinab. Ich umfaßte meine Hoden und schaute auf den Schatten des Jagdmessers, das sich langsam zurück und vor bewegte. Ich hatte furchtbare Magenkrämpfe. Wenn ich mich nicht beeilte, würde ich in den Schlafsack machen.

»Ihnen die Nase aufschlitzen?« sagte Randy. »Das ist verdammt gut. Wenn man das heute noch machte, hätten die Hälfte der Frauen von Placerville unten und oben einen Schlitz.«

»Nicht meine Frau«, sagte mein Vater sehr ruhig, und jetzt klang seine Stimme nicht mehr wie die eines Betrunkenen, und das Gelächter über Randys Scherz verstummte im Ansatz.

»Nein, natürlich nicht«, sagte Randy unbehaglich. »Hey, trink einen.«

Der Schatten meines Vaters setzte die Flasche an.

»Ich würde ihr nicht die Nase aufschlitzen«, sagte Al Lathrop. »Ich würde ihr den verdammten treulosen Kopf abschießen.«

»Jetzt geht es schon wieder los«, sagte Hubie. »Darauf trinke ich.«

Ich konnte nicht mehr einhalten. Ich wand mich aus meinem Schlafsack und spürte die kalte Oktoberluft auf dem Körper, der nackt bis auf die Unterhose war. Ich hatte den Eindruck, als würde mein Schwanz in meinen Körper hineinschrumpfen. Und mir ging dauernd im Kopf herum – ich nehme an, ich war noch halb im Schlaf, und die ganze Unterhaltung hatte wie ein Traum gewirkt, vielleicht eine Fortsetzung des Alptraums vom knarrenden Monster in der Gasse –, daß ich als kleiner Junge oft ins Bett meiner Mama gegangen war, nachdem mein Vater seine Uniform angezogen hatte und zur Arbeit nach Portland gefahren war. Ich schlief dann neben Ma bis eine Stunde vor dem Frühstück.

Dunkelheit, Furcht, Feuerschein, Schatten wie Gottesanbeterinnen. Ich wollte nicht zu den betrunkenen Männern in diesen Wald hinaus, der siebzig Meilen von der nächsten Stadt entfernt war. Ich wollte zu meiner Mutter.

Als ich aus dem Zelt kam, drehte sich mein Vater zu mir um. Das Jagdmesser hielt er noch in der Hand. Er schaute mich an, und ich sah ihn an. Ich habe diesen Anblick nie vergessen: Mein Vater mit rötlichen Bartstoppeln und einer Jagdmütze, die schief auf seinem Kopf saß, und dieses Jagdmesser in seiner Hand. Die Unterhaltung verstummte schlagartig. Vielleicht fragten sie sich, wieviel ich gehört hatte. Vielleicht schämten sie sich sogar.

»Was, zum Teufel, willst du?« fragte mein Vater und schob das Messer in die Lederscheide.

»Gib ihm einen Schnaps, Carl«, sagte Randy, und brüllendes Gelächter setzte ein. Al lachte so schallend, daß er vornüberfiel. Er war ziemlich betrunken.

»Ich muß mal«, sagte ich.

»Dann geh, um Himmels willen«, sagte mein Vater.

Ich ging zwischen die Bäume und versuchte, Wasser zu lassen. Lange wollte nichts kommen. Ich hatte das Gefühl, einen heißen, weichen Ball im Unterleib zu haben. Mein Penis hatte nur die Länge eines Fingernagels – er war in der Kälte wirklich zusammengeschrumpft. Schließlich kam es, in einem großen, dampfenden Strahl, und als alles aus mir heraus war, ging ich ins Zelt zurück und kroch in meinen Schlafsack. Keiner der Männer blickte zu mir. Sie redeten über den Krieg. Sie alle waren im Krieg gewesen.

Drei Tage später, am letzten Tag des Jagdausflugs, erlegte mein Vater den Hirsch. Ich war dabei. Mein Vater traf den Hirsch perfekt in die Muskeln zwischen Nacken und Schulter, und das Tier brach zusammen, und alle Anmut war dahin.

Wir gingen zu dem erlegten Hirsch. Mein Vater lächelte glücklich. Er zog sein Messer aus der Scheide. Ich wußte, was passieren würde, und ich wußte, daß mir übel werden würde, und ich konnte gegen beides nichts tun. Er stellte sich breitbeinig mit einem Fuß links und rechts des Hirschs hin und stieß mit dem Messer zu. Ein schneller Schnitt aufwärts, und die Därme des Hirschs quollen hervor auf den Waldboden, und ich wandte mich um und erbrach mein Frühstück.

Als ich mich zu meinem Vater umdrehte, schaute er

mich an. Er sagte kein Wort, doch ich konnte ihm die Verachtung und Enttäuschung an den Augen ansehen. Ich hatte beides oft genug in seinem Blick gesehen. Ich sagte ebenfalls nichts. Doch wenn ich dazu in der Lage gewesen wäre, dann hätte ich gesagt: *Es ist nicht das, was du denkst.*

Das war das erste und letzte Mal, daß ich jemals mit meinem Vater zur Jagd ging.

6

Al Lathrop blätterte immer noch in seinen Lehrbuch-Mustern und gab vor, zu beschäftigt zu sein, um mit mir reden zu können, als der Summer der Gegensprechanlage auf Miß Marbles Schreibtisch ertönte, und sie mich anlächelte, als teilten wir ein großes intimes Geheimnis. »Sie können jetzt hineingehen, Charlie.«

Ich erhob mich. »Viel Erfolg beim Verkauf dieser Lehrbücher, Al.«

Er schenkte mir ein schnelles, nervöses, unsicheres Lächeln. »Den habe ich bestimmt, äh, Charlie.«

Ich ging durch die Tür der Barriere, an dem großen Safe in der Wand zur Rechten und Miß Marbles überhäuftem Schreibtisch zur Linken vorbei. Genau vor mir war die Tür mit der Mattglasscheibe. THOMAS DENVER, DIREKTOR stand auf der Mattglasscheibe. Ich trat ein.

Mr. Denver blickte von *The Bugle*, dem Käseblatt der Schule, auf. Er war ein großer, leichenblasser Mann, der ein wenig wie John Carradine aussah. Er war kahlköpfig und mager. Seine Hände waren lang und feingliedrig. Die Krawatte war ein Stück heruntergezogen, und der oberste

Knopf seines Hemds stand offen. Die Haut am Hals war grau und gereizt vom zu heftigen Rasieren.

»Setzen Sie sich, Charlie.«

Ich nahm Platz und faltete die Hände. Ich bin ein großer Händefalter. Das ist ein Trick, den ich meinem Vater abgeschaut habe. Durch das Fenster hinter Mr. Denver konnte ich den Rasen sehen, jedoch nicht, wie er furchtlos bis an das Gebäude heranwuchs. Ich war zu hoch, und das war schade. Der Anblick des Rasens hätte vielleicht geholfen wie eine Nachtleuchte, wenn man klein ist.

Mr. Denver legte *The Bugle* beiseite und lehnte sich auf seinem Schreibtischsessel zurück. »Ziemlich schwierig, etwas zu sehen, wenn einem die Haare vor den Augen hängen, nicht wahr?« grunzte er. Mr. Denver war ein erstklassiger Grunzer. Wenn es eine nationale Grunzmeisterschaft gegeben hätte, dann hätte ich all mein Geld auf Mr. Denver gesetzt. Ich strich mir das Haar aus dem Gesicht.

Auf dem Schreibtisch, der noch schlimmer überhäuft war als der von Miß Marble, stand ein Foto, das Denvers Familie zeigte. Die Familie sah wohlgenährt und gut angepaßt aus. Seine Frau war ziemlich fett, aber die beiden Kinder sahen niedlich aus und ähnelten kein bißchen John Carradine. Zwei kleine Mädchen, beide blond.

»Don Grace hat seinen Bericht fertiggestellt, und er liegt mir seit letzten Donnerstag vor; erwäge seine Schlüsse und Empfehlungen so sorgfältig, wie ich kann. Wir alle wissen, wie ernst diese Sache ist, und ich war so frei, den ganzen Fall ebenfalls mit John Carlson zu diskutieren.«

»Wie geht es ihm?« erkundigte ich mich.

»Ziemlich gut. Er wird in einem Monat zurück sein, denke ich.«

»Nun, das ist doch schon was.«

»So?« Er blinzelte mich sehr schnell an, auf die Art, wie es Eidechsen tun.

»Ich habe ihn nicht umgebracht. Das ist doch schon etwas.«

»Ja.« Mr. Denver musterte mich eindringlich. »Wünschen Sie, Sie hätten es getan?«

»Nein.«

Er neigte sich vor, zog seinen Schreibtischsessel näher an den Schreibtisch, sah mich an und schüttelte den Kopf. »Ich bin sehr verwirrt, wenn ich mit Ihnen auf diese Weise sprechen muß, Charlie. Verwirrt und traurig. Ich habe seit 1947 mit Kindern zu tun, und ich kann solche Dinge immer noch nicht verstehen. Ich habe das Gefühl, daß es richtig und notwendig ist, was ich Ihnen sagen muß, doch es macht mich auch unglücklich. Weil ich immer noch nicht verstehen kann, warum solche Dinge passieren. Im Jahre 1959 hatten wir einen sehr intelligenten Jungen hier, der ein Mädchen der Unterstufe ziemlich schlimm mit einem Baseballschlagholz schlug. Schließlich mußten wir ihn in die Besserungsanstalt in South Portland schicken. Als Erklärung konnte er nur sagen, daß das Mädchen nicht mit ihm ausgehen wollte. Dann lächelte er.« Mr. Denver schüttelte den Kopf.

»Geben Sie sich keine Mühe.«

»Was?«

»Bemühen Sie sich nicht, zu verstehen. Machen Sie sich deswegen keine schlaflosen Nächte.«

»Aber warum, Charlie? Warum haben Sie das getan? Mein Gott, er war fast vier Stunden auf dem Operationstisch . . .«

»*Warum*, das ist Mr. Graces Frage«, unterbrach ich ihn. »Er ist der Klapsdoktor der Schule. Sie stellen die Frage nur, weil sie eine nette Einleitung für Ihren Sermon ist. Ich

will kein weiteres Gelaber hören. Dieser Scheiß juckt mich nicht. Das ist *vorbei*. Er konnte entweder überleben oder sterben. Er überlebte. Freut mich. Tun Sie, was Sie müssen. Was Sie und Mr. Grace beschlossen haben. Aber versuchen Sie nicht, mich zu verstehen.«

»Charlie, das Verstehen ist ein Teil meiner Aufgabe.«

»Aber es ist kein Teil meiner Aufgabe, Ihnen bei der Erfüllung Ihrer Aufgabe zu helfen«, sagte ich. »So lassen Sie mich eines sagen: Klare Worte helfen dem besseren Verständnis, okay?«

»Okay.«

Ich hielt meine Hände auf dem Schoß verschränkt. Sie zitterten. »Sie und Mr. Grace und die anderen kotzen mich an. Sie pflegten mir Angst zu machen, und sie machen mir immer noch Angst, aber jetzt langweilen Sie mich auch noch, und ich habe mich entschlossen, das nicht mehr hinzunehmen. Das kann ich im Augenblick nicht ertragen. Was Sie denken, interessiert mich nicht. Sie sind nicht qualifiziert, um sich mit mir zu befassen. Also halten Sie sich heraus. Ich warne Sie. Sie sind nicht berechtigt dazu.«

Ich hatte die bebende Stimme erhoben und schrie fast.

Mr. Denver seufzte.

»Das mögen Sie denken, Charlie. Aber die Gesetze des Staats sagen etwas anderes. Nachdem ich den Bericht von Mr. Grace gelesen habe, stimme ich mit ihm überein, daß Sie sich dessen, was Sie in Mr. Carlsons Klassenzimmer taten, und der Konsequenzen nicht bewußt sind. Sie sind geistig gestört, Charlie.«

Sie sind geistig gestört, Charlie.

Die Cherokees pflegten ihnen die Nase aufzuschlitzen... damit jeder im Stamm sehen konnte, was sie in Schwierigkeiten gebracht hat.

Die Worte hallten in meinem Kopf wie aus großen Tiefen. Es waren die Worte eines Haifischs, der mich mit den Zähnen packen und verschlingen wollte. Worte mit Zähnen und Augen.

Das war der Augenblick, in dem es über mich kam. Ich wußte das, weil das gleiche passiert war, bevor ich es Mr. Carlson besorgt hatte. Meine Hände zitterten nicht mehr. Das unangenehme Kribbeln im Magen ließ nach, und ich fühlte mich plötzlich kühl und ruhig. Ich fühlte mich wie losgelöst, nicht nur von Mr. Denver und seinem übermäßig rasierten Hals, sondern von mir selbst. Ich konnte fast schweben.

Mr. Denver hatte weitergeredet, irgend etwas über richtige Beratung und psychiatrische Hilfe, doch ich unterbrach ihn. »Mann, Sie können zur Hölle fahren.«

Er verstummte und ließ die Papiere sinken, auf die er geschaut hatte, um mich nicht ansehen zu müssen. Zweifellos etwas aus meiner Akte. Der allmächtigen Akte. Der Großen Amerikanischen Akte.

»*Was?*« sagte er.

»Zur Hölle. Richte nicht, damit du nicht gerichtet wirst. Irgendein Irrer in Ihrer Familie, Mr. Denver?«

»Ich werde dies mit Ihnen *diskutieren*, Charlie«, sagte er angespannt. »Ich beteilige mich nicht an...«

»...unsittlichen Sexpraktiken«, beendete ich den Satz für ihn. »Nur du und ich, okay? Wem es als erstem kommt, der gewinnt den Putnam-Preis für gute Kameradschaft. Hol ihn raus, Partner. Noch besser, hol Mr. Grace dazu, dann wichsen wir uns einen zu dritt.«

»*Was*...«

»Hast du nicht gehört? Irgendwann mußt du ihn rausholen, nicht wahr? Das bist du dir schuldig, nicht wahr? Jeder muß mal den Druck loswerden, jeder braucht je-

manden, auf den er spritzen kann. Du hast dich bereits als Richter ernannt, der weiß, was richtig für mich ist. Die Teufel. Dämonische Besessenheit. Warum, Gott, Gott, schlug ich dieses Mädchen mit dem Baseballschläger? Der Teufel ließ mich das tun, und es tut mir *so* leid. Warum gibst du's nicht zu? Dir geht einer ab, wenn du es mit mir machst. Ich bin das beste, was dir seit 1959 widerfahren ist.«

Er starrte mich mit offenem Mund an. Ich hatte ihn total geschockt, das wußte ich, und ich war unglaublich stolz darauf. Einerseits wollte er mir gut zureden, mit mir zurechtkommen, denn so behandelt man schließlich Geistesgestörte, nicht wahr? Andererseits war er im Pädagogikgeschäft, wie er mir soeben gesagt hatte, und in diesem Job lautet die Regel Nummer eins: Laß dir nichts von ihnen gefallen – erweise dich mit einer schlagfertigen und autoritären Antwort als Respektperson.

»Charlie...«

»Gib dir keine Mühe. Ich versuche dir klarzumachen, daß du dir jemand anders suchen sollst, auf dem du masturbieren kannst. Sei um Himmels willen ein Mann. Und wenn du das nicht schaffst, dann zieh wenigstens die Hose hoch und sei ein Schuldirektor.«

»Halt den Mund«, grunzte er. Sein Gesicht war rot angelaufen. »Du kannst verdammt von Glück sagen, daß du in einem progressiven Staat lebst und auf eine fortschrittliche Schule gehst, junger Mann. Weißt du, wo du sonst wärst? Du würdest wegen Körperverletzung in einer Besserungsanstalt deine Strafe absitzen. Ich bin mir nicht sicher, ob du nicht trotzdem dorthin gehörst. Du...«

»Danke«, sagte ich.

Er starrte mich zornig mit den blauen Augen an.

»Danke dafür, daß Sie mich wie ein menschliches We-

sen behandeln, auch wenn ich Sie sauer machen mußte, um das zu erreichen. Das ist ein wahrer Fortschritt.« Ich schlug lässig die Beine übereinander. »Wollen Sie erzählen, wie oft Sie den Mädchen an den Schlüpfer gegangen sind, während Sie Pädagogik studierten?«

»Dein Mundwerk ist schmutzig«, sagte er nachdenklich. »Und ebenfalls deine Fantasie.«

»Zur Hölle mit dir!« sagte ich und lachte ihn an.

Sein Gesicht wurde noch eine Spur roter. Er stand auf. Er griff langsam über den Schreibtisch, langsam, langsam, als müsse er geölt werden, und packte mich an der Schulter des Hemds. »Du zeigst mir etwas Respekt«, sagte er. Er hatte wirklich seine Gelassenheit verloren und setzte nicht mal sein wirklich erstklassiges Grunzen ein. »Du verkommener, kleiner Punker, du zeigst mir etwas Respekt!«

»Ich könnte dir den Arsch zeigen, und du würdest ihn küssen«, erwiderte ich. »Erzähl mir, wie du den Mädchen ans Höschen gegangen bist. Du würdest dich besser fühlen. Laß die Hosen runter! Laß die Hosen runter!«

Er ließ mich los und hielt die Hand von seinem Körper fort, als hätte soeben ein tollwütiger Hund darauf gefurzt. »Verschwinde«, sagte er heiser. »Hol deine Bücher, liefer' sie hier ab und verschwinde. Deine Ausweisung und deine Versetzung zur Greenmantle Akademie tritt am Montag in Kraft. Ich werde deine Eltern anrufen. Und jetzt geh. Ich will dich nicht mehr sehen.«

Ich stand auf, knöpfte die beiden untersten Knöpfe meines Hemds auf, zog das Hemd an einer Seite aus der Hose und riß den Reißverschluß der Hose auf. Bevor der Direktor zu einer Reaktion fähig war, riß ich die Tür auf und taumelte in das Vorzimmer. Miß Marble und Al Lathrop verhandelten am Schreibtisch miteinander, und

beide blickten auf und zuckten zusammen, als sie mich sahen. Sie hatten offensichtlich beide das große amerikanische Gesellschaftsspiel gespielt: ›Wir haben wirklich nichts gehört, oder?‹

»Ihr solltet euch um ihn kümmern«, keuchte ich. »Wir sitzen da und plaudern übers Bumsen, und da springt er über den Schreibtisch und versucht, mich zu vergewaltigen.«

Ich trieb ihn zur Weißglut, keine geringe Leistung, wenn man bedenkt, daß er seit 29 Jahren im Schulbetrieb war und vermutlich nur noch zehn Jahre bis zur Pensionierung hatte. Er stürmte durch die Tür auf mich zu. Ich tänzelte von ihm fort, und er stand da und sah wütend, lächerlich und schuldbewußt zugleich aus.

»Holen Sie jemanden, der sich um ihn kümmert«, sagte ich. »Er wird netter sein, wenn er den Druck los ist.« Ich schaute Mr. Denver an, zwinkerte ihm zu und flüsterte: »Lassen wir die Hosen runter, wie?«

Dann schob ich mich durch die Tür in der Barriere und ging langsam aus dem Vorzimmer, wobei ich mein Hemd zuknöpfte, in die Hose steckte und den Reißverschluß der Hose zuzog. Der Direktor hatte jede Menge Zeit, um etwas zu sagen, doch er brachte kein Wort hervor.

Das war der Zeitpunkt, an dem die Sache wirklich in Gang kam, denn plötzlich wußte ich, daß er nichts sagen *konnte*. Er war groß im Ankündigen des täglichen warmen Lunchs über die Lautsprecheranlage, doch dies war etwas anderes – erfreulich anderes. Ich hatte ihn genau mit dem konfrontiert, was er mir vorhielt, und damit hatte er nicht fertig werden können.

Vielleicht hatte er erwartet, daß wir uns lächelnd die Hände schüttelten und meine siebeneinhalb Jahre auf der Placerville High School mit einer literarischen Kritik von

The Bugle beenden würden. Trotz allem, trotz Mr. Carlson und allem übrigen, hatte er nicht mit irgendeinem irrationalen Handeln gerechnet. Diese Dinge waren für die Toilette bestimmt, zusammengerollt neben diesen schmutzigen Magazinen, die man niemals der eigenen Frau zeigt. Er stand sprachlos da. Keiner seiner Ausbilder hatte ihm bei der Lektion ›Wie behandele ich geistig gestörte Kinder‹ je gesagt, daß er es eines Tages mit einem Schüler zu tun bekommen könnte, der ihn persönlich angreifen würde.

Und sehr bald würde er verrückt werden. Das machte ihn gefährlich. Wer wußte das besser als ich? Ich würde mich schützen müssen. Ich war bereit, und war es, seit ich mir gesagt hatte, daß mich einige Leute vielleicht – wohlgemerkt nur *vielleicht* – verfolgen und die Sache überprüfen würden.

Ich gab ihm jede Chance.

Ich wartete auf dem ganzen Weg zur Treppe darauf, daß er hinter mir herstürmen und mich packen würde. Ich wollte keine Rettung.

Entweder war ich über diesen Punkt hinaus oder hatte ihn nie erreicht. Ich wollte nur Anerkennung... oder vielleicht, daß jemand einen gelben Kreis um mich zog, um die Seuche zu markieren.

Er kam nicht aus seinem Büro.

Und als er nicht kam, setzte ich meinen Weg zum Gipfel fort.

7

Ich ging pfeifend die Treppe hinunter. Ich fühlte mich wundervoll. So sind die Dinge manchmal. Wenn alles am schlimmsten ist, dann wirft der Verstand alles in einen Papierkorb und geht für eine Weile nach Florida. Da ist ein Was-zur-Hölle-soll's?-Gefühl in einem, während man dasteht und über die Schulter zu der Brücke zurückblickt, die man soeben niedergebrannt hat.

Ein Mädchen, das ich nicht kannte, begegnete mir am Treppenabsatz im zweiten Stock, ein pickliges, häßliches Mädchen mit einer dicken Hornbrille und einem Stapel Schulbüchern unter dem Arm. Aus einem Impuls heraus wandte ich mich um und schaute ihr nach. Ja, ja. Von hinten betrachtet, hätte sie Miß Amerika sein können. Es war wundervoll.

8

Der Flur im ersten Stock war verlassen. Niemand kam oder ging. Das einzige Geräusch war das Bienenkorbsummen, das alle Schulgebäude gleich macht, moderne mit Glaswänden oder alte, die nach Bohnerwachs stinken. Spinde standen in Reihen wie stumme Wachtposten, mit einer Unterbrechung hier und da, um Platz für einen Getränkeautomaten oder eine Klassenzimmertür zu lassen.

Algebra II fand in Zimmer 16 statt, doch mein Spind war am anderen Ende des Gangs. Ich ging dorthin und betrachtete den Spind.

Meinen Spind. CHARLES DECKER stand sauber in

meiner Handschrift auf dem Namensschildchen. In jedem September wurden die unbeschrifteten Namensschildchen ausgeteilt. Wir beschrifteten sie in der zweiminütigen Pause zwischen dem Wechsel vom alten Klassenzimmer zum neuen und klebten sie auf den Spind. Das Ritual war so alt und heilig wie die Erste Kommunion. Am ersten Tag meines zweiten Jahrs auf der High School kam Joe McKennedy durch die gefüllte Halle zu mir, und Joe hatte sein Namensschild auf die Stirn geklebt und ein breites Grinsen aufgesetzt. Hunderte entsetzte Neue, jeder mit einem kleinen gelben Namensschild auf dem Hemd oder der Bluse, wandten sich um und starrten auf diesen Frevel. Mir platzten fast die Eier vor Lachen. Natürlich mußte Joe dafür nachsitzen, aber mein Tag war gerettet. Wenn ich mich richtig erinnere, dann war sogar mein Jahr dadurch gerettet.

Und da war ich, genau zwischen ROSANNE DEBBINS und CARLA DENCH, die sich jeden Morgen mit Rosenwasser besprenkelte, was im letzten Semester nicht viel dazu beigetragen hatte, daß ich das Frühstück behielt, wo es hingehörte.

Ah, aber all das lag jetzt hinter mir.

Grauer Spind, fünf Fuß hoch, mit einem Vorhängeschloß verschlossen. Die Vorhängeschlösser wurden zu Beginn des Semesters mit den Namensschildchen ausgehändigt. Titus, das Vorhängeschloß, stellte sich selbst vor. »Schließ mich zu, schließ mich auf. Ich bin Titus, das hilfreiche Vorhängeschloß.«

»Titus, du alter Hurensohn«, flüsterte ich. »Titus, du alter Wichser.«

Ich griff nach Titus, und ich hatte das Gefühl, meine Hand dehne sich zu ihm über tausend Meilen, eine Hand am Ende eines Plastikarms, der sich schmerzlos und ohne

Nerven verlängerte. Die numerierte Oberfläche von Titus' grauem Gesicht schaute mich ausdruckslos an, nicht verdammend, aber gewiß nicht *billigend*, nein, *das* nicht, und ich schloß für einen Moment die Augen. Ein Zittern durchlief meinen Körper, als zerrten unsichtbare Hände daran.

Und als ich die Augen wieder öffnete, hatte ich Titus im Griff. Die Kluft war geschlossen.

Die Kombinationen bei den Vorhängeschlössern der High School sind einfach. Meine war sechs links, dreißig rechts und zweimal zurück zur Null. Titus war mehr für seine Kraft als für seine Intelligenz bekannt. Das Schloß schnappte auf, und ich hatte Titus in der Hand. Ich umklammerte ihn und traf keine Anstalten, die Spindtür zu öffnen.

In einem der Klassenzimmer oben am Gang sagte Mr. Johnson: »...und die Hessen, bezahlte Söldner, waren nicht so sehr erpicht darauf, zu kämpfen, besonders nicht in einem Landstrich, in dem die Gelegenheit zum Plündern größer war als der vereinbarte Sold...«

»Du Hesse«, flüsterte ich Titus zu. Ich trug ihn zum ersten Papierkorb und warf ihn hinein. Titus schaute unschuldig zwischen weggeworfenen Papieren mit Hausaufgaben und alten Pausenbrotpapieren zu mir auf.

»...doch denken wir daran, daß die Hessen, soweit es die kontinentale Armee erfuhr, hervorragende deutsche Tötungsmaschinen waren...«

Ich bückte mich, hob Titus auf, und steckte ihn in meine Brusttasche, wo er eine Wölbung wie von einer Schachtel Zigaretten verursachte.

»Vergiß das nicht, Titus, du alte Tötungsmaschine«, sagte ich und kehrte zu meinem Spind zurück.

Ich öffnete ihn. Zusammengeknüllt zu einem ver-

schwitzten Knäuel lagen unten im Spind mein Turnzeug, alte Lunchbeutel, Bonbonpapier, ein Apfelkerngehäuse, das einen Monat alt und schön braun war, und schwarze, vergammelte Turnschuhe. Meine rote Nylonjacke hing auf dem Kleiderhaken, und auf dem Fach darüber lagen all meine Schulbücher außer Algebra II, Staatsbürgerkunde, Amerikanische Verfassung, Französische Geschichten und Fabeln und das Gesundheitsbuch, dieser angenehme, leichte Kursus für die letzten Semester, ein rotes, modernes Buch mit einem Jungen und Mädchen auf dem Umschlag und dem Kapitel über Geschlechtskrankheiten, das sorgfältig nach einstimmigem Beschluß des Schulkomitees angeheftet worden war. Ich begann mit dem Gesundheitsbuch, das von niemand anderem als dem guten alten Al Lathrop an die Schule verkauft worden war, wie ich hoffte und glaubte. Ich nahm es heraus, öffnete es irgendwo zwischen ›Bausteine der Nahrung‹ und ›Schwimmregeln zum Spaß und zur Sicherheit‹ und riß es in zwei Hälften. Es ging ganz leicht. Bei allen ging es leicht außer beim Buch der Staatsbürgerkunde, einem alten, gut gebundenen Band von etwa 1946. Ich warf alle Stücke unten in den Spind. Das einzige, was ich oben im Fach ließ, waren mein Rechenschieber, den ich zerbrach, ein Poster von Raquel Welch, das an die Rückwand geklebt war (ich ließ es hängen), und die Schachtel mit Patronen, die hinter meinen Büchern gestanden hatte.

Ich nahm die Munitionsschachtel und schaute darauf. Ursprünglich waren in der Schachtel Gewehrpatronen für eine Winchester .22 gewesen, doch das war nicht mehr der Fall. Ich hatte andere Patronen hineingelegt, die aus der Schreibtischschublade im Arbeitszimmer meines Vaters stammten. An der Wand in dem Arbeitszimmer hängt

ein Hirschkopf, und er hatte mit den glasigen, lebendig wirkenden Augen auf mich herabgestarrt, als ich die Munition und die Waffe genommen hatte, doch ich hatte mich dadurch nicht beirren lassen. Es war nicht der Kopf des Hirschs, den mein Vater auf dem Jagdausflug erlegt hatte, als ich neun gewesen war. Die Pistole hatte in einer anderen Schublade des Schreibtischs hinter einer Schachtel mit Geschäftsbriefumschlägen gelegen. Ich bezweifle, daß mein Vater überhaupt jemals nachschaute, ob die Waffe noch dort war. Und das war sie nicht mehr. Jetzt steckte sie in meiner Jackentasche. Ich nahm die Waffe heraus und schob sie hinter meinen Hosengürtel. Ich fühlte mich nicht so sehr wie ein Hesse. Ich fühlte mich wie Wild Bill Hickok.

Ich steckte die Patronen in die Hosentasche und zog mein Feuerzeug hervor. Es war eines der Einwegdinger. Ich rauche nicht, aber das Feuerzeug hatte mir gefallen. Ich schnippte es an, ging in die Hocke und steckte den Papierkram unten in meinem Spind in Brand.

Die Flammen züngelten gierig von meinem Turnzeug zu den Brotbeuteln, den Bonbonpapieren und den zerrissenen Büchern, und der Geruch nach Schweiß und Athletik stieg zu mir auf.

Dann sagte ich mir, daß ich soviel für meine Erregung getan hatte, wie ich allein tun konnte, und ich schloß die Spindtür. Es waren kleine Belüftungsschlitze oberhalb des Namensschildchens, und ich hörte, wie die Flammen dort hinaufschlugen. Binnen einer Minute waren orangefarbene Flecken in der Dunkelheit jenseits der Belüftungsschlitze zu sehen, und die graue Farbe des Spinds wurde rissig und blätterte ab.

Ein Junge kam aus Mr. Johnsons Klassenzimmer und hielt eine grüne Karte in der Hand, die Erlaubnis zum

Toilettenbesuch. Er schaute auf den Rauch, der munter aus den Belüftungsschlitzen meines Spinds hervorquoll, starrte mich an und eilte hinab zur Toilette. Ich glaube nicht, daß er die Pistole sah. So sehr beeilte er sich auch wieder nicht.

Ich ging den Flur hinab zu Zimmer 16. Dort verharrte ich mit der Hand auf dem Türgriff und blickte zurück. Jetzt quoll dicker Rauch aus den Belüftungsschlitzen, und ein schwarzer, rußiger Fleck breitete sich auf der Vorderseite des Spinds aus. Das Namensschildchen war braun geworden. Die Buchstaben meines Namens waren nicht mehr zu erkennen.

Ich glaube nicht, daß irgend etwas in meinem Gehirn war außer den üblichen atmosphärischen Störungen im Hintergrund – die Art, die man im Radio hat, wenn man es auf volle Lautstärke stellt und keinen Sender einschaltet. In meinem Gehirn fand sozusagen ein Machtwechsel statt; der kleine Kerl darin mit dem Napoleonhut zeigte seine Trümpfe und setzte darauf.

Ich wandte mich wieder Klassenzimmer 16 zu und öffnete die Tür. Ich hoffte, doch ich wußte nicht, worauf.

9

»... wenn wir also die Zahl der Variablen *steigern*, ändern sich die Axiome *selbst* niemals. Zum Beispiel...«

Mrs. Underwood blickte alarmiert auf und schob ihre Brille höher auf die Nase. »Mr. Decker, haben Sie die Erlaubnis...?«

»Ja«, sagte ich und zog die Pistole hinter dem Gürtel hervor. Ich war mir nicht mal sicher, ob sie geladen war,

bis sie losging. Ich schoß ihr in den Kopf. Mrs. Underwood erfuhr niemals, was sie traf, dessen bin ich sicher. Sie fiel zur Seite auf ihr Pult und rollte dann auf den Boden, und dieser fragende, erwartungsvolle Ausdruck blieb auf ihrem Gesicht.

10

Geistige Gesundheit.

Man kann sich ein Leben lang sagen, daß das Leben logisch, prosaisch, normal ist. Vor allem normal. Und ich denke, das ist es. Ich habe viel Zeit gehabt, um darüber nachzudenken. Und worauf ich immer wieder zurückkomme, ist Mrs. Underwoods Erklärung vor ihrem Tod: *Wenn wir die Zahl der Variablen steigern, ändern sich die Axiome selbst niemals.*

Ich glaube das wirklich. Ich denke, also bin ich. Es gibt Haare auf meinem Gesicht, folglich rasiere ich mich. Meine Frau und mein Kind sind bei einem Autounfall schwer verletzt worden, folglich bete ich. Es ist alles logisch, alles geistig normal. Wir leben in der besten aller möglichen Welten, so gib mir eine Zigarette für die Linke, einen Drink für die Rechte, stell *Starsky and Hutch* an und lausche auf diesen leisen, harmonischen Klang, den das glatte Drehen des Universums auf seiner himmlischen Umlaufbahn verursacht. Logik und Vernunft. Wie Coca Cola, ist es das Wahre.

Doch wie Warner Brothers, John D. MacDonald und Long Island Dragway nur zu gut wissen, gibt es einen Mr. Hyde für jedes glückliche Jekyll-Gesicht, ein dunkles Gesicht auf der anderen Seite des Spiegels. Das Gehirn hinter

diesem Gesicht hat nie etwas von Rasierapparaten, Gebeten oder der Logik des Universums gehört. Wenn man den Spiegel zur Seite dreht, sieht man sein Gesicht halb verrückt und halb normal.

Die andere Seite sagt, daß das Universum all die Logik eines kleinen Jungen in einem Cowboykostüm an Fasching hat, eines Jungen, dessen Gedärm und Süßigkeiten über eine Meile auf der Autobahn verstreut sind. Dies ist die Logik von Napalm, Paranoia, Aktentaschenbomben, die von glücklichen Arabern getragen werden, zufälligen Krebsgeschwüren. Diese Logik frißt sich selbst. Sie sagt, das Leben ist ein Affentheater, das Leben dreht sich so irrsinnig und unberechenbar wie die Münze, die Sie werfen, um festzustellen, wer die Runde bezahlen muß.

Niemand sieht auf diese Seite, solange er es nicht muß, und ich kann das verstehen. Man sieht es, wenn man mit einem Betrunkenen in einer dieser PS-Bomben fährt, der Vollgas gibt und darüber jammert, daß seine Frau ihm den Laufpaß gegeben hat; man sieht es, wenn irgendein Typ sich entschließt, durch Indiana zu fahren und Kinder auf Fahrrädern abzuknallen; man sieht es, wenn einem seine Schwester sagt: ›Ich gehe nur mal kurz unten im Laden einkaufen‹, und wenn sie dann bei einem Überfall getötet wird. Man sieht es, wenn man seinen Vater über die Möglichkeit sprechen hört, der Mama die Nase aufzuschlitzen.

Es ist ein Roulett, doch wer sagt, daß das Spiel manipuliert ist, der ist ein Miesmacher. Ganz gleich, wie viele Zahlen es gibt, das Prinzip dieser kleinen, weißen, tanzenden Kugel ändert sich nie. Keiner soll sagen, das sei verrückt. Es ist alles ganz cool und normal.

Und all dieses Unheimliche spielt sich nicht nur draußen ab. Es ist in einem, in diesem Augenblick, und wächst

in der Dunkelheit wie magische Pilze. Man kann es ›Das Ding im Keller‹ nennen. Oder ›Die Klapsmühlenschlager-Akte‹. Ich halte es für meinen privaten Dinosaurier, riesig, schleimig und geistlos, der im stinkenden Sumpf meines Unterbewußtseins herumstolpert und niemals einen Halt findet, der stark genug ist, um ihn zu tragen.

Doch das ist meine Meinung, und ich habe damit angefangen, von *ihnen* zu erzählen, von diesen intelligenten, netten Collegeschülern, die – bildlich gesprochen – kurz in den Laden unten gingen, um Milch zu holen, und mitten in einem bewaffneten Raubüberfall endeten. Ich bin ein dokumentierter Fall, das übliche Mahlgut für die Pressemühle. Tausende von Zeitungsverkäufern boten mich an Tausenden von Straßenecken feil. Ich bekam fünfzig Sekunden im Fernsehen und anderthalb Spalten in *Time* gewidmet. Und ich stehe hier vor Ihnen, wiederum bildlich gesprochen, und erzähle Ihnen, daß ich geistig völlig normal bin. Ich habe oben einige leicht verbogene Rädchen, doch alles sonst tickt einwandfrei weiter, danke sehr.

Also, reden wir über *sie*. Wie verstehen Sie *sie?* Darüber müssen wir diskutieren, nicht wahr?

»Mr. Decker, haben Sie die Erlaubnis...?« fragte mich Mrs. Underwood.

»Ja«, sagte ich und zog die Pistole hinter dem Gürtel hervor. Ich war mir nicht mal sicher, ob sie geladen war, bis sie losging. Ich schoß ihr in den Kopf. Mrs. Underwood erfuhr niemals, was sie traf, dessen bin ich sicher. Sie fiel zur Seite auf ihr Pult und rollte dann auf den Boden, und dieser fragende, erwartungsvolle Ausdruck blieb auf ihrem Gesicht.

Ich bin der geistig Normale. Ich bin der Croupier, ich bin der Knabe, der die Kugel in Gang setzt. Doch der

Junge, der sein Geld auf Gerade oder Ungerade setzt, das Mädchen, das auf Schwarz oder Rot setzt... was ist mit *ihnen?*

Es gibt keinen Zeitbegriff, um den Kern unseres Lebens auszudrücken, die Zeit zwischen dem Schuß und dem Kugeleinschlag, zwischen dem Kugeleinschlag und der Dunkelheit. Da ist nur eine leere Zeitlupenwiederholung, die nichts Neues zeigt.

Ich erschoß sie; sie fiel; und es folgte ein unbeschreiblicher Augenblick der Stille, eine scheinbare Ewigkeit, und wir alle traten zurück und beobachteten, wie sich die Kugel drehte und drehte, klickend, hüpfend, weiter, weiter, Zahl oder Wappen, Rot oder Schwarz, Gerade oder Ungerade.

Ich glaube, dieser Moment endete irgendwann. Das glaube ich wirklich. Doch manchmal, in der Dunkelheit, denke ich, daß dieser schrecklich zufällige Moment noch weitergeht, sich das Rad immer noch dreht und ich alles andere geträumt habe.

Wie muß es für einen Selbstmörder sein, der von einem hohen Felsen springt? Ich bin sicher, daß es ein geistig sehr gesundes Gefühl sein muß. Vielleicht schreien sie deshalb auf dem ganzen Weg nach unten.

11

Wenn jemand in diesem Augenblick irgend etwas Melodramatisches geschrien hätte, etwas wie *Oh mein Gott, er wird uns alle töten!* wäre es gleich zu diesem Zeitpunkt vorüber gewesen. Sie wären wie Schafe auseinandergestoben, und irgendein Aggressiver wie Dick Keene hätte

mir sein Algebrabuch auf den Schädel geschlagen und somit eine Auszeichnung als guter Bürger erhalten.

Aber keiner sagte ein Wort. Sie saßen in benommenem Schweigen da und sahen mich aufmerksam an, als hätte ich soeben angekündigt, ich würde ihnen erzählen, wie sie alle für Freitagabend kostenlose Eintrittskarten fürs Autokino von Placerville bekommen könnten.

Ich schloß die Tür hinter mir, durchquerte das Klassenzimmer und setzte mich ans Lehrerpult. Meine Beine funktionierten nicht so gut. Ich war fast an dem Punkt, an dem ich gefallen wäre, wenn ich mich nicht gesetzt hätte. Ich mußte Mrs. Underwoods Füße aus dem Weg schieben, um Platz zu haben. Ich legte die Pistole auf ihre grüne Kladde, schloß ihr Algebrabuch und legte es auf die anderen Bücher, die ordentlich auf dem Pult gestapelt waren.

In diesem Augenblick durchbrach Irma Bates die Stille mit einem schrillen, kollernden Schrei, der klang, als würde einem jungen Truthahn am Tag vor Heiligabend der Hals umgedreht. Doch es war zu spät, jeder hatte diesen scheinbar endlosen Moment genutzt, um über die Tatsache von Leben und Tod nachzudenken. Niemand fiel in ihren Schrei ein, und sie verstummte, als schäme sie sich, während der Schulzeit zu schreien, ganz gleich wie passend der Anlaß war. Jemand räusperte sich. Jemand hinten im Klassenzimmer sagte in leicht mißbilligendem Tonfall »Hm.« Und John ›Pig Pen‹ Dano sank lautlos von seinem Platz und fiel ohnmächtig zu Boden.

Sie blickten aus dem Tal des Schocks zu mir auf.

»Dies«, sagte ich freundlich, »nennt man, eine Sache ins Rollen bringen.«

Schritte hämmerten über den Gang, und jemand fragte einen anderen, ob etwas im Chemieraum explodiert wäre.

Während der Befragte erklärte, daß er es nicht wisse, schrillte die Feuersirene. Die Hälfte der Schüler in der Klasse erhoben sich automatisch.

»Das ist schon in Ordnung«, sagte ich. »Es ist nur mein Spind, der brennt. Ich habe ihn in Brand gesteckt. Setzt euch.«

Diejenigen, die sich hatten erheben wollen, nahmen gehorsam wieder Platz. Ich hielt nach Sandra Cross Ausschau. Sie saß in der dritten Reihe, vierter Platz, und sie wirkte nicht ängstlich. Sie sah aus wie das, was sie war: Ein äußerst aufregendes Gutes Mädchen.

Reihen von Schülern strömten auf den Rasen hinaus. Ich sah sie durch die Fenster. Das Eichhörnchen war jedoch fort. Eichhörnchen geben miserable unschuldige Zuschauer ab.

Die Klassenzimmertür wurde aufgerissen, und ich nahm die Waffe. Mr. Vance steckte den Kopf ins Klassenzimmer. »Feueralarm«, sagte er. »Jeder... Wo ist Mrs. Underwood?«

»Verschwinde«, sagte ich.

Er starrte mich an. Er war ein sehr fetter Mann, und er trug einen Bürstenschnitt. Es sah aus, als hätte ein Gartenkünstler sein Haar sorgfältig mit einer Heckenschere gestutzt. »Was? Was sagen Sie?«

»Raus!« Ich schoß auf ihn und verfehlte ihn. Die Kugel schrammte über den Türrahmen und fetzte Holzsplitter heraus.

»Jesus«, sagte jemand in der ersten Reihe mit schwacher Stimme.

Mr. Vance wußte nicht, was los war. Ich glaube, keiner von ihnen wußte das. Das aller erinnerte mich an einen Artikel über das letzte große Erdbeben in Kalifornien, den ich gelesen hatte. Er handelte von einer Frau, die von

Zimmer zu Zimmer wanderte, während ihr Haus rings um sie herum in Stücke ging, und sie ihren Mann schreiend bat, den Ventilator auszustellen.

Mr. Vance entschloß sich, zum Anfang zurückzugehen. »Es brennt im Haus. Bitte...«

»Charlie hat eine Waffe, Mr. Vance«, sagte Mike Gavin in einem Tonfall, als plauderte er über das Wetter. »Ich glaube, Sie sollten besser...«

Die zweite Kugel traf ihn in die Kehle. Sein Fleisch spritzte herum wie Wasser, wenn man einen Stein hineinwirft. Er spazierte rückwärts auf den Gang hinaus, kratzte sich am Hals und fiel hin.

Irma Bates schrie von neuem, und abermals stimmte keiner ein. Wenn Carol Granger geschrien hätte, wären jede Menge ihrem Beispiel gefolgt, doch wer wollte im Chor mit der armen, guten Irma Bates schreien? Sie hatte nicht mal einen Freund. Außerdem war jeder zu sehr damit beschäftigt, auf Mr. Vance zu spähen, dessen kratzende Bewegungen langsamer wurden.

»Ted«, sagte ich zu Ted Jones, der am nächsten bei der Tür saß. »Mach die Tür zu und schließ sie ab.«

»Was soll das?« fragte Ted. Er sah mich mit einer Art besorgtem und zornigem Abscheu an.

»Ich weiß noch nicht alle Einzelheiten«, sagte ich. »Aber mach die Tür zu und schließ ab, okay?«

Unten auf dem Gang brüllte jemand: »Ein Spind brennt! Das Feuer ist in einem... he, Pete Vance hat einen Herzanfall! Holt Wasser. Holt...«

Ted Jones stand auf, zog die Tür zu und schloß sie ab. Er war ein großer Junge mit verwaschenen Jeans und einem Armeehemd mit Schulterklappen und Brusttaschen. Er sah sehr gut aus. Ich hatte Ted stets bewundert, obwohl er nie zu dem Kreis gehörte, in dem ich mich bewegte. Er

fuhr den neuesten Mustang, den ihm sein Vater geschenkt hatte, und um die Parkgebühren brauchte er sich auch keine Sorgen zu machen. Er kämmte sein Haar auf altmodische Art mit Schmachtlocke, und ich wette, daß sich Irma Bates sein Gesicht in Erinnerung rief, wenn sie sich nachts heimlich eine Gurke aus dem Kühlschrank holte. Mit seinem typisch amerikanischen Namen konnte ebenfalls nichts schiefgehen. Sein Vater war stellvertretender Direktor der ›Placerville Bank and Trust‹.

»Und jetzt?« fragte Harmon Jackson. Es klang verwirrt.

»Hm.« Ich legte die Pistole wieder auf die Kladde. »Nun, jemand versucht, Pig Pen zu Bewußtsein zu bringen. Er wird sein Hemd dreckig machen. Noch dreckiger, meine ich.«

Sarah Pasterne begann hysterisch zu kichern und schlug sich die Hand vor den Mund. George Yannick, Pig Pens Sitzbanknachbar, ging neben ihm in die Hocke und tätschelte seine Wangen. Pig Pen stöhnte, öffnete die Augen, verdrehte sie und sagte: »Er hat die Büchertasche erschossen.«

Diesmal lachten einige hysterisch auf. Mrs. Underwood hatte den Spitznamen ›Büchertasche‹ erhalten, weil sie zwei Plastiktaschen mit Schottenmuster in jede Klasse mitgenommen hatte. Sie war auch als ›Doppelbüchse‹ bekannt gewesen.

Pig Pen sank schwankend auf seinen Platz, verdrehte wieder die Augen und begann zu heulen.

Jemand hämmerte an die Tür, rüttelte am Griff und schrie: »He! He da drinnen!« Es klang nach Mr. Johnson, der über die Hessen gesprochen hatte. Ich nahm die Pistole und feuerte eine Kugel durch die Mattglasscheibe. Die Kugel schlug ein kleines Loch neben Mr. Johnsons Kopf, und Mr. Johnson verschwand außer Sicht wie ein U-

Boot, das davontaucht. Die Klasse (vielleicht mit Ausnahme von Ted) beobachtete die ganze Aktion mit Interesse, als wäre sie zufällig in einen ziemlich guten Kinofilm geraten.

»Jemand da drin hat eine Waffe«, schrie Mr. Johnson. Es gab einen schwachen Aufprall, als er davonkroch. Die Feuersirene schrillte weiter.

»Und jetzt?« fragte Harmon Jackson von neuem. Er war ein kleiner Junge, der für gewöhnlich ein breites, schiefes Grinsen zeigte, nun jedoch hilflos und ratlos aussah.

Mir fiel keine Antwort darauf ein, und so überging ich die Frage. Draußen drängten sich Schüler unruhig auf dem Rasen, sprachen durcheinander und wiesen auf Klassenzimmer 16, während Gerüchte die Runde machten. Nach einer Weile drängten einige Lehrer – die männlichen – sie zurück zur Turnhalle am Ende des Gebäudes.

In der Stadt begann die Sirene der Feuerwehr zu heulen.

»Es ist wie das Ende der Welt«, sagte Sandra Cross leise.

Darauf hatte ich ebenfalls keine Antwort.

12

Vielleicht fünf Minuten lang sagte keiner ein Wort – bis die Feuerwehr eintraf. Sie schauten mich an, und ich schaute sie an. Vielleicht hätten sie immer noch Reißaus nehmen können, und sie fragten mich stumm, warum sie es nicht taten. *Warum sind sie nicht davongelaufen, Charlie? Was hast du mit ihnen gemacht?* Einige fragten das fast furchtsam, als hätte ich den bösen Blick. Ich gab ihnen keine Antwort. Ich beantworte keine Fragen über die Ereignisse an die-

sem Morgen in Klassenzimmer 16. Doch wenn ich ihnen etwas gesagt hätte, dann wäre es die Tatsache gewesen, daß sie vergessen hatten, was es bedeutet, ein Kind zu sein, vertraut, mit der Gewalt zu leben, mit den alltäglichen Faustkämpfen in der Turnhalle, mit den Krawallen in Lewiston, den Schlägereien im Fernsehen, den Morden in den Filmen. Die meisten von uns hatten in unserem örtlichen Autokino gesehen, wie ein kleines Mädchen Erbsensuppe von oben bis unten über einen Priester gekotzt hatte. Der Tod von Mrs. Underwood war im Vergleich dazu kein großer Schock.

Ich will mich nicht über diese Dinge aufregen, he, ich bin heutzutage nicht in der Verfassung für Kreuzzüge. Ich sage Ihnen nur, daß amerikanische Kinder unter einem Leben ungeheurer Gewalt zu leiden haben, sowohl in der Wirklichkeit als auch in der Fiktion. Außerdem war ich ziemlich interessant: He, Charlie Decker ist heute durchgedreht, schon gehört? Nein! Wirklich? Ja. Ja. Ich war dort. Es war genau wie *Bonnie and Clyde*, nur daß man bei Charlie eine Gänsehaut bekam und es kein Popcorn gab.

Ich weiß, sie dachten, daß ihnen nichts passieren würde. Das muß man bedenken. Ich frage mich jedoch folgendes: Hofften sie, daß ich sonst jemanden erwischen würde?

Eine andere Sirene ertönte jetzt zu dem Schrillen der Feuersirene und näherte sich schnell. Nicht die Bullen. Es war das hysterisch an- und abschwellende Geheul, das Krankenwagen und Ambulanzen heutzutage haben. Ich habe immer gedacht, daß der Tag kommen wird, an dem alle Rettungswagen aufhören, den Leuten, zu deren Rettung sie kommen, höllische Angst einzujagen. Wenn es dann einen Brand, einen Unfall oder eine Naturkatastrophe wie mich gibt, werden die roten Fahrzeuge zum Ort

des Geschehens rasen und vom verstärkten Klang der Gruppe ›Darktown Strutters‹ begleitet werden, die den ›Banjo Rag‹ spielen. Eines Tages. Oh, Junge.

13

Als klar war, daß es sich um die Schule handelte, ging die Feuerwehr aufs Ganze. Der Chef kam als erster und raste mit seinem Ford Pinto mit Blaulicht über die große, halbkreisförmige Zufahrt zum Schulgebäude. Dahinter fuhr ein Feuerwehrwagen mit Drehleiter und Feuerwehrleuten, und zwei Spritzenwagen folgten.

»Wirst du sie hereinlassen?« fragte Jack Goldman.

»Das Feuer ist draußen«, sagte ich. »Nicht hier drinnen.«

»Hast du deine Spindtür zugemacht?« fragte Sylvia Ragan. Sie war ein großes, blondes Mädchen mit großen, weichen Brüsten unter der Strickjacke und leicht kariösen Zähnen.

»Ja.«

»Dann ist das Feuer vielleicht schon aus.«

Mike Gavin schaute zu den dahinhastenden Feuerwehrleuten und kicherte. »Zwei haben sich gerade gegenseitig umgerannt«, sagte er. »Mann, oh Mann.«

Die beiden Feuerwehrleute, die zu Boden gegangen waren, rappelten sich auf, und die ganze Gruppe bereitete sich darauf vor, in das Inferno zu stürmen, als zwei Gestalten in Anzügen zu ihnen hinüberliefen. Eine der Gestalten war Mr. Johnson, das menschliche U-Boot, und die andere war Mr. Grace. Sie sprachen heftig und schnell mit dem Feuerwehrchef.

Große Schläuche mit glänzenden Spritzen wurden von den Spritzenwagen abgerollt und zu den Vordertüren geschleppt. Der Feuerwehrchef wandte sich um und schrie: »Stop!« Die Männer standen unentschlossen auf dem Rasen und hielten die Spritzen vor sich wie komische Phalli aus Messing.

Der Feuerwehrchef sprach noch mit Mr. Johnson und Mr. Grace. Mr. Johnson wies zum Klassenzimmer Nummer 16. Thomas Denver, der Direktor mit dem vom Rasieren strapazierten Hals, rannte hinüber und beteiligte sich an der Diskussion.

»Ich will nach Hause!« sagte Irma Bates heftig.

»Vergiß es«, sagte ich.

Der Feuerwehrchef gestikulierte wieder zu seinen Rittern der Spritze, und Mr. Grace schüttelte ärgerlich den Kopf und legte ihm eine Hand auf die Schulter. Er wandte sich an Denver und sagte etwas zu ihm. Denver nickte und rannte zu den Haupttüren.

Der Feuerwehrchef nickte widerstrebend. Er ging zurück zu seinem Wagen, kramte auf dem Rücksitz und kehrte mit einem hübschen Megaphon zurück. Ich glaube, sie hatten unter den Feuerwehrleuten ein Gerangel darüber, wer das Ding benutzen dürfte. Heute hatte der Chef offenbar den Vorgesetzten herausgekehrt. Er richtete das Megaphon auf das Durcheinander der Schüler.

»Bitte vom Gebäude zurück. Ich wiederhole: Bitte vom Gebäude zurück. Gehen Sie bis zum Rand der Straße zurück. Gehen Sie bis zur Straße zurück. Wir werden Sie in Kürze mit Bussen abholen lassen. Die Schule ist geschlossen...

Kurzes überraschtes Hurrageschrei.

»... für den Rest des Tages. Gehen Sie jetzt vom Gebäude fort.«

Eine Gruppe von Lehrern – diesmal männliche und weibliche – drängte die Schüler zurück und führte sie zur Straße. Sie verrenkten sich fast den Hals und redeten durcheinander. Ich hielt nach Joe McKennedy Ausschau, konnte ihn jedoch nicht entdecken.

»Können wir unsere Hausaufgaben machen?« fragte Melvin Thomas mit bebender Stimme. Es folgte allgemeines Gelächter. Sie wirkten überrascht von dieser Idee.

»Nur zu.« Ich überlegte kurz und fügte hinzu: »Wenn ihr rauchen wollt, dann tut es.«

Ein paar von ihnen griffen nach den Zigarettenschachteln. Sylvia Ragan zog ihre Lady-von-Welt-Schau ab, nahm mit zarter Hand eine verbeulte Packung Camels aus ihrer Handtasche und zündete sich mit lässiger Eleganz eine Zigarette an. Sie blies Rauch aus und ließ das Zündholz zu Boden fallen. Sie streckte die Beine aus und ließ sich nicht von ihrem Rock stören. Sie wirkte behaglich.

Da mußte jedoch noch mehr sein. Ich kam ziemlich gut zurecht, doch es mußte noch tausend Dinge geben, an die ich nicht dachte. Nicht, daß es eine Rolle gespielt hätte.

»Wenn ihr neben einem Freund oder einer Freundin sitzen wollt, dann wechselt die Plätze. Aber versucht bitte nicht, an mich heranzukommen oder zur Tür zu laufen.«

Ein paar wechselten schnell und leise die Plätze, doch die meisten blieben still sitzen. Melvin Thomas hatte sein Algebrabuch aufgeschlagen, aber er konnte sich anscheinend nicht darauf konzentrieren. Er starrte mich mit glasigem Blick an.

Ich hörte ein schwaches Klicken aus der oberen Ecke des Klassenzimmers. Jemand hatte die Lautsprecheranlage eingeschaltet.

»Hallo«, sagte Denver. »Hallo, Klassenzimmer 16.«

»Hallo«, erwiderte ich.

»Wer ist das?«

»Charlie Decker.«

Eine lange Pause. Schließlich: »Was geht dort vor, Dekker?«

Ich dachte darüber nach. »Ich glaube, ich bin übergeschnappt«, sagte ich.

Eine noch längere Pause. Dann, fast rhetorisch: »Was haben Sie getan?«

Ich gab Ted Jones einen Wink. Er nickte mir höflich zu. »Mr. Denver?«

»Wer spricht da?«

»Ted Jones, Mr. Denver. Charlie hat eine Waffe. Er hält uns als Geiseln. Er hat Mrs. Underwood erschossen. Ich glaube, ebenfalls Mr. Vance.«

»Dessen bin ich mir ziemlich sicher«, sagte ich.

»Oh«, sagte Mr. Denver.

Sarah Pasterne kicherte von neuem.

»Ted Jones?«

»Ich bin hier«, sagte Ted. Er klang sehr fähig, dieser Ted, doch zugleich zurückhaltend. Wie ein Oberleutnant, der das College besucht hatte. Man mußte ihn bewundern.

»Wer ist außer Ihnen und Decker im Klassenzimmer?«

»Moment mal«, sagte ich. »Ich verlese die Anwesenheitsliste. Bleiben Sie dran.«

Ich nahm Mrs. Underwoods grünes Anwesenheitsbuch und klappte es auf. »Zweite Stunde, richtig?«

»Ja«, sagte Corky.

»Okay. Fangen wir an. Irma Bates?«

»Ich will *nach Hause!*« schrie Irma trotzig.

»Sie ist hier«, sagte ich. »Susan Brooks?«

»Hier.«

»Nancy Caskin?«

»Hier.«

Ich ging den Rest der Anwesenheitsliste durch. Es waren fünfundzwanzig Namen, und der einzige Abwesende war Peter Franklin.

»Ist Peter Franklin erschossen worden?« fragte Mr. Denver mit ruhiger Stimme.

»Er hat die Masern«, sagte Don Lordi. Das hatte ein weiteres Kichern zur Folge. Ted Jones blickte finster drein.

»Decker?«

»Ja.«

»Werden Sie die Anwesenden gehenlassen?«

»Noch nicht«, antwortete ich.

»Warum nicht?« Seine Stimme klang schrecklich betroffen und schwer, und einen Augenblick lang hatte ich fast Mitleid mit ihm. Ich unterdrückte es schnell. Es war wie bei einer großen Pokerpartie. Da ist der Knabe, der den ganzen Abend groß abgesahnt hat, der einen riesigen Stapel Chips vor sich hat und plötzlich zu verlieren beginnt. Nicht nur ein wenig, sondern jede Menge, und man möchte Mitleid mit ihm und seinem fallenden Imperium haben. Doch man verdrängt es und treibt ihn in die Pleite, oder man verliert selbst.

So sagte ich: »Wir haben uns hier unten noch nicht zu Ende aufgegeilt.«

»Was soll das heißen?«

»Das heißt, daß du dir einen in den Arsch schieben kannst«, sagte ich. Carol Grangers Augen wurden groß.«

»Decker...«

»Nenn mich Charlie. All meine Freunde nennen mich Charlie.«

»Decker...«

Ich hielt die Hand vor der Klasse hoch und machte mit den Fingern ein Kreuz. »Wenn du mich nicht Charlie nennst, werde ich jemanden erschießen.«

Pause.

»Charlie?«

»Schon besser.« In der hinteren Reihe verkniffen sich Mike Gavin und Dick Keene ein Grinsen. Einige der anderen bemühten sich nicht, es zu verbergen. »Du nennst mich Charlie, und ich nenne dich Tom. Ist das okay, Tom?«

Eine lange, lange Pause.

»Wann wirst du sie gehenlassen, Charlie? Sie haben dir nichts getan.«

Draußen waren einer der drei schwarzweißen Streifenwagen der Stadt und ein blauer Einsatzwagen der Staatspolizei eingetroffen. Sie parkten jenseits der Straße, und Jerry Kesserling, der Chef, seit sich Warren Talbot 1975 im örtlichen Methodisten-Friedhof zur Ruhe gelegt hatte, begann den Verkehr auf die Oak Hill Pond Road umzuleiten.

»Hast du mich gehört, Charlie?«

»Ja. Aber ich kann es dir nicht sagen. Ich weiß es nicht. Es kommen weitere Bullen, nehme ich an.«

»Mr. Wolfe hat sie gerufen«, sagte Mr. Denver. »Ich kann mir denken, daß noch viel mehr kommen werden, wenn sie vollständig erkennen, was los ist. Sie werden Tränengas und alles mögliche haben, Charlie. Warum willst du es dir und deinen Klassenkameraden schwermachen.«

»Tom?«

Widerstrebend: »Was?«

»Du bewegst deinen mageren, schrumpeligen Arsch dort hinaus und sagst ihnen, daß sie es bereuen werden, wenn jemand Tränengas oder sonst etwas hier hereinschießt. Du machst ihnen klar, wer hier das Sagen hat.«

»Warum? Warum tust du das?« Es klang wütend und

hilflos und furchtsam. Wie ein Mann, der soeben entdeckt hat, daß er niemandem den Schwarzen Peter zuschieben kann.

»Ich weiß nicht, aber es ist gewiß besser als deine Schlüpferattacken, Tom. Und ich glaube nicht, daß es dich wirklich besorgt macht. Ich will nur, daß du dorthin trabst und ihnen erzählst, was ich gesagt habe. Wirst du das tun, Tom?«

»Ich habe keine Wahl, oder?«

»Nein, stimmt. Du hast keine Wahl. Und da ist noch etwas, Tom.«

»Was?« fragte er sehr zögernd.

»Ich kann dich nicht besonders gut leiden, Tom, wie du vielleicht erkannt hast, doch bis jetzt brauchtest du dir noch keine großen Gedanken über meine Gefühle zu machen. Aber jetzt bin ich aus deiner Kartei raus, Tom. Hast du kapiert? Ich bin keine Akte mehr, die du um drei Uhr nachmittags einschließen kannst. Hast du das verstanden?« Meine Stimme schwoll zu einem Schrei an. »HAST DU DAS KAPIERT, TOM? HAST DU DIESE WICHTIGE TATSACHE DES LEBENS BEGRIFFEN?«

»Ja, Charlie«, sagte er mit tonloser Stimme. »Das habe ich.«

»Nein, das hast du nicht, Tom. Doch du wirst schon noch durchblicken. Bevor der Tag vorüber ist, werden wir alle den Unterschied zwischen Menschen und den Papieren einer Akte verstehen, und den Unterschied zwischen einem, der seinen Job erledigt, und einem, der seine Stellung mißbraucht. Was hältst du davon, Tommy, mein Junge?«

»Ich denke, du bist ein kranker Junge, Decker.«

»Nein, du denkst, ich bin ein kranker Junge, *Charlie*. Das wolltest du doch sagen, Tom, oder?

»Ja.«

»Sag es.«

»Ich denke, du bist ein kranker Junge, Charlie.«

Das mechanische, verlegene Nachplappern eines Siebenjährigen.

»Du machst Fortschritte, Tom. Und jetzt geh und berichte ihnen, was ich gesagt habe.«

Denver räusperte sich, als wolle er noch etwas sagen, und dann wurde die Lautsprecheranlage ausgeschaltet. Ein leises Raunen ging durch die Klasse. Ich musterte sie sehr sorgfältig. Ihre Blicke waren kühl und irgendwie losgelöst. (Schock kann das bewirken: Man wird wie ein Kampfpilot aus einem langweiligen Traum herauskatapultiert in eine peinigende Szene des *wirklichen* Lebens, und das Gehirn verweigert die Anpassung an die neue Situation; man kann nur im freien Fall hinabstürzen und hoffen, daß sich der Fallschirm öffnen wird. Ich erinnere mich an ein Lied von der Grundschule: *Teacher, teacher, ring the bell*... Darin heißt es, wenn der Schultag vorüber ist, werde ich mehr wissen, als ich wissen sollte.

Ich fragte mich, was wir heute lernten; was *ich* lernte. Die gelben Schulbusse waren eingetroffen, und unsere Mitschüler fuhren nach Hause zum Fernsehgerät im Wohnzimmer und ihren Transistorradios, doch im Klassenzimmer 16 ging der Unterricht weiter.

Ich klopfte hart mit dem Griff der Pistole auf das Pult. Das Murmeln verstummte. Sie musterten mich ebenso genau wie ich sie. Richter und Geschworene, oder Geschworene und Angeklagter? Ich unterdrückte ein Kichern.

»Nun«, sagte ich, »wir sitzen also in der Scheiße. Ich finde, wir sollten ein wenig miteinander plaudern.«

»Privat?« fragte George Yannick. »Nur du und wir?« Er

hatte ein keckes Gesicht, war intelligent und sah nicht furchtsam aus.

»Ja.«

»Dann solltest du die Lautsprecheranlage ausschalten.«

»Du großmäuliger Hurensohn«, sagte Ted Jones ärgerlich. George sah ihn gekränkt an.

Es herrschte unangenehme Stille, während ich aufstand und den kleinen Hebel unten am Lautsprecher umstellte. Jetzt konnte nicht mitgehört werden, was wir sprachen.

Ich ging zum Pult zurück und setzte mich. Ich nickte Ted zu. »Daran hätte ich ohnehin gedacht«, log ich. »Du solltest dich nicht so aufregen.«

Ted sagte nichts, doch er schenkte mir ein sonderbares leichtes Grinsen, bei dem ich dachte, er könnte sich fragen, wie ich schmecken mochte.

»Okay«, sagte ich zu der Klasse. »Ich mag verrückt sein, aber ich werde keinen erschießen, weil er über diese Sache mit mir diskutiert. Glaubt mir. Ihr braucht kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Schießt nur los. Aber redet nicht alle gleichzeitig.« Es sah nicht so aus, als würde das ein Problem werden. »Um den Stier bei den Hörnern zu packen – ist jemand hier, der wirklich denkt, ich würde einfach einen von euch abknallen?«

Ein paar von ihnen wirkten unsicher und besorgt, doch keiner sagte etwas.

»Okay. Weil ich das nämlich nicht tun werde. Wir sitzen hier nur herum und jagen jedem einen höllischen Schrekken ein.«

»Ja, du hast Mrs. Underwood bestimmt einen höllischen Schrecken eingejagt«, sagte Ted. Er lächelte immer noch so sonderbar.

»Das mußte ich. Ich weiß, daß es schwierig zu verstehen ist, aber... es mußte sein. Es ergab sich so. Und Mr. Vance. Aber ich will, daß sich hier alle entspannen. Niemand wird das Klassenzimmer beschießen, folglich braucht ihr euch keine Sorgen zu machen.«

Carol Granger hob schüchtern die Hand. Ich nickte ihr zu. Sie war ein schlaues Mädchen. Klassensprecherin, und ein klarer Fall, daß sie ein Stück für die Abschiedsrede im Juni in petto hatte – ›Unsere Verantwortlichkeit gegenüber der schwarzen Rasse‹ oder vielleicht ›Hoffnungen für die Zukunft‹. Sie war bereits für eines der großen, renommierten Frauen-Colleges eingeschrieben, bei denen sich die Leute immer fragen, wie viele Jungfrauen es dort gibt. Doch das verübelte ich ihr nicht.

»Wann können wir gehen, Charlie?«

Ich seufzte und zuckte mit den Schultern. »Wir müssen einfach warten und sehen, was passiert.«

»Aber meine Mutter wird sich zu Tode sorgen!«

»Warum?« fragte Sylvia Ragan. »Sie weiß doch, wo du bist, oder nicht?«

Allgemeines Gelächter. Mit Ausnahme von Ted Jones. Er lachte nicht, und ich würde diesen Jungen im Auge behalten müssen. Er lächelte immer noch leicht grimmig. Er war begierig darauf, allem ein Ende zu bereiten – das war offensichtlich. Aber warum? Um eine Auszeichnung zu bekommen? Nicht nur. Er war scharf auf den Ruhm in der Gemeinde – der Junge, der auf dem brennenden Deck des sinkenden Schiffs steht und mit der Hand das Leck zuhält? Das schien nicht sein Stil zu sein. Teds Art war mehr Tiefstapeln. Er war der einzige, der im dritten Jahr die Footballmannschaft verlassen hatte, nachdem sie an drei Samstagen triumphal gesiegt hatte. Der Sportreporter des örtlichen Käseblatts hatte ihn als besten Außenver-

teidiger bezeichnet, den die Placerville High School je hervorgebracht hatte. Doch er hatte plötzlich und ohne Erklärung aufgehört. Erstaunlich genug. Noch verwunderlicher war, daß er nichts an Popularität eingebüßt hatte. Im Gegenteil, er war sogar mehr denn je bewundert worden. Joe McKennedy, der sich vier Jahre und eine gebrochene Nase lang als Footballspieler abgestrampelt hatte, erzählte mir mal, daß Ted dem händeringenden Trainer, der eine Erklärung wollte, nur gesagt hatte, daß er Football für ein ziemlich stupides Spiel halte und er (Ted) bestimmt eine bessere Möglichkeit der Freizeitgestaltung finden werde. Sie verstehen, weshalb ich ihn respektierte, aber ich will verdammt sein, wenn ich wußte, weshalb er es auf so persönliche Weise auf mich abgesehen hatte. Vielleicht hätte es geholfen, wenn ich ein wenig über die Sache nachgedacht hätte, doch die Dinge liefen so schrecklich schnell ab.

»Bist du plemplem?« fragte Harmom Jackson unvermittelt.

»Ich glaube, das muß ich sein«, sagte ich. »Jeder, der einen anderen tötet, ist meiner Meinung nach plemplem.«

»Nun, vielleicht solltest du aufgeben«, sagte Harmon. »Hilfe bekommen. Einen Arzt. Du weißt schon, was ich meine.«

»Du meinst, jemanden wie diesen Grace?« fragte Sylvia. »Mein Gott, dieser Kriecher. Ich mußte zu ihm, nachdem ich ein Tintenfaß nach der alten Lady Green geworfen hatte. Er starrte nur auf mein Kleid und wollte, daß ich über mein Sexleben rede.«

»Nicht, daß du eines hättest«, sagte Pat Fitzgerald, und es gab wieder Gelächter.

»Und nicht, daß dich das etwas anginge«, sagte sie

hochmütig, ließ ihre Zigarettenkippe zu Boden fallen und trat sie aus.

»Was tun wir also?« fragte Jack Goldman.

»Wir genießen die Spannung«, sagte ich. »Das ist alles.«

Draußen auf dem Rasen war ein zweiter Streifenwagen von Placerville eingetroffen. Ich nahm an, daß der dritte vielleicht bei Junior's Diner war und die Bullen eine Ladung Kaffee und Brötchen holten. Denver sprach mit einem Staatsbullen, der eine blaue Hose und einen dieser Hüte trug, die fast wie Stetsons aussehen. Oben auf der Straße ließ Jerry Kesserling einige Autos durch die Straßensperre passieren, um die Kinder aufzunehmen, die nicht mit dem Bus fuhren. Die Schüler stiegen ein, und die Wagen fuhren eilig davon. Mr. Grace sprach mit einem mir unbekannten Mann in einem Straßenanzug. Die Feuerwehrleute standen herum, rauchten Zigaretten und warteten darauf, daß jemand ihnen auftrug, ein Feuer zu löschen oder heimzufahren.

»Hat dies irgend etwas damit zu tun, daß du Carlson zusammengeschlagen hast?« fragte Corky.

»Woher soll ich wissen, was es damit zu tun hat?« fragte ich ihn gereizt. »Wenn ich wüßte, was mich dazu veranlaßt hat, dann hätte ich es vielleicht nicht zu tun brauchen.«

»Deine Eltern«, sagte Susan Brooks plötzlich. »Es muß mit deinen Eltern zu tun haben.«

Ted Jones schnaubte verächtlich.

Ich schaute überrascht zu Susan. Susan Brooks war eines dieser Mädchen, die nie etwas sagen, wenn sie nicht aufgerufen werden, eine derjenigen, die vom Lehrer stets aufgefordert werden müssen, doch bitte etwas zu sagen. Ein sehr fleißiges, ernstes Mädchen. Ziemlich

hübsch, doch nicht besonders intelligent – die Art, der man nicht erlaubt, aufzugeben und auf die Handelsschule zu gehen, weil ihr älterer Bruder oder die ältere Schwester schrecklich schlau war und die Lehrer vergleichbare Leistungen von ihr erwarteten. Kurz gesagt, eines der Mädchen, die das dreckige Ende der Stange mit soviel Anmut und Würde halten, wie sie aufbringen können. Für gewöhnlich heiraten sie Lastwagenfahrer und ziehen an die Westküste, wo sie plastikverkleidete Einbauküchen haben, und sie schreiben so selten Briefe an die Verwandten im Osten, wie es nur möglich ist. Sie führen ein ruhiges, für sie erfolgreiches Leben und werden hübscher, wenn der Schatten des schrecklich schlauen älteren Bruders oder der Schwester von ihnen abfällt.

»Meine Eltern«, sagte ich und lauschte dem Klang meiner Stimme. Ich spielte mit dem Gedanken, ihnen von dem Jagdausflug mit meinem Vater zu erzählen, als ich neun gewesen war. ›Mein Jagdausflug‹, von Charles Dekker. Untertitel: ›Oder: Wie ich zuhörte, als mein Dad die Sache mit den Cherokee-Nasen erklärte.‹ Zu abstoßend.

Ich warf einen Blick zu Ted Jones, und der Geruch von Geld schien mir in die Nase zu steigen. Sein Gesicht war wie eine wütende, höhnische Maske, als hätte ihm jemand soeben eine ganze Zitrone in den Mund geschoben und dann seine Zähne zusammengepreßt. Als hätte jemand eine Wasserbombe in sein Gehirn fallen lassen und eine alte, versunkene Masse in lange und unheilvolle psychische Vibrationen versetzt.

»So steht es in den Psychologiebüchern«, fuhr Susan unbekümmert fort. »In der Tat...«

Sie bemerkte plötzlich, daß sie sprach (und zwar in normalem Tonfall *und* vor der Klasse) und wurde ver-

schlossen. Sie trug eine blaßgrüne Bluse, und die Träger des BH schimmerten hindurch wie verschwommene, halb verwischte Kalkstreifen.

»Meine Eltern«, wiederholte ich und verstummte wieder. Ich erinnerte mich von neuem an den Jagdausflug, doch diesmal entsann ich mich, wie ich aufwachte und die Zweige, die sich im Wind bewegten, auf der straff gespannten Zeltwand sah. (War die Zeltwand straff gespannt? Ich wette, ja – mein Vater stellte das Zelt auf, und er machte alles genau, da gab es keine lockeren Schrauben.) Ich schaute also auf die im Wind wogenden Zweige, mußte dringend Pipi machen, fühlte mich wieder wie ein kleiner Junge... und erinnerte mich an etwas, das vor langer Zeit passierte.

Ich wollte nicht darüber reden. Ich hatte auch nicht bei Mr. Grace darüber gesprochen. Das trieb die Sache wirklich auf die Spitze – und außerdem war da Ted. Ted interessierte das überhaupt nicht. Vielleicht war alles sehr wichtig für ihn. Vielleicht konnte Ted noch... geholfen werden. Ich vermutete, daß es für mich viel zu spät war, aber heißt es nicht, daß Lernen eine gute und schöne Sache um ihrer selbst willen ist? Klar.

Draußen war anscheinend nichts Besonderes los. Der letzte Streifenwagen war eingetroffen, und genau wie von mir erwartet, wurde Kaffee und so weiter verteilt. Zeit zum Geschichtenerzählen.

»Meine Eltern«, sagte ich:

14

Meine Eltern lernten sich auf einer Hochzeit kennen, und obwohl es vielleicht nichts mit allem zu tun hat – es sei denn, Sie glauben an Omen –, verbrannte die Braut ein knappes Jahr später. Ihr Name war Jessie Decker Hannaford. Als Jessie Decker war sie auf der Universität von Maine die Zimmergenossin meiner Mutter gewesen, wo sie beide Staatswissenschaft studiert hatten. Folgendes muß passiert sein: Jessies Mann war auf einer Versammlung in der Stadt, und Jessie ging in das Badezimmer, um zu duschen. Sie rutschte aus, stürzte, schlug sich den Kopf ein und verlor das Bewußtsein. In der Küche fiel ein Geschirrspültuch auf die heiße Herdplatte. Bald brannte das Haus und flog in die Luft wie eine Rakete. Es war eine Gnade, daß Jessie nicht zu leiden brauchte.

Das einzig Gute, das bei dieser Hochzeit herauskam, war die Tatsache, daß meine Mutter Jessie Decker Hannafords Bruder kennenlernte. Er war Leutnant zur See bei der Navy. Nach der Feier lud er meine Mutter zum Tanz ein. Sie sagte ja. Sie gingen ein halbes Jahr lang miteinander, und dann heirateten sie. Ich kam etwa 14 Monate nach der Hochzeit zur Welt, und ich habe immer wieder nachgerechnet. Soweit ich das ausrechnen kann, wurde ich in einer der Nächte kurz vor oder kurz nach dem Tod der Schwester meines Vaters gezeugt, die in ihrem Badezimmer verbrannte. Sie war die Brautjungfer meiner Mutter gewesen. Ich habe mir alle Hochzeitsfotos angesehen, und ganz gleich wie oft ich sie angeschaut habe, ich hatte jedesmal ein sonderbares Gefühl. Da ist Jessie, die den Brautschleier meiner Mutter hält. Jessie und ihr Mann, Brian Hannaford, lächelnd im Hintergrund, während Ma und Pa den Hochzeitskuchen anschneiden. Jessie, die mit

dem Pfarrer tanzt. Und auf all diesen Fotos ist sie nur fünf Monate von der Dusche und dem Küchentuch auf der heißen Herdplatte entfernt. Man wünscht, man könnte in eines dieser Bilder steigen, zu ihr gehen und sagen: »Du wirst niemals meine Tante Jessie sein, wenn du nicht in Abwesenheit deines Mannes das Duschen sein läßt. Sei vorsichtig, Tante Jessie.« Aber man kann die Zeit nicht zurückdrehen.

Doch es geschah, was eine andere Art ist, zu sagen »ich geschah«, und damit hat sich's. Ich war das einzige Kind; meine Mutter wollte nie ein weiteres. Sie war sehr intellektuell, meine Mutter. Sie las englische Kriminalromane, doch niemals welche von Agatha Christie. Victor Canning und Hammond Innes waren mehr nach ihrem Geschmack. Ebenso Magazine wie *The Manchester Guardian* und *Monocle* und *The New York Review of Books*. Mein Vater, der Karriere bei der Navy machte und als Rekrutierungsoffizier endete, war mehr der ganz amerikanische Typ. Er war ein Fan der Detroit Tigers und der Detroit Redwings, und er trug einen Trauerflor, als Vince Lombardi starb. Ehrlich! Und er las diese Romane von Richard Stark über Parker, den Gauner. Das amüsierte meine Mutter immer. Schließlich konnte sie sich nicht mehr verkneifen, ihm zu sagen, daß Richard Stark in Wirklichkeit Donald Westlake war, der unter seinem richtigen Namen lustige Kriminalromane schrieb. Mein Vater las einen davon und haßte ihn. Danach tat er stets, als wäre Westlake/Stark sein privater Schoßhund, der sich eines Abends gegen ihn gewandt und versucht hatte, ihm die Kehle durchzubeißen.

Meine früheste Erinnerung reicht zu dem Zeitpunkt zurück, an dem ich in der Dunkelheit aufwachte und dachte, ich wäre tot, bis ich die Schatten sah, die sich an

den Wänden und der Decke bewegten – draußen vor meinem Fenster war eine große, alte Ulme, und der Wind bewegte die Zweige. In dieser besonderen Nacht – die erste Nacht, an die ich mich erinnern kann – muß der Vollmond geschienen haben (der Mond des Jägers nennt man ihn auch, nicht wahr?), denn die Wände waren sehr hell und die Schatten sehr dunkel. Die Schatten der Zweige sahen wie große Finger aus, die sich bewegten. Wenn ich jetzt daran denke, dann wirkten sie wie Leichenfinger. Aber das konnte ich damals nicht gedacht haben, oder? Ich war erst drei. Ein so kleines Kind weiß ja nicht mal, was eine Leiche ist.

Doch da kam irgend etwas. Ich konnte es unten im Flur hören. Irgend etwas Schreckliches kam. Kam zu mir durch die Dunkelheit. Ich konnte es hören, es knarrte und knarrte und knarrte.

Ich war zu keiner Bewegung fähig. Vielleicht wollte ich mich auch nicht bewegen. Ich erinnere mich nicht an diesen Punkt. Ich lag einfach da und beobachtete, wie sich die Baumfinger an der Wand und der Decke bewegten, und ich wartete darauf, daß das Knarrende Ding zu meinem Zimmer kam und die Tür aufriß.

Nach langer Zeit – es war vielleicht eine Stunde oder möglicherweise auch nur eine Minute – erkannte ich, daß das Knarrende Ding es überhaupt nicht auf mich abgesehen hatte. Oder jedenfalls jetzt noch nicht. Es war unten bei Mama und Papa. Das Knarrende Ding war in Mamas und Papas Schlafzimmer.

Ich lag da, beobachtete die Baumfinger und lauschte. Jetzt scheint die ganze Sache so verträumt und weit fort, wie eine Stadt von einem Berggipfel aussehen muß, wo die Luft dünn ist, die Stadt jedoch sehr real aussieht. Ich kann mich erinnern, daß der Wind gegen die Scheibe

meines Schlafzimmerfensters blies. Ich erinnere mich, daß ich mich naß machte – es war warm und irgendwie tröstlich. Und ich kann mich an das Knarrende Ding erinnern.

Nach einer langen, langen, *langen* Zeit hörte ich die Stimme meiner Mutter, die atemlos, gereizt und ein wenig furchtsam klang. »Hör jetzt auf, Carl.« Wieder das Knarren, diesmal leiser und irgendwie verstohlen. *»Hör auf!«*

Ein Murmeln von meinem Vater.

Von meiner Mutter: »Ich habe keine Lust mehr! Ich will nicht mehr. Hör auf und *laß mich schlafen!*

Nun wußte ich es. Ich schlief ein, aber ich wußte es: Das Knarrende Ding war mein Vater.

15

Niemand sagte ein Wort. Einige von ihnen hatten den springenden Punkt nicht kapiert, falls es einen gab; ich war mir dessen nicht sicher. Sie schauten mich immer noch erwartungsvoll an, als hofften sie auf die Pointe eines ziemlich guten Witzes.

Andere musterten ihre Hände und waren offensichtlich verlegen. Doch Susan Brooks sah zufrieden aus wie jemand, der sich bestätigt fühlt. Das war ein sehr schöner Anblick. Ich fühlte mich wie ein Farmer, der Scheiße versprüht, aus der Getreide wächst.

Immer noch schwiegen alle. Die Uhr tickte irgendwie entschlossen, wie ich fand. Ich schaute auf Mrs. Underwood hinab. Ihre Augen waren halb offen, glasig, gummiartig. Sie wirkte so unbedeutend wie ein Waldmurmeltier, das ich einst mit dem Jagdgewehr meines Vaters

weggeblasen hatte. Eine Fliege rieb sich genüßlich die Fühler auf ihrem Unterarm. Ich fühlte mich ein wenig angewidert und scheuchte sie weg.

Draußen waren vier weitere Streifenwagen eingetroffen. Andere Wagen parkten auf dem Seitenstreifen des Highways, soweit ich blicken konnte. Da sammelte sich eine ziemlich große Menschenmenge. Ich setzte mich zurück, rieb mir über die Wange und schaute zu Ted. Er hielt die geballten Hände in Schulterhöhe, lächelte und schnippte mit den Mittelfingern von jeder Hand.

Er sagte nichts, doch seine Lippen bewegten sich, und ich konnte leicht das Wort ablesen: *Scheiße.*

Niemand außer uns beiden wußte das. Es sah aus, als wollte er es laut aussprechen, doch ich wollte einfach, daß es noch eine kleine Weile zwischen uns blieb. Ich sagte:

16

Mein Vater hat mich gehaßt, solange ich mich erinnern kann.

Das ist eine ziemlich abgedroschene Feststellung, und ich wußte, wie falsch sie klang. Sie klang kindisch und unwahrscheinlich – die Art Waffe, die Kinder stets benutzen, wenn der Alte mit dem Wagen unterwegs ist, den man für ein Rendezvous mit Peggy Sue im Autokino braucht, oder wenn er einem eine Tracht Prügel für den Fall androht, daß man zum zweitenmal bei der Prüfung in Geschichte durchrasselt. In diesen schlauen Tagen, in denen jeder die Psychologie für ein Geschenk Gottes an die arme, alte analfixierte menschliche Rasse hält und sogar der Präsident der Vereinigten Staaten Tranquilizer

vor dem Diner schluckt, ist es wirklich ein guter Weg, um die alttestamentarischen Schuldgefühle loszuwerden, die einem in der Kehle aufsteigen wie der Nachgeschmack einer schlechten Mahlzeit, von der man zuviel gegessen hat. Wenn einer behauptet, sein Vater habe ihn als Kind gehaßt, dann kann er losgehen und die Nachbarschaft ausrotten, vergewaltigen und das nächste Spielkasino niederbrennen und immer noch mit mildernden Umständen rechnen.

Es bedeutet jedoch ebenfalls, daß einem niemand die Behauptung wirklich abkauft. Man ist der kleine Junge, der blinden Alarm schlägt. Doch bei mir stimmt es. Oh, es gab nichts wirklich Niederschmetterndes nach der Sache mit Carlson. Ich glaube, daß Dad es bis dahin selbst nicht wußte. Selbst wenn man auf den tiefsten Grund seiner Motive graben könnte, würde er vermutlich sagen – bestenfalls –, daß er mich zu meinem eigenen Guten haßte.

Zeit für Vergleiche: Für Dad war das Leben wie ein wertvolles, antikes Auto. Weil es so kostbar und unersetzlich ist, hält man es makellos und in perfekt fahrbereitem Zustand. Einmal im Jahr bringt man es zur lokalen Old Car Show. Kein Stäubchen darf in den Vergaser gelangen, kein Schräubchen darf locker sein. Es muß alle tausend Meilen eingestellt, geschmiert und gewartet werden, und man muß es jeden Sonntag vor der Sportschau mit Politur behandeln. Das Motto meines Vaters: Pflegen und hegen. Und wenn ein Vogel auf die Windschutzscheibe scheißt, wischt man es fort, bevor es antrocknen kann.

Das war Daddys Leben, und ich war die Vogelscheiße auf seiner Windschutzscheibe.

Er war ein großer, stiller Mann mit sandfarbenem Haar, einer Gesichtshaut, die schnell Sonnenbrand bekam, und Gesichtszügen, die eine entfernte – nicht unangenehme –

Ähnlichkeit mit denen eines Affen hatten. Im Sommer wirkte er stets ärgerlich, wenn sein Gesicht rot und von der Sonne verbrannt war, und die Augen einen kriegerisch wie zwei blasse, wäßrige Schlitze anschauten. Später, als ich zehn war, wurde er nach Boston versetzt, und ich sah ihn nur an den Wochenenden, doch zuvor war er in Portland stationiert, und für mich war er wie jeder andere Vater, der einen Achtstundentag hat, abgesehen davon, daß sein Hemd khakifarben statt weiß und seine Krawatte immer schwarz war.

Es heißt in der Bibel, daß die Sünden der Väter die Söhne büßen müssen, und das mag stimmen. Aber ich kann hinzufügen, daß ich ebenfalls für die Sünden anderer Väter büßen mußte.

Die Arbeit im Rekrutierungsbüro war sehr hart für meinen Vater, und ich dachte oft, daß er viel glücklicher gewesen wäre, wenn er zur See gefahren wäre – ganz davon zu schweigen, wieviel glücklicher *ich* dann gewesen wäre. Für ihn war es, als müsse er herumgehen und sich ansehen, wie anderer Leute unbezahlbare, antike Wagen zu Schrott gefahren, schlammbespritzt und vom Rost zerfressen wurden. Er berief High-School-Romeos ein, die ihre schwangeren Julias zurückließen. Er rekrutierte Männer, die nicht wußten, was sie erwartete, und Männer, die nur interessierte, was sie dabei herausholen konnten. Er stellte verdrossene junge Männer ein, die vor der Wahl standen, entweder zur Navy zu gehen oder in der Strafanstalt von South Portland zu landen. Er bekam erschreckte Jungs, die alles getan hätten, um nicht nach Vietnam geschickt zu werden, und er bekam die interesselosen Aussteiger, die von der Schule flogen, kaum ihren Namen schreiben konnten und Intelligenzquotienten hatten, die zu ihrer Hutgröße paßten.

Und da war ich zu Hause, mit einigen Eigenschaften, die zu den eben genannten paßten. Eine ziemliche Herausforderung. Und man muß wissen, daß er mich nicht haßte, weil ich da war; er haßte mich, weil er der Herausforderung nicht gewachsen war. Er wäre es vielleicht gewesen, wenn ich nicht mehr auf meine Mutter herausgekommen wäre als auf ihn und wenn meine Mutter und ich das nicht beide gewußt hätten. Er nannte mich ein Muttersöhnchen. Vielleicht war ich das.

Eines Tages im Herbst 1962 kam mir in den Sinn, Steine auf die Fenster zu werfen, die mein Vater neu einsetzen wollte. Es war an einem Samstag Anfang Oktober, und Dad fing die Arbeit an wie alles – mit einer methodischen Präzision, die jeden Fehler und jede Zeit- und Geldverschwendung ausschloß.

Zuerst holte er alle neuen Fenster aus der Garage (im Frühjahr waren sie grün angestrichen worden, damit sie zum Hausanstrich paßten) und reihte sie sorgfältig am Haus auf, eines neben jedes alte Fenster. Ich sehe ihn noch vor meinem geistigen Auge, groß und sonnenverbrannt und ärgerlich, sogar in der schwachen Oktobersonne, in der Luft des Weinlesemonats, die kühl wie Küsse war. Oktober ist so ein schöner Monat.

Ich saß auf der unteren Stufe der vorderen Veranda, spielte den Stillen und beobachtete ihn. Dann und wann fuhr ein Wagen vorbei auf der Route 9 hinauf in Richtung Winsor oder nach Harlow oder Freeport. Mama war im Haus und spielte Klavier. Etwas in Moll – Bach, glaube ich. Für gewöhnlich klang alles, was meine Mutter spielte, wie Bach. Der Wind zerrte daran, trieb es zu mir und trug es wieder fort. Immer wenn ich jetzt das Stück höre, denke ich an diesen Tag. Die ›Bachfuge für neue Fenster in Moll‹.

Ich saß da und spielte den Stillen. Ein Ford Jahrgang 1956 mit einem Nummernschild eines anderen Staats fuhr vorbei. Vermutlich wollte der Fahrer hier oben Rebhühner und Fasanen schießen. Ein Rotkehlchen landete bei der Ulme, die des Nachts Schatten in mein Schlafzimmer warf und pickte zwischen den abgefallenen Blättern nach einem Wurm. Meine Mutter spielte weiter, mit der rechten Hand die plätschernde Melodie, mit der Linken den Kontrapunkt. Mutter konnte wundervoll Boogie-Woogie spielen, wenn sie dazu gedrängt wurde, was jedoch selten der Fall war. Sie mochte keinen Boogie-Woogie, und das war vielleicht ganz gut so. Selbst ihre Boogie-Woogies klangen, als wären sie von Bach komponiert worden.

Ganz plötzlich kam mir in den Sinn, wie wundervoll es wäre, all diese Fenster zu zertrümmern. Eines nach dem anderen einzuschmeißen, erst die oberen Scheiben, dann die unteren.

Man könnte meinen, daß es ein Racheakt war, bewußt oder unbewußt, eine Möglichkeit, dem Alten wegen seiner Pedanterie und seiner Alle-Mann-An-Deck-Mentalität eins auszuwischen. Aber die Wahrheit ist, daß ich mich nicht erinnere, unter diesem Aspekt an meinen Vater gedacht zu haben. Der Tag war schön. Ich war vier. Es war ein feiner Oktobertag, um Fenster einzuschmeißen.

Ich stand auf, ging hinaus zu dem sanften Hang und sammelte Steine. Ich trug eine kurze Hose, und ich stopfte Steine in die vorderen Taschen, bis es ausgesehen haben muß, als hätte ich Straußeneier gesammelt. Ein anderer Wagen fuhr vorbei, und ich winkte. Der Fahrer winkte zurück. Die Frau neben ihm hielt ein Baby in den Armen.

Ich ging über den Rasen zurück, nahm einen Stein aus der Hosentasche und warf ihn auf das neue Fenster neben dem alten Wohnzimmerfenster. Ich warf ihn mit aller

Kraft. Ich traf nicht. Also nahm ich einen zweiten Stein, und diesmal ging ich näher an das neue Fenster heran und zielte genau. Ein kleiner Schauer durchlief mich und störte meine Gedanken für einen Augenblick. Ich konnte das Fenster nicht verfehlen. Und so war es auch.

Ich ging um das Haus herum und warf Fensterscheiben ein. Zuerst das neue Wohnzimmerfenster, dann das neue Fenster für das Musikzimmer. Es befand sich an der Seite des Hauses, und als ich es eingeworfen hatte, schaute ich durch die alte Scheibe zu Mama, die Klavier spielte. Sie trug einen hauchdünnen, blauen Unterrock. Als sie mich ins Zimmer spähen sah, zuckte sie ein bißchen zusammen und verspielte sich, und dann schenkte sie mir ein großes, süßes Lächeln und spielte weiter. So war es. Sie hatte nicht einmal gehört, daß ich das Fenster eingeschmissen hatte.

Sonderbar, in gewisser Weise hatte ich nicht das Gefühl, irgend etwas Falsches zu tun, sondern etwas Angenehmes. Das Urteilsvermögen eines Kindes ist merkwürdig; wenn die neuen Fenster bereits montiert gewesen wären, dann hätte ich nicht im Traum daran gedacht, sie zu zerdeppern.

Ich betrachtete das letzte neue Fenster, das vor dem Arbeitszimmer, als eine Hand auf meine Schulter fiel, mich packte und herumriß. Mein Vater. Er war wütend. Ich hatte ihn noch nie so zornig gesehen. Seine Augen waren aufgerissen, und er biß sich auf die Zunge, als hätte er einen Anfall. Ich schrie auf, weil ich mich so sehr vor ihm fürchtete. Es war, als käme meine Mutter mit einer Totenmaske zum Frühstück.

»Bastard!«

Er hob mich mit beiden Händen hoch, mit der Rechten an den Beinen, und mit der Linken hielt er meinen linken Arm gegen meine Brust, und dann warf er mich zu Boden,

mit aller Wucht – so fest er konnte, denke ich. Ich lag atemlos da, starrte zu ihm auf und sah, wie der Schrecken und die Erkenntnis über sein Gesicht krochen und sich der Zorn auflöste. Ich war nicht in der Lage, zu weinen oder zu sprechen oder auch nur mein Zwerchfell zu bewegen. In meiner Brust und zwischen meinen Beinen war ein lähmender Schmerz.

»Das wollte ich nicht«, sagte mein Vater und kniete sich neben mich hin. »Alles in Ordnung? Alles okay mit dir, Chuck?« Chuck nannte er mich, wenn wir hinten im Hof Reiter spielten.

Ich rang krampfhaft um Atem. Ich öffnete den Mund und stieß einen schrillen Schrei aus. Das Geräusch erschreckte mich, und der nächste Schrei war noch lauter. Tränen schossen mir in die Augen, und ich nahm alles nur noch verschwommen wahr. Das Klavierspiel hörte auf.

»Du hättest die Fenster nicht einschmeißen sollen«, sagte mein Vater. Der Zorn gewann die Oberhand über seine Bestürzung. »Halt jetzt den Mund. Sei ein Mann, um Himmels willen!«

Er riß mich grob auf die Füße, und in diesem Augenblick stürzte meine Mama um die Ecke des Hauses, immer noch in ihrem dünnen, fast durchsichtigen Unterrock.

»Er hat alle neuen Fenster eingeworfen«, sagte mein Vater. »Zieh dir etwas an!«

»Was ist los?« stieß Mama hervor. »Oh, Charlie, hast du dich geschnitten? Wo? Zeig mir, wo!«

»Er hat sich nicht geschnitten«, sagte mein Vater angewidert. »Er hat Angst vor einer Tracht Prügel. Und die hat er verdammt verdient.«

Ich rannte zu meiner Mutter und preßte mein Gesicht gegen ihren Schoß, spürte die weiche, tröstende Seide ihres Unterrocks und roch ihren süßen Duft. Mein Kopf

fühlte sich geschwollen und weich an, wie eine Rübe. Mein Brüllen war in ein gebrochenes Eselsgeschrei übergegangen. Ich schloß fest die Augen.

»Was redest du da von einer Tracht Prügel? Er ist rot angelaufen! Wenn du ihn verletzt hast, Carl...«

»Er begann zu plärren, als er mich kommen sah, verdammt!«

Die Stimmen klangen hoch über mir, wie verstärkte Rufe von Berggipfeln.

»Da kommt ein Wagen«, sagte mein Vater. »Geh ins Haus, Rita.«

»Komm, Liebling«, sagte meine Mutter. »Lächele für Mama. Zeig Mama ein großes Lächeln.« Sie schob mich von ihrem Schoß fort und wischte mir die Tränen unter den Augen weg. Wem jemals seine Mutter die Tränen weggewischt hat, weiß, daß in diesem Punkt die Schnulzenschreiber recht haben. Es ist eine der großen Erfahrungen im Leben, gleichzusetzen mit dem ersten Ballspiel oder dem ersten feuchten Traum. »Ganz ruhig, Schatz. Daddy hat es nicht böse gemeint.«

»Das war Sam Castinguay mit seiner Frau«, sagte mein Vater. »Jetzt hast du diesen Klatschmäulern etwas zum Reden gegeben. Ich hoffe...«

»Komm, Charlie«, sagte meine Mama und ergriff meine Hand. »Wir trinken eine Schokolade. In meinem Nähzimmer.«

»Den Teufel werdet ihr!« sagte mein Vater schroff. Ich blickte zu ihm zurück. Er hatte die Hände zu Fäusten geballt und stand zornig vor dem einen Fenster, das er gerettet hatte. »Er wird sie nur auskotzen, wenn ich ihm den Hintern versohle.«

»Du versohlst keinem den Hintern«, sagte Mama. »Du hast ihn bereits zu Tode erschreckt...«

Dann war er bei ihr und machte sich nichts mehr daraus, daß sie nur mit dem Unterrock bekleidet war und daß Sam und seine Frau es sahen. Er packte meine Mutter an den Schultern und wies auf die zertrümmerte Scheibe des neuen Küchenfensters. »Sieh dir das an! Sieh hin! *Er* hat das getan, und jetzt willst du ihm Schokolade geben! Er ist kein Baby mehr, Rita, und es ist an der Zeit, daß du aufhörst, ihm die Brust zu geben!«

Ich duckte mich an ihre Hüfte, und sie riß sich aus Vaters Griff los. Weiße Male zeichneten sich einen Augenblick lang auf ihrer Haut ab und wurden dann rot.

»Geh ins Haus«, sagte Mutter ruhig. »Du bist ziemlich albern, Carl.«

»Ich werde...«

»Sag mir nicht, was du tun wirst!« schrie sie plötzlich und ging auf ihn zu. Er zuckte instinktiv zurück. »Geh ins Haus! Du hast genug Schaden angerichtet! Geh ins Haus! Such einige deiner Freunde und trink mit ihnen! Geh sonstwohin! *Aber... verschwinde mir aus den Augen!*«

»Bestrafung«, sagte mein Vater. »Hat dir irgend jemand im College dieses Wort beigebracht, oder war man zu beschäftigt damit, dich mit diesem liberalen Scheiß vollzustopfen? Das nächstemal könnte er etwas Wertvolleres als ein paar Fenster zerstören. Und ein paarmal danach könnte er dir das Herz brechen. Mutwillige Zerstörung...«

»*Verschwinde!*« schrie meine Mutter.

Ich begann wieder zu schreien und wich von beiden zurück. Einen Augenblick lang stand ich schwankend zwischen ihnen, und dann nahm mich meine Mutter an die Hand. Es ist alles in Ordnung, Liebling, sagte sie, doch ich beobachtete meinen Vater, der sich ruckartig abgewandt hatte und davonstampfte wie ein verdrossener, kleiner Junge. Erst dann, erst als ich gesehen hatte, wie

einfach und schrecklich leicht er verbannt worden war, begann ich zu wagen, seinen Haß zu erwidern.

Während meine Mutter und ich in ihrem Nähzimmer Schokolade tranken, erzählte ich Mama, wie mein Vater mich zu Boden geworfen hatte. Ich sagte ihr, daß Dad gelogen hatte.

Ich fühlte mich wundervoll und stark.

17

»Was geschah dann?« fragte Susan Brooks angespannt.

»Nicht viel«, sagte ich. »Es ging vorüber.« Jetzt war es heraus, und ich war leicht überrascht, daß es mir so lange in der Kehle gesteckt hatte. Ich kannte mal einen Jungen, Herk Orville, der eine tote Maus aß. Ich nannte ihn Feigling, und er schluckte sie. Roh. Es war nur eine kleine Feldmaus, und sie sah überhaupt nicht verletzt aus, als wir sie fanden; vielleicht war sie einfach an Altersschwäche gestorben. Wie dem auch sei, Herks Mama hängte Wäsche auf und schaute zufällig zu uns herüber, als wir im Dreck auf dem Hof hinter dem Haus saßen. Sie blickte gerade in dem Moment zu uns, als die Maus mit dem Kopf zuerst in Herks Mund verschwand.

Herks Mutter schrie – welch ein Schrecken für Kinder, wenn ein Erwachsener schreit! –, rannte zu uns und steckte einen Finger in Herks Kehle. Herk erbrach die Maus, den Hamburger, den er zum Lunch gegessen hatte, und etwas Flüssiges, Schleimiges, das wie Tomatensuppe aussah. Er wollte gerade seine Mutter fragen, was los war, als *sie* sich erbrach. Und da, bei all der Kotze, sah die alte, tote Maus überhaupt nicht schlimm aus. Sie sah mit Sicherheit

besser aus als all das andere Zeug. Die Moral von der Geschichte scheint zu sein: Wenn man die Vergangenheit auskotzt und die Gegenwart noch schlimmer ist, dann sieht einiges von dem Erbrochenen fast appetitlich aus. Ich war im Begriff, das den anderen klarzumachen, doch dann sagte ich mir, daß es sie nur anekeln würde – wie die Cherokee-Nasen-Geschichte.

»Für Dad hing ein paar Tage der Haussegen schief. Das war alles. Keine Scheidung. Keine große Sache.«

Carol Granger wollte etwas sagen, und in diesem Augenblick stand Ted auf. Sein Gesicht war käsebleich, abgesehen von zwei roten Flecken, jeweils einem unterhalb der Wangenknochen. Er grinste. Habe ich schon erwähnt, daß er die Haare trug wie eine Ente am Arsch? Mit Pomade, völlig unmodern, kein bißchen cool. Doch Ted kam damit durch. In diesem Moment, in dem er aufstand, wirkte er wie der Geist von James Dean, der gekommen war, um mich zu holen, und mein Mut sank.

»Ich nehme dir Scheißer jetzt diese Waffe weg«, sagte er grinsend. Seine Zähne waren weiß und ebenmäßig.

Ich hatte große Mühe, meiner Stimme einen festen Klang zu geben, doch ich glaube, ich schaffte es ziemlich gut.

»Setz dich, Ted.«

Ted ging nicht auf mich zu, aber ich konnte ihm ansehen, wie sehr er das wünschte. »Das macht mich krank, weißt du. So etwas deinen *Eltern* anzuhängen.«

»Habe ich gesagt, daß ich das versuchen will?«

»Halt die Schnauze!« sagte er mit schneidender Stimme. »Du hast zwei Leute ermordet!«

»Wie aufmerksam von dir, das zu bemerken«, sagte ich.

Er machte eine schreckliche, krampfartige Bewegung

mit den Händen, die er in Hüfthöhe hielt, und ich wußte, daß er mich im Geiste soeben gepackt und gefressen hatte.

»Leg die Pistole hin, Charlie«, sagte er grinsend. »Leg nur die Pistole hin und kämpfe fair gegen mich.«

»Warum bist du aus der Footballmannschaft ausgeschieden, Ted?« fragte ich freundlich. Es fiel mir sehr schwer, meiner Stimme einen freundlichen Klang zu geben, doch es gelang mir. Ted wirkte benommen, plötzlich unsicher, als hätte keiner außer dem Trainer jemals gewagt, ihm diese Frage zu stellen. Er wirkte, als wäre ihm plötzlich bewußt geworden, daß er als einziger stand. So ähnlich sehen Jungs aus, die bemerken, daß ihre Hose offen ist, und nach einer unauffälligen Möglichkeit suchen, den Reißverschluß zuzuziehen – damit es ganz normal aussah.

»Mach dir nichts daraus«, sagte er. »Leg die Pistole weg.« Es klang höllisch melodramatisch. Falsch. Das wußte er.

»Hattest du Angst um deine Eier? Deinen geliebten Sack? War es das?«

Irma Bates' Mund klaffte auf. Sylvia beobachtete uns jedoch mit einem gewissen diebischen Vergnügen.

»Du...« Er setzte sich plötzlich auf seinen Platz, und jemand kicherte in den hinteren Reihen. Ich habe mich immer gefragt, wer genau das war. Dick Keene? Harmon Jackson?

Aber ich sah ihre Gesichter. Und was ich sah, das überraschte mich. Man könnte sogar sagen, es schockierte mich. Weil ihre Mienen Vergnügen verrieten. Es hatte ein Duell stattgefunden, eine verbale Schießerei zwischen uns beiden, könnte man sagen, und ich hatte gewonnen. Doch warum machte sie das glücklich? Wie

diese verrückten Bilder, die Sie manchmal in der Sonntagszeitung sehen: »Warum lachen diese Leute? Die Lösung erfahren Sie, wenn Sie auf Seite 41 umblättern.« Nur gab es keine Seiten zum Umblättern für mich.

Und es ist wichtig zu wissen, verstehen Sie. Ich habe überlegt und überlegt, meinen letzten Verstand zusammengenommen und mir den Kopf zermartert, und ich weiß es nicht. Vielleicht lag es an Ted selbst, gutaussehend und tapfer, erfüllt von dem gleichen natürlichen *machismo*, der Kriege im Gang hält. Einfache Eifersucht also. Das Bedürfnis, jeden auf der gleichen Stufe zu sehen, im gleichen Rattenchor mitzusingen, um Dylan frei wiederzugeben. *Nimm deine Maske ab, Ted, und setz dich hin wie wir normale Jungs.*

Ted starrte mich an, und ich wußte nur zu gut, daß er ungebrochen war. Beim nächsten Mal würde er vielleicht nur nicht so direkt sein. Vielleicht würde er beim nächsten Mal versuchen, mich von der Flanke anzugreifen.

Vielleicht ist es nur der Geist des Mobs. Über das Individuum herfallen...

Doch zu diesem Zeitpunkt glaubte ich das nicht, und auch jetzt glaube ich das nicht, obwohl es vieles erklären würde. Nein, die subtile Verlagerung des Gewichts von Teds Seite der Waage zu meiner konnte nicht als eine Gefühlsreaktion der Masse abgetan werden. Ein Mob vernichtet immer den Fremden, den Andersartigen, die Zielscheibe des Spottes oder Hasses. Das war *ich*, nicht Ted. Ted war das genaue Gegenteil. Er war ein Junge, bei dem jeder Vater stolz wäre, wenn er im Spielzimmer mit seiner Tochter zu Gange wäre. Nein, es lag an *Ted*, nicht an ihnen. Es mußte in Ted begründet sein. Ich spürte ein sonderbares Gefühl der Aufregung im Magen – ein Gefühl, das ein Schmetterlingssammler haben muß, wenn er

glaubt, soeben eine neue Art in den Büschen dort drüben flattern gesehen zu haben.

»Ich weiß, warum Ted nicht mehr Football spielt«, ertönte eine leise Stimme.

Ich schaute mich um. Pig Pen hatte das gesagt. Ted war beim Klang der Stimme ganz schön zusammengezuckt. Er sah jetzt ein bißchen weniger wild aus.

»Erzähl es«, sagte ich.

»Wenn du den Mund aufmachst, bringe ich dich um«, sagte Ted und grinste Pig Pen an.

Pig Pen blinzelte furchtsam und leckte sich über die Lippen. Er war hin und her gerissen. Vermutlich hatte er zum erstenmal in seinem Leben das Gefühl, daß er einen Trumpf in der Hand hatte und nicht wußte, ob er es wagen konnte, ihn auszuspielen. Natürlich wußte fast jeder im Klassenzimmer, wie er an seine Information gekommen war; Mrs. Dano, seine Mutter, verbrachte ihr Leben überwiegend damit, Wohltätigkeitsbasare, Veranstaltungen der Kirche und Schule und Partys zu besuchen, und sie steckte überall ihre Nase hinein. Ich nahm an, daß sie einen Rekord im Ohrenspitzen bei Partys hatte, und sie konnte jedermanns schmutzige Wäsche waschen, bevor man auch nur fragte: ›Haben Sie schon gehört, daß der und der...?‹

»Ich...« begann Pig Pen und wandte sich dann mit einer hilflosen Geste von Ted ab.

»Sag es«, verlange Sylvia Ragan plötzlich. »Laß dir keine Angst von unserem Goldjungen machen.«

Pig Pen schenkte ihr ein unsicheres Lächeln, und dann platzte er heraus: »Mrs. Jones ist Alkoholikerin. Sie mußte eine Entziehungskur machen. Ted mußte zu Hause helfen.«

Stille.

»Ich bringe dich um, Pig Pen«, sagte Ted und erhob sich. Sein Gesicht war leichenblaß.

»Nein, das ist nicht nett«, sagte ich. »Das hast du vorhin selbst gesagt. Setz dich hin.«

Ted starrte mich an, und einen Augenblick lang dachte ich, er würde die Beherrschung verlieren und auf mich zustürmen. In diesem Fall hätte ich ihn getötet. Vielleicht sah er mir das am Gesicht an. Er nahm wieder Platz.

»Jetzt ist die Leiche also aus dem Keller hervorgeholt«, sagte ich. »Wo hat deine Mutter versucht, trocken zu werden, Ted?«

»Halt die Schnauze!« sagte er gepreßt. Eine Haarsträhne war in seine Stirn gefallen. Das Haar sah fettig aus. Zum ersten Mal fiel mir das auf.

»Oh, sie ist jetzt wieder zurück«, sagte Pig Pen und lächelte Ted um Verzeihung heischend an.

»Du sagtest, du wolltest Pig Pen umbringen«, murmelte ich nachdenklich.

»Ich *werde* ihn umbringen!« stieß Ted hervor. Seine Augen waren blutunterlaufen, und sein Blick war wild.

»Dann kannst du deinen Eltern die Schuld geben«, sagte ich lächelnd. »Wäre das keine Erleichterung für dich?«

Ted umklammerte die Kante seines Pults. Die Dinge entwickelten sich nicht nach seinem Geschmack. Harmon Jackson lächelte hämisch. Vielleicht hegte er einen alten Groll gegen Ted.

»Hat dein Vater sie in den Suff getrieben?« fragte ich freundlich. »Wie war das? Kam er immer spät heim? Das Essen angebrannt und all das? Hat sie erst nur ein bißchen am Sherry zum Kochen genippt? Oder so?«

»Ich bring dich um«, keuchte Ted.

Ich machte ihn mit meinen Worten fertig, trieb ihn zur

Weißglut – und niemand gebot mir Einhalt. Es war unglaublich. Sie alle beobachteten Ted interessiert, als hätten sie stets erwartet, daß bei ihm unter der Oberfläche ein paar Maden verborgen waren.

»Es muß hart sein, mit einem großen Bankier verheiratet zu sein«, sagte ich. »Sieh es mal von dieser Seite. Ihr wurde vermutlich gar nicht bewußt, daß sie so viel von dem harten Stoff schluckte. Das ist eine schleichende Sache, sieh das mal so. Sie kann einem über den Kopf wachsen. Und das ist nicht dein Fehler, oder?«

»*Halt's Maul!*« schrie er.

»Da war es, genau vor deiner Nase, doch es geriet einfach außer Kontrolle, habe ich recht? Ziemlich ekelhaft, nicht wahr? Kam sie wirklich auf den Hund, Ted? Erzähl es uns. Sprich es dir von der Seele. Sie vegetierte nur noch mit der Pulle im Haus herum, nicht wahr?«

»*Halt's Maul! Halt's Maul!*«

»Soff sie vor dem Fernseher? Sah sie weiße Mäuse in den Ecken? Oder sagte sie nichts davon? Sah sie im Suff weiße Mäuse? Drehte sie durch?«

»*Ja, es war ekelhaft!*« schrie er mich plötzlich an. »Fast so ekelhaft wie *du!* Killer! Killer!«

»Hast du ihr geschrieben?« fragte ich sanft.

»Warum hätte ich ihr schreiben sollen?« fragte er heftig. »Warum hätte ich ihr schreiben sollen? Sie stieg aus.«

»Und du konntest nicht mehr Football spielen.«

Ted Jones sagte klar und deutlich: »Versoffenes *Weibsstück.*«

Carol Granger atmete entsetzt ein, und der Bann war gebrochen. Teds Augen schienen ein wenig klarer zu werden. Der rötliche Schimmer verschwand daraus, und ihm wurde klar, was er gesagt hatte.

»Dafür rechne ich mit dir ab, Charlie«, sagte er ruhig.

»Vielleicht. Vielleicht bekommst du deine Chance.« Ich lächelte. »Ein besoffenes, altes Weibsstück als Mutter. Das ist wirklich ekelhaft, Ted.«

Ted saß stumm da und starrte mich an.

Damit war es vorüber. Wir konnten unsere Aufmerksamkeit anderen Dingen zuwenden – jedenfalls im Augenblick. Ich hatte das Gefühl, daß wir vielleicht auf Ted zurückkommen würden. Oder er auf mich.

Draußen bewegten sich unruhig Leute.

Die Uhr tickte.

Lange Zeit sagte keiner etwas, jedenfalls kam es uns wie eine lange Zeit vor. Wir hatten über so vieles nachzudenken.

18

Sylvia Ragan brach das Schweigen. Sie warf den Kopf zurück und lachte – lang und laut. Einige Leute, ich inbegriffen, zuckten zusammen. Ted Jones nicht. Er war noch auf seinem eigenen Trip. »Wißt ihr, was ich tun möchte, wenn dies vorüber ist?« fragte Sylvia.

»Was?« fragte Pig Pen. Er wirkte überrascht darüber, daß er sich wieder zu Wort gemeldet hatte. Sandra Cross schaute mich ernst an. Sie hatte die Beine übereinandergeschlagen, wie es hübsche Mädchen tun, wenn sie Jungs, die versuchen, unter ihr Kleid zu schielen, einen Strich durch die Rechnung machen.

»Ich möchte dies in einem Kriminalmagazin bringen«, erklärte Sylvia. »›Sechzig Minuten Terror mit dem Wahnsinnigen von Placerville.‹ Ich möchte einen guten Schreiber dafür finden. Joe McKennedy oder Phil Franks ... oder

vielleicht du, Charlie. Was hältst du davon?« Sie lachte schallend, und Pig Pen fiel zögernd in das Lachen ein. Ich glaube, er war von Sylvias Furchtlosigkeit fasziniert. Oder vielleicht lag es an ihrem offenkundigen Sex. Sie hatte gewiß nicht die Beine übereinandergeschlagen, um züchtig zu sein.

Draußen auf dem Rasen waren zwei weitere Polizeiautos eingetroffen. Die Feuerwehrleute zogen ab; die Alarmsirene war vor ein paar Minuten verstummt. Mr. Grace löste sich abrupt von der Menge und ging auf den Haupteingang zu. Seine Jacke flatterte in der leichten Brise.

»Mehr Gesellschaft«, sagte Corky Herald.

Ich erhob mich, ging zum Lautsprecher und schaltete den Hebel auf SPRECHEN-HÖREN um. Dann setzte ich mich wieder, und ich schwitzte ein wenig. Don-Gott-gab-uns-Grace war unterwegs. Und das war kein Leichtgewicht.

Ein paar Sekunden später knackte es dumpf im Lautsprecher. Das bedeutete, daß die Leitung offen war. Mr. Grace sagte: »Charlie?« Seine Stimme klang sehr ruhig, sehr voll, sehr selbstsicher.

»Wie geht's, alter Junge?« fragte ich.

»Gut, danke, Charlie. Und wie geht es *dir*?«

»Ich halte den Daumen drauf«, sagte ich freundlich.

Kichern von einigen der Jungen.

»Charlie, wir haben schon vor dieser Sache davon gesprochen, daß du Hilfe brauchst. Jetzt hast du eine ziemlich schändliche Tat begangen, findest du nicht?«

»Nach welchem Maßstab?«

»Nach den Maßstäben der menschlichen Gesellschaft, Charlie. Zuerst das mit Mr. Carlson und nun diese Sache. Willst du dir von uns helfen lassen?«

Ich hätte ihn fast gefragt, ob meine Mitschüler keine

Mitglieder der menschlichen Gesellschaft waren, denn keiner hier schien sonderlich erschüttert über Mrs. Underwoods Tod zu sein. Doch das konnte ich nicht tun. Es hätte gegen einige Regeln verstoßen, die ich gerade zu begreifen begann.

»Wie konnte ich das nur tun?« grölte ich. »Ich habe bereits Mr. Denver gesagt, wie leid es mir tut, daß ich dieses kleine Mädchen mit dem Schläger vertrimmt habe. Ich will meinen armen Kopf von einem Klapsdoktor untersuchen lassen! Ich möchte, daß meine Seele gerettet und wieder schneeweiß wird! Wie kann ich das schaffen, Reverend?«

Pat Fitzgerald, der fast so schwarz war wie das Pik-As, lachte und schüttelte den Kopf.

»Charlie, Charlie«, sagte Mr. Grace, und es klang sehr traurig. »Nur du allein kannst jetzt deine Seele retten.«

Das gefiel mir nicht. Ich legte meine Hand auf die Pistole, wie um daraus Mut zu schöpfen. Er hatte so eine Art, einen reinzulegen. Ich hatte ihn oft gesehen, seit ich Mr. Carlson eins über den Kopf gegeben hatte. Mr. Grace konnte einem wirklich zusetzen.

»Mr. Grace?«

»Ja, Charlie?«

»Hat Tom der Polizei erzählt, was ich gesagt habe?«

»Meinst du nicht ›Mr. Denver‹?«

»Wie auch immer. Hat er...«

»Ja, er hat deine Botschaft übermittelt.«

»Haben sie schon eine Vorstellung, wie sie die Sache anpacken sollen?«

»Ich weiß es nicht, Charlie. Ich bin mehr daran interessiert, zu erfahren, wie du dir die Sache vorgestellt hast.«

Er war wirklich geschickt, das mußte man ihm lassen. Genau wie nach der Sache mit Mr. Carlson. Doch da

mußte ich zu ihm gehen. Jetzt konnte ich ihn jederzeit einfach abschalten, wenn ich das wollte. Doch ich konnte es nicht, und das war mir klar. Es ist zu normal, folgerichtig zu handeln. Und ich wurde von meinem Publikum beobachtet. Sie schätzten mich ein und beurteilten mein Handeln.

»Schwitzt ihr ein bißchen?« fragte ich.

»Schwitzt *du*?«

»Ihr Jungs«, sagte ich, und eine Spur von Bitterkeit schlich sich in meine Stimme, »seid alle gleich.«

»Sind wir das? Wenn ja, dann wollen wir dir alle helfen.«

Diese Nuß wäre viel härter zu knacken, als es bei dem guten Tom Denver der Fall gewesen war. Das war klar. Ich rief mir das Aussehen von Don Grace in Erinnerung. Ein kleiner, adretter Scheißer. Kahlköpfig, mit großen, buschigen Koteletten, wie um den Haarverlust wettzumachen. Er bevorzugte Tweedjacken mit Wildlederbesatz an den Ellenbogen. Er hatte eine Pfeife, die stets mit irgend etwas gestopft war, das aus Kopenhagen kam und wie Kuhscheiße roch. Ein Mann mit dem Kopf voller scharfer, neugieriger Instrumente. Ein Gehirnklempner, ein Kopfverdreher. Dafür ist ein Klapsdoktor da, meine Freunde und Nachbarn; ihr Job ist es, die geistig Gestörten zu ficken und sie mit geistiger Gesundheit zu schwängern. Es ist ein Bullenjob, und sie studieren, wie sie es am besten machen, und all ihre Kurse und Lektionen sind Variationen eines Themas: *Wie lege ich die Verrückten zum Spaß und zum Profit herein, hauptsächlich zum Profit.* Und wer eines Tages auf der Couch des Psychiaters liegt, auf der so viele andere vorher gelegen haben, den bitte ich, sich an eines zu erinnern: Wenn man durch einen Zuchtbullen geistige Gesundheit bekommt, sieht das Kind im-

mer wie der Vater aus. Und es gibt dabei eine sehr hohe Selbstmordrate.

Aber sie erwischen einen einsam, bereit zum Weinen, bereit, alles hinzuschmeißen, wenn sie nur versprechen, für eine Weile fortzugehen. Was haben wir? Was haben wir wirklich? Einen Verstand wie der besorgter, fetter Männer, die bittend die Augen derjenigen ansehen, die im Busbahnhof oder Restaurant uninteressiert auf einen herabzuschauen und unserem Blick zu begegnen drohen. Wir liegen wach da und stellen uns in weißen Hüten von verschiedener Form vor. Kein Jungfernhäutchen ist zu hart, um dem erfahrenen Penis der modernen Psychiatrie zu widerstehen. Aber vielleicht war das okay. Vielleicht würden sie jetzt mein Spiel spielen, all diese Gangster und Huren.

»Laß uns dir helfen, Charlie«, sagte Mr. Grace.

»Indem ich euch helfen lasse, würde ich euch helfen«, sagte ich, als wäre mir der Gedanke gerade erst gekommen. »Und das will ich nicht.«

»Warum nicht, Charlie?«

»Mr. Grace?«

»Ja, Charlie?«

»Wenn Sie mir das nächste Mal eine Frage stellen, werde ich hier jemanden erschießen.«

Ich konnte hören, wie Mr. Grace scharf einatmete, als hätte ihm soeben jemand erzählt, daß sein Sohn in einen Autounfall verwickelt sei. Das klang nicht mehr sehr selbstsicher, und ich fühlte mich äußerst gut.

Jeder im Klassenzimmer sah mich angespannt an. Ted Jones hob den Kopf, als wäre er gerade erst erwacht. Ich konnte den vertrauten Haß sehen, der seine Augen verdunkelte. Anne Laskys Augen waren groß und spiegelten Furcht wider. Sylvia Ragans Finger tanzten ein langsames

und verträumtes Ballett, als sie in ihrer Handtasche nach einer weiteren Zigarette suchte. Und Sandra Cross sah mich ernst an, sehr ernst, als wäre ich ein Doktor oder Priester.

Mr. Grace begann zu sprechen.

»Paß auf!« sagte ich scharf. »Sei vorsichtig, bevor du etwas sagst: Dein Spielchen läuft nicht mehr. Das mußt du kapieren. Du spielst mein Spiel. Nur klare Aussagen. Sei sehr vorsichtig. Kannst du sehr vorsichtig sein?«

Er sagte kein Wort über das ›Spiel‹, von dem ich gesprochen hatte. Ich begann zu glauben, daß ich ihn da hatte, wo ich ihn haben wollte.

»Charlie...« War das fast ein Flehen?

»Sehr gut. Glaubst du, daß du deinen Job nach dieser Sache behalten kannst?«

»Charlie, um Gottes willen...«

»Schon besser.«

»Laß sie gehen, Charlie. Rette dich. Bitte!«

»Du redest zu schnell. Bald wird dir eine Frage herausrutschen, und das wird das Ende für jemand bedeuten.«

»Charlie...«

»Wie hast du deinen Militärdienst geleistet?«

»Wa...« Er atmete scharf und verstummte.

»Du hättest beinahe jemanden ins Grab gebracht«, sagte ich. »Vorsichtig, Don. Ich kann dich doch Don nennen, nicht wahr? Klar. Wäg deine Worte ab, Don.«

Ich holte zum großen Schlag gegen ihn aus.

Ich würde ihn fertigmachen.

In diesem Augenblick hatte es den Anschein, als könnte ich sie alle fertigmachen.

»Ich glaube, ich mache besser für einen Moment Schluß, Charlie.«

»Wenn du ausschaltest, bevor ich es erlaube, erschieße

ich jemanden. Du bleibst dort sitzen und beantwortest meine Fragen.«

Die erste Verzweiflung, das erste Schwitzen, so gut verborgen wie der Achselschweiß auf dem Schülerball. »Das muß ich wirklich nicht, Charlie. Ich kann nicht die Verantwortung dafür übernehmen, daß...«

»*Verantwortung?*« schrie ich. »Mein Gott, du hast die Verantwortung übernommen, seit sie dich vom College freiließen! Jetzt willst du aussteigen, wenn du zum ersten Mal den nackten Arsch zeigen mußt! Aber ich sitze auf dem Fahrerplatz, und du wirst bei Gott die Karre ziehen! Oder ich tue einfach, was ich gesagt habe. Hast du das gerafft? *Hast du mich verstanden?*«

»Ich werde kein billiges Gesellschaftsspiel zum Jux machen, bei dem Menschenleben auf dem Spiel stehen, Charlie.«

»Herzlichen Glückwunsch«, sagte ich. »Du hast soeben die moderne Psychiatrie beschrieben. Das sollte die Definition für das Lehrbuch sein, Don. Jetzt laß dir eines sagen: Du wirst aus dem Fenster pissen, wenn ich das von dir verlange. Und Gott helfe dir, wenn ich dich bei einer Lüge erwische. Das bedeutet ebenfalls den Tod für jemanden. Bist du bereit, deine Seele zu offenbaren, Don? Bist du startklar?«

Er atmete heftig. Er wollte fragen, ob es mein Ernst sei, doch er befürchtete, ich könnte statt mit Worten mit der Pistole antworten. Er wünschte sich, die Lautsprecheranlage schnell auszuschalten, aber es war ihm klar, daß er das Echo des Schusses in dem leeren Schulgebäude hören würde, wenn es wie eine Bowlingkugel aus der Hölle über den Flur unter ihm rollen würde.

»Also gut«, sagte ich. Ich krempelte mir die Hemdsärmel hoch. Draußen auf dem Rasen standen die Bullen.

Tom Denver und Mr. Johnson standen unruhig herum und warteten auf die Rückkehr ihres Zuchtbullen mit der Tweedjacke. Lies meine Träume, Sigmund. Spritz sie mit dem Sperma von Symbolen und laß sie wachsen. Zeig mir, wie verschieden wir von, sagen wir mal, tollwütigen Hunden oder bösen, alten Tigern sind. Zeig mir den Mann, der sich zwischen meinen feuchten Träumen verbirgt. Sie hatten allen Grund, zuversichtlich zu sein (obwohl sie nicht so aussahen). Im symbolischen Sinne war Mr. Grace der Pfadfinder der westlichen Welt. Ein Zuchtbulle mit einem Kompaß.

Ich hörte das heftige Atmen des Klapsdoktors aus dem Lautsprecher, und ich fragte mich, ob er in der letzten Zeit irgendwelche guten Aufzeichnungen aus dem REM-Schlaf gelesen hatte. Ich fragte mich, wie sein eigener Schlaf sein würde, wenn die Nacht endlich kommen würde.

»Also gut, Don. Fangen wir an.«

19

»Wo hast du deinen Wehrdienst geleistet?«

»In der Army, Charlie. Das führt doch zu überhaupt nichts.«

»In welcher Eigenschaft?«

»Als Arzt.«

»Psychiater?«

»Nein.«

»Wie lange bist du praktizierender Psychiater?«

»Fünf Jahre.«

»Hast du jemals deine Frau geleckt?«

»Wa...« bestürztes, zorniges Schweigen. »Ich... ich weiß nicht, was der Satz bedeuten soll.«

»Dann werde ich ihn umformulieren. Hast du je oral-genitale Praktiken ausgeübt?«

»Darauf antworte ich nicht. Du hast kein Recht, das zu fragen.«

»Ich habe alle Rechte. Du hast keine. Antworte, oder ich erschieße jemanden. Und denk daran, wenn du lügst und ich dich dabei erwische, stirbt ebenfalls jemand. Hast du jemals...«

»Nein!«

»Wie lange bist du praktizierender Psychiater?«

»Fünf Jahre.«

»Warum?«

»Wa... nun, weil mich die Aufgabe erfüllt. Als Person.«

»Hat deine Frau jemals ein Verhältnis mit einem anderen Mann gehabt?«

»Nein.«

»Mit einer anderen Frau?«

»*Nein!*«

»Woher weißt du das?«

»Sie liebt mich.«

»Hat dir deine Frau jemals einen geblasen, Don?«

»Ich weiß nicht, was du...«

»Du weißt verdammt genau, was ich meine!«

»Nein, Charlie, ich...«

»Je beim Examen im College gemogelt?«

Pause. »Ganz bestimmt nicht.«

»Bei einem Quiz?«

»Nein.«

Ich griff an. »Wie kannst du dann sagen, daß deine Frau nie Oralverkehr mit dir hatte?«

»Ich... ich habe nie... Charlie...«

»Wo hast du deine Grundausbildung absolviert?«

»F-Fort Benning.«

»In welchem Jahr?«

»Ich kann mich nicht genau erin...«

»Nenn mir das Jahr, oder ich erschieße hier einen!«

»Neunzehnhundert – sechsundfünfzig.«

»Warst du ein Schütze Arsch?«

»Ich... ich war Offizier. Oberleut...«

»Das habe ich nicht gefragt!« schrie ich.

»Charlie... Charlie... regen Sie sich um Himmels willen nicht auf...«

»In welchem Jahr war deine Militärzeit zu Ende?«

»Neunzehnhundert – sechzig.«

»Du schuldest deinem Land *sechs* Jahre! Du lügst! Ich erschieße jetzt...«

»Nein!« schrie er auf. »Nationalgarde! Ich war in der Nationalgarde!«

»Was war der Mädchenname deiner Mutter?«

»G-G-Gavin.«

»Warum?«

»Wa... Ich weiß nicht, was du meinst...«

»Warum war ihr Mädchenname Gavin?«

»Weil ihr Vater Gavin hieß, Charlie...«

»In welchem Jahr war deine Grundausbildung?«

»Neunzehnhundert – siebenundfünfzig – sechsundfünfzig!«

»Du hast gelogen. Jetzt hab' ich dich erwischt, nicht wahr, Don?«

»Nein!«

»Du hast zuerst neunzehnhundert*sieben*undfünfzig gesagt.«

»Ich war durcheinander.«

»Ich werde jemanden erschießen. In den Bauch, denke ich. Ja.«

»*Charlie, um Himmels willen!*«

»Paß auf, daß das nicht noch mal passiert. Du warst ein Schütze Arsch, nicht wahr? In der Army?«

»Ja – nein – ich war Offizier...«

»Wie war der zweite Vorname deines Vaters?«

»J-John. Charlie, halte dich zurück. Tu-tu nichts, was...«

»Hast du je deine Frau geleckt, mein Junge?«

»Nein!«

»Du lügst. Du sagtest, du wüßtest nicht, was das bedeutet.«

»Du hast es mir erklärt!« Er atmete keuchend. »Laß mich gehen, Charlie, laß mich...«

»Welche Konfession hast du?«

»Methodist.«

»Im Chor?«

»Nein.«

»Bist du auf die Sonntagsschule gegangen?«

»Ja.«

»Wie lauten die ersten vier Worte der Bibel?«

Pause. »Im Anfang schuf Gott...«

»Erste Zeile des dreiundzwanzigsten Psalms?«

»Der... äh... Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.«

»Und du hast deine Frau zum erstenmal neunzehnhundertsechsundfünfzig geleckt?«

»Ja – nein... Charlie, laß mich in Frieden...«

»Grundausbildung. In welchem Jahr?«

»Neunzehnhundertsechsundfünfzig!«

»Du sagtest zuvor siebenundfünfzig!« schrie ich. »Jetzt reicht es! Jetzt schieß ich jemandem den Kopf ab!«

»*Ich sagte sechsundfünfzig, du Bastard!*« Er schrie es, außer Atem, hysterisch.

»Was passierte mit Jonas, Don?«

»Er wurde von einem Wal verschluckt.«

»In der Bibel steht, von einem großen Fisch, Don. Meintest du das?«

»Ja. Von einem großen Fisch. Natürlich, so war es.« Mitleiderregend unterwürfig und eifrig.

»Wer baute die Arche?«

»Noah.«

»Wo war deine Grundausbildung?«

»Fort Benning.« Selbstsicherer, vertrautes Terrain. Er ließ sich einlullen.

»Hast du je deine Frau geleckt?«

»Nein.«

»Was?«

»Nein!«

»Wie heißt das letzte Buch der Bibel, Don?«

»Die Offenbarungen.«

»In Wirklichkeit heißt es nur ›Offenbarung‹. Keine Mehrzahl. Richtig?«

»Richtig, klar, richtig.«

»Wer schrieb sie?«

»John.«

»Wie lautet der zweite Vorname deines Vaters?«

»John.«

»Hast du jemals eine Offenbarung von deinem Vater bekommen, Don?«

Ein sonderbares, helles, meckerndes Lachen von Don Grace. Einige im Klassenzimmer blinzelten unbehaglich bei diesem Lachen.

»Äh... nein... Charlie... ich kann nicht sagen, daß dies jemals der Fall war.«

»Wie war der Mädchenname deiner Mutter?«

»Gavin.«

»Zählt Christus zu den Märtyrern?«

»Äh – j-ja.« Er war zu sehr Methodist, um wirklich dessen sicher zu sein.

»Was war sein Martyrium?«

»Er wurde gekreuzigt.«

»Was fragte Christus Gott am Kreuz?«

»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«

»Don?«

»Ja, Charlie.«

»Was hast du soeben gesagt?«

»Ich sagte ›Mein Gott, mein Gott, warum...‹« Pause. »O nein, Charlie. Das ist nicht fair.«

»Du hast eine Frage gestellt.«

»Du hast mich hereingelegt!«

»Du hast gerade jemanden umgebracht. Tut mir leid.«

»Nein!«

Ich feuerte mit der Pistole in den Boden. Die ganze Klasse, die wie gebannt zugehört hatte, zuckte zusammen. Einige Leute schrien auf. Pig Pen wurde wieder ohnmächtig, und er prallte mit einem szenengerechten, dumpfen Klatschen auf dem Boden auf. Ich weiß nicht, ob es durch die Lautsprecheranlage zu hören war, aber das machte auch nichts.

Mr. Grace heulte. Er schluchzte wie ein Baby.

»Ich bin zufrieden«, sagte ich zu keinem im besonderen. »Sehr zufrieden.«

Die Dinge schienen hübsche Fortschritte zu machen.

Ich ließ ihn gut eine Minute lang schluchzen. Die Bullen hatten sich nach dem Schuß in Bewegung gesetzt und wollten das Schulgebäude stürmen, doch Tom Denver,

der immer noch auf seinen Klapsdoktor setzte, hielt sie zurück, und so war *das* alles in Ordnung. Mr. Grace klang wie ein sehr kleines Kind, hilflos, ohne Hoffnung. Ich hatte ihn mit seinem eigenen großen Werkzeug gefickt, wie eine dieser sonderbaren Praktiken, von denen Sie im *Penthouse Forum* lesen. Ich hatte ihm die Hexendoktormaske abgenommen und ihn menschlich gemacht. Doch ich nahm ihm das nicht übel. Irren ist menschlich, aber vergeben ist göttlich. Das glaube ich ernsthaft.

»Mr. Grace?« sagte ich schließlich.

»Ich gehe jetzt hinaus«, erwiderte er. Dann mit furchtsamem Aufbegehren: »Und du kannst mich nicht aufhalten!«

»Das stimmt«, sagte ich sanft. »Das Spiel ist vorüber, Don. Diesmal haben wir nicht ernst gespielt. Keiner ist hier tot. Ich habe in den Boden geschossen.«

Stille. Dann mit müder Stimme: »Wie kann ich dir glauben, Charlie?«

Weil es eine Panik gegeben hätte.

Anstatt das zu sagen, wies ich auf Ted. »Ted?«

»Hier spricht Ted Jones, Mr. Grace«, sagte Ted mechanisch.

»Ja, ja, Ted.«

»Er hat in den Boden geschossen«, bestätigte Ted mit tonloser Stimme. »Alle von uns sind wohlauf.« Dann grinste er und wollte weitersprechen. Ich richtete die Pistole auf ihn, und er hielt den Mund.

»Danke, Ted. Danke dir, mein Junge.« Mr. Grace begann wieder zu schluchzen. Nach einer Weile, die mir sehr lange vorkam, schaltete er die Lautsprecheranlage aus. Lange Zeit danach tauchte er wieder auf dem Rasen auf. Don Grace, in seiner Tweedjacke mit den Wildlederbesätzen an den Ellenbogen, ging zu den Bullen. Sein

kahler Kopf glänzte, und seine Wangen waren gerötet. Er ging sehr langsam, wie ein alter Mann.

Es erstaunte mich, wie sehr es mir gefiel, ihn so gehen zu sehen.

20

»Oh, Mann«, sagte Richard Keene hinten aus dem Klassenzimmer, und seine Stimme klang müde und seufzend, fast erschöpft.

In diesem Augenblick ertönte eine leise, glücklich klingende Stimme: »Ich fand das echt stark!«

Ich hielt Ausschau. Es war ein kleines, puppenhaftes Mädchen namens Grace Stanner. Sie war hübsch auf eine Weise, die den Jungs der Unterstufe gefiel, die noch das Haar glatt zurückgekämmt und weiße Socken trugen. Sie zog sie an wie Honig die Bienen. Grace trug einen engen Sweater und einen kurzen Rock. Wenn sie ging, hüpfte alles – wie Chuck Berry in seiner Weisheit gesagt hat: Was für ein Anblick, wenn jemand einem die Schau stiehlt. Ihre Mutter war nicht sehr angesehen, nach dem, was ich gehört hatte. Sie war eine Art Barflittchen, halb Profi, halb Amateur, und hing die meiste Zeit in Dennys Bar an der South Main herum, etwa eine halbe Meile von dem entfernt, was man hier in Placerville die ›heiße Ecke‹ nennt. Dennys Bar wird man niemals mit dem Caesar's Palace verwechseln. Und es gibt in kleinen Städten immer viele spießige Leute, die glauben: wie die Mutter, so die Tochter. Jetzt trug Grace einen pinkfarbenen Pullover und einen dunkelgrünen Minirock. Ihr Gesicht war vor Begeisterung gerötet und elfenartig. Sie hatte unbewußt eine

Hand zur Faust geballt und in Schulterhöhe angehoben. Es war etwas sonderbar Pikantes an diesem Moment. Ich spürte tatsächlich, wie mir die Kehle enger wurde.

»Los, Charlie! Fick sie alle!«

Viele Köpfe ruckten herum, und Münder klafften auf, doch ich war nicht allzu überrascht. Ich habe doch vom Roulett erzählt, nicht wahr? Klar habe ich davon erzählt. In gewisser Hinsicht – in vielerlei Hinsicht – drehte es sich noch. Verrücktheit ist nur eine Sache des Grades, und es gibt viele Leute außer mir, die den Drang haben, Köpfe rollen zu sehen. Sie gehen zu Autorennen, zu Horrorfilmen und den Ringkämpfen, die in der Portland Expo stattfinden. Vielleicht klangen Graces Worte nach all diesen Dingen. Dennoch bewunderte ich sie, weil Grace sie laut ausgesprochen hatte – der Preis der Ehrlichkeit ist immer hoch. Sie hatte eine bewundernswerte Auffassungsgabe für das Wesentliche. Außerdem war sie zierlich und hübsch.

Irma Bates ruckte zu ihr herum, und ihr Gesicht war vor Zorn verzerrt. Ich erkannte plötzlich, daß die Ereignisse für Irma einer Katastrophe gleichkamen. »Schandmaul!«

»Du kannst auch zur Hölle gehen!« gab Grace lächelnd zurück. Und dann, als nachträglicher Einfall: »Blöde Ziege!«

Irmas Mund klaffte auf. Sie suchte nach Worten. Ich sah ihr an, wie sie welche erwog, verwarf, andere in Betracht zog und Worte suchte, die Grace Falten ins Gesicht zaubern, ihre Brüste bis auf den Bauch hinabziehen würden, Adern an den glatten Schenkeln platzen lassen und ihr Haar grau verwandeln würden. Gewiß waren diese Worte irgendwo da, und es ging nur darum, sie zu finden. So mühte sie sich ab, und mit ihrem fla-

chen Kinn und der vorspringenden Stirn (beides großzügig mit Mitessern gesprenkelt) wirkte sie wie ein Frosch.

Schließlich stieß sie hervor: »Man sollte dich erschießen, genau wie sie ihn erschießen werden, du Nutte!« Sie suchte nach mehr; es war noch nicht genug. Es konnte noch nicht all den Horror und Zorn ausdrücken, den sie wegen dieses gewaltsamen Reißens am Saum ihres Universums empfand. »Man sollte alle Nutten abknallen! Die Nutten und die Töchter von Nutten!«

Es war schon still im Klassenzimmer gewesen, doch nun wurde es totenstill. Ein fiktiver Punktscheinwerfer war eingeschaltet und auf Irma und Grace gerichtet worden. Es war, als stünden sie auf einer großen Bühne im Scheinwerferlicht. Bis zu diesen letzten Worten hatte Grace leicht gelächelt. Jetzt verschwand das Lächeln schlagartig.

»Was?« fragte Grace langsam. »Was? Was?«

»Dirne! Schlampe!«

Grace erhob sich, als wollte sie ein Gedicht aufsagen. »Meine-Mutter-arbeitet-in-einer-Wäscherei-du-fette-Hure - und - du - nimmst - besser - zurück - was - du - soeben -gesagt-hast!«

Irma verdrehte die Augen in wildem Triumph. Ihr Hals glänzte von Schweiß; der Angstschweiß der zur Jungfräulichkeit Verdammten, die freitagabends daheimsitzen und alte Filme im Fernsehen anschauen und dabei die Uhr im Auge behalten. Der Angstschweiß derjenigen, für die das Telefon immer still bleibt und für die der Mutter Stimme die von Thor ist; derjenigen, die endlos an dem winzigen Flaum eines Schnurrbarts herumzupfen und hoffen, daß er bald wächst; derjenigen, die sich mit ihren Freundinnen einen Film mit Robert Redford ansehen und am nächsten Tag allein ins Kino gehen, um ihn wiederzu-

sehen, wobei ihnen die Handflächen im Schoß feucht werden; derjenigen, die sich heimlich im Schein der Taschenlampe damit abmühen, einen langen, niemals zugestellten Brief an John Travolta zu schreiben; derjenigen, für die die Zeit eine langsame, verträumte Schicksalsfahrt ist, die nur zu leeren Zimmern und dem Geruch von altem Schweiß führt. Wirklich, ihr Hals war feucht von Schweiß. Ungelogen!

Irma schrie: »HURENTOCHTER!«

»Okay«, sagte Grace. Sie ging durch den Mittelgang auf Irma zu und hielt die Hände vor sich ausgestreckt wie ein Hypnotiseur auf der Bühne. Grace hatte sehr lange Fingernägel, die rosafarben lackiert waren. »Ich werde dir die Augen auskratzen, du Fotze.«

»Hurentochter, Hurentochter!« Sie *sang* es fast.

Grace lächelte. Ihre Augen glänzten immer noch elfenartig. Sie ging nicht eilig über den Mittelgang, doch sie trödelte auch nicht. Nein. Sie näherte sich ganz normal. Sie war hübsch, wie ich es nie zuvor bemerkt hatte, hübsch und entzückend. Es war, als wäre eine bisher verborgene Kamee zum Vorschein gekommen.

»Okay, Irma«, sagte sie. »Hier komme ich. Und ich werde dir die Augen auskratzen.«

Irma erkannte plötzlich Graces Entschlossenheit und wich auf ihren Platz zurück.

»Stop«, sagte ich zu Grace. Ich hob die Pistole nicht an, doch ich legte die Hand darauf.

Grace blieb stehen und schaute mich fragend an.

Irma wirkte erleichtert und zugleich wie jemand, der sich bestätigt fühlt, als wäre ich für sie zu einem Gott geworden, der zu ihren Gunsten eingegriffen hatte. »Hurentochter«, sagte Irma zu der Klasse im allgemeinen. »Mrs. Stammer hat jede Nacht offenes Haus, sobald sie

aus der Kneipe kommt. Und *sie* ist ihr Lehrling.« Sie lächelte Grace boshaft an, ein Lächeln, das ein flüchtiges, höhnisches Mitleid ausdrücken sollte, und statt dessen nur ihr eigenes bedauernswert leeres Entsetzen verriet. Grace schaute mich immer noch fragend an.

»Irma?« fragte ich höflich. »Kannst du mir mal deine Aufmerksamkeit schenken, Irma?«

Und als sie mich anblickte, sah ich deutlich, was los war. Ihre Augen hatten einen glitzernden, jedoch dunklen Schimmer. Ihre Wangen waren gerötet, doch die Stirn war blaß. Sie wirkte gespenstisch. Irma war nahe daran, durchzudrehen. Die ganze Sache hatte ihre Seele so sehr angegriffen, daß sie bereit war, entweder geradenwegs in den Himmel oder im Sturzflug in die Hölle zu gehen.

»Gut«, sagte ich, als mich beide ansahen. »Wir müssen hier die Ordnung aufrechterhalten. Gewiß versteht ihr das. Was hat man ohne Ordnung? Den Dschungel. Und die Ordnung kann am besten bewahrt werden, wenn ihr eure Differenzen auf zivilisierte Weise löst.«

»Hört, hört!« sagte Harmon Jackson.

Ich erhob mich, ging zur Tafel und nahm ein Stück Kreide von der Leiste. Dann zog ich einen Kreis auf den Fußboden, vielleicht fünf Fuß im Durchmesser. Dabei behielt ich auch Ted Jones genau im Auge. Dann ging ich zum Pult zurück und setzte mich.

Ich wies auf den Kreis. »Bitte, Mädchen.«

Grace trat schnell näher, köstlich und perfekt. Ihre Gesichtshaut war glatt und makellos.

Irma blieb wie versteinert sitzen.

»Irma«, sagte ich. »Nun komm, Irma. Du hast Anschuldigungen ausgesprochen, weißt du.«

Irma sah leicht überrascht aus, als hätte ihr der Ausdruck Anschuldigungen einen endlosen neuen Gedan-

kengang gebracht. Sie nickte und erhob sich von ihrem Platz. Dabei hielt sie geziert eine Hand auf den Mund wie um ein kleines, kokettes Kichern zu unterdrücken. Sie ging affektiert durch den Mittelgang und in den Kreis, blieb so weit wie möglich von Grace entfernt stehen, hielt den Blick gesenkt und die Hände an der Hüfte verschränkt. Sie wirkte, als wäre sie bereit, ›Granada‹ in einer *Talente-Show* zu singen.

Ich dachte flüchtig: Ihr Vater verkauft Autos, nicht wahr?

»Sehr gut«, sagte ich. »Nun, wie es in der Kirche, der Schule und sogar in *Howdy Doody* die Regel ist, bedeutet ein einziger Schritt aus diesem Kreis heraus den Tod. Verstanden?«

Das verstanden sie. Sie alle verstanden das. Das war nicht das gleiche wie begreifen, aber es reichte. Wenn man mit dem Denken aufhört, hat das Begreifen einen schwach archaischen Beigeschmack, wie der Klang vergessener Sprachen oder ein Blick in eine viktorianische *camera obscura*. Wir Amerikaner sind viel besser im einfachen Verstehen. Es erleichtert uns, die Reklameplakate zu lesen, wenn wir mit fünfzig Sachen über den Highway in die Stadt fahren. Um zu begreifen, muß der geistige Rachen soweit aufgerissen werden, daß die Sehnen knarren. Das Verstehen kann jedoch bei jedem Taschenbuchständer in Amerika gekauft werden.

»Nun«, sagte ich, »ich möchte hier ein Minimum an körperlicher Gewalt. Davon haben wir bereits genug gehabt. Ich denke, euer Mund und eure offenen Hände werden ausreichen, Mädchen. Ich werde der Richter sein. Akzeptiert?«

Sie nickten.

Ich griff in die Hosentasche und zog mein rotes Hals-

tuch hervor. Ich hatte es im Ben-Franklin-Laden im Zentrum gekauft und ein paarmal um den Hals geknotet in der Schule getragen; sehr europäisch, doch ich war das Auffallen leid geworden und hatte es als Taschentuch benutzt. Spießbürgerlich bis ins Mark, so bin ich.

»Wenn ich das Tuch fallen lasse, fangt ihr an. Du bist als erste dran, Grace, denn du bist anscheinend die Angeklagte.«

Grace nickte strahlend. Auf ihren Wangen blühten Rosen. Das sagt meine Mutter immer, wenn jemand rot wird.

Irma Bates blickte nur stur auf mein rotes Tuch.

»Hör auf!« stieß Ted Jones hervor. »Du hast gesagt, du würdest keinem was tun, Charlie. Hör jetzt auf!« Sein Blick war wild. *»Hör auf!«*

Aus einem für mich unerklärlichen Grund lachte Don Lordi wie ein Irrer.

»Sie hat angefangen, Ted Jones«, sagte Sylvia Ragan hitzig. »Wenn jemand meine Mutter als Hure bezeichnen würde...«

»Hure, dreckige Hure«, fiel Irma hartnäckig ein.

»...dann würde ich ihr die verdammten Augen auskratzen!«

»Du bist verrückt!« fuhr Ted sie an, und sein Gesicht hatte die Farbe eines alten Ziegelsteins angenommen. »Wir können ihn stoppen! Wenn wir alle zusammenhalten, können wir...«

»Halt die Klappe, Ted«, sagte Dick Keene. »Okay?«

Ted schaute in die Runde, sah weder Unterstützung noch Sympathie und hielt die Klappe. Seine Augen waren dunkel und blickten haßerfüllt. Ich war froh, daß er ein gutes Stück von Mrs. Underwoods Pult entfernt saß. Ich konnte Ted in den Fuß schießen, wenn es sein mußte.

»Fertig, Mädchen?«

Grace Stanner grinste vergnügt und unternehmungslustig. »Ich bin bereit.«

Irma nickte. Sie war ein großes Mädchen, stand mit gespreizten Beinen da und hielt den Kopf gesenkt. Ihr Haar war schmutzigblond und hing in Locken herunter, die wie Toilettenpapierrollen wirkten.

Ich ließ mein Halstuch fallen. Es ging los.

Grace dachte nach. Ich konnte ihr fast ansehen, daß sie sich fragte, wie weit sie gehen sollte. In diesem Augenblick liebte ich sie. Nein... ich liebte sie beide.

»Du bist ein fettes, großmäuliges Weibsstück«, sagte Grace und sah Irma in die Augen. »Du stinkst. Das ist mein Ernst. Dein Körper *stinkt*. Du bist eine Laus.«

»Gut«, sagte ich, als sie fertig war. »Gib ihr eine Ohrfeige.«

Grace holte aus und schlug Irma mit der flachen Hand auf die Wange. Es klatschte. Graces Pullover rutschte aus dem Rock, als sie den Arm schwang.

Corky Herald stieß einen ächzenden Laut aus.

Irma schnaubte wütend. Ihr Kopf ruckte zurück, und ihr Gesicht verzerrte sich. Sie wirkte nicht mehr stur und prüde. Auf ihrer linken Wange war ein großer, roter Fleck.

Grace warf den Kopf zurück, atmete tief durch und stand bereit da. Ihr Haar fiel über die Schultern, schön und perfekt. Sie wartete.

»Irma als Vertreter der Anklage«, sagte ich. »Los, Irma.«

Irma atmete heftig. Ihr Blick war glasig und gekränkt, der Mund war empört verzogen. In diesem Augenblick sah sie nicht wie ein braves Kind aus.

»Hure«, sagte sie schließlich, offenbar entschlossen, auf das erfolgreiche Schlagwort zu bauen. Ihre Oberlippe

hob sich, fiel hinab und hob sich von neuem wie die eines Hundes. »Hure, die sich von dreckigen Jungen ficken läßt.«

Ich nickte ihr zu.

Irma grinste. Sie holte weit aus, und ihre Hand knallte Grace seitlich ans Gesicht. Es gab ein lautes Klatschen.

»Au!« stöhnte jemand.

Grace behielt das Gleichgewicht. Ihre rechte Gesichtshälfte wurde rot, doch Grace fiel trotz der Wucht des Schlages nicht um. Statt dessen lächelte sie Irma an. Und Irma zuckte zusammen. Ich sah es und konnte es kaum glauben.

Ich warf einen schnellen Blick zum Publikum. Sie waren gebannt, wie hypnotisiert. Sie dachten nicht an Mr. Grace oder Tom Denver oder Charles Everett Decker. Sie beobachteten angespannt, und was sie sahen, war vielleicht ein kleiner Einblick in ihre eigenen Seelen, der ihnen aus einem zersprungenen Spiegel entgegenblitzte. Es war prächtig. Es war wie frisches Gras im Frühjahr.

»Revanche, Grace?« fragte ich.

Grace zog die Lippen von ihren kleinen Elfenbeinzähnen. »Du hattest nie eine Verabredung mit einem Jungen. Das ist dein Problem. Du bist häßlich. Du riechst schlecht. Und so bleibt dir nur übrig, dir Gedanken darüber zu machen, was andere Leute tun, und du mußt in deiner Fantasie alles schmutzig machen. Du bist eine Wanze.«

Ich nickte ihr zu.

Grace holte aus, und Irma zuckte zurück. Der Hieb streifte sie nur, doch sie begann plötzlich hoffnungslos zu weinen. »Laß mich raus«, stöhnte sie. »Ich will nicht mehr, Charlie. Laß mich *raus!*«

»Nimm zurück, was du über meine Mutter gesagt hast«, verlangte Grace grimmig.

»Deine Mutter lutscht Pimmel!« schrie Irma. Ihr Gesicht war verzerrt; ihre Toilettenpapierrollen-Locken hüpften wie verrückt.

»Gut«, sagte ich. »Mach weiter, Irma!«

Doch Irma begann hysterisch zu weinen. »*Mein Gott...*« schrie sie. Sie hob die Arme und bedeckte das Gesicht mit den Händen. »Gott, ich möchte *tot sein...*«

»Sag, daß es dir leid tut«, forderte Grace grimmig. »Nimm es zurück.«

»*Du* lutschst Pimmel!« schrie Irma hinter dem Schutz ihrer Hände hervor.

»Okay«, sagte ich. »Gib's ihr, Irma. Die letzte Chance.«

Diesmal holte Irma noch weiter aus. Ich sah, wie Grace die Augen zu Schlitzen zusammenkniff und wie sich die Muskeln an ihrem Nacken spannten. Doch die Kinnpartie fing das meiste des Schlags ab, und Graces Kopf zuckte nur leicht zur Seite. Dennoch war die ganze Gesichtshälfte rot wie von einem Sonnenbrand.

Irmas Körper bebte unter ihrem Schluchzen, das aus einer tiefen Quelle zu sprudeln schien, die noch nie angezapft worden war.

»Du hast von der Natur nichts mitbekommen«, sagte Grace. »Du *bist* nichts. Nur ein fettes, stinkendes Schwein bist du.«

»He, gib's ihr!« brüllte Billy Sawyer. Er schlug mit beiden Fäusten auf sein Pult. »Mach sie fertig!«

»Du hast nicht mal irgendwelche *Freunde*«, sagte Grace schwer atmend. »Warum lebst du überhaupt?«

Irma stieß ein dünnes Wimmern aus.

»Fertig«, sagte Grace zu mir.

»Okay«, erwiderte ich. »Gib's ihr.«

Grace holte aus, und Irma schrie auf und fiel auf die

Knie. »Schl-sch-schlag mich nicht. Schlag mich nicht mehr! *Rühr mich nicht an!*«

»Sag, daß es dir leid tut.«

»Das kann ich nicht.« Sie schluchzte auf. »Weißt du nicht, daß ich das nicht *kann?*«

»Du kannst es. Und du solltest es besser tun.«

Einen Augenblick lang war nur das Ticken der Uhr an der Wand zu hören. Dann schaute Irma auf, und Graces Hand zuckte hinab, erstaunlich schnell, und klatschte auf Irmas Wange. Es klang wie ein Schuß aus einer .22er Pistole.

Irma fiel auf eine Hand, und ihre Locken hingen ihr vors Gesicht. Sie atmete heftig und keuchend und schrie: »Okay! Schon gut! Es tut mir leid!«

Grace trat zurück. Ihr Mund war halb geöffnet und feucht, und sie atmete schnell und flach. Sie hob die Hände mit den Handflächen nach außen in einer sonderbar sanften Geste und strich sich das Haar von den Wangen. Irma blickte benommen und ungläubig auf. Sie mühte sich wieder auf die Knie, und für einen Moment dachte ich, sie würde anbieten für Grace zu beten. Dann begann sie zu weinen.

Grace blickte zur Klasse und dann zu mir. Ihre Brüste waren straff und stießen gegen die weiche Wolle ihres Pullovers.

»Meine Mutter bumst«, sagte sie, »und ich liebe sie.«

Der Applaus begann irgendwo hinten im Klassenzimmer, vielleicht bei Mike Gavin oder Nancy Caskin. Er setzte jedenfalls ein und verstärkte sich, bis alle Beifall klatschten, alle außer Ted Jones und Susan Brooks. Susan wirkte zu überwältigt, um zu applaudieren. Sie sah Grace Stanner entzückt an.

Irma kniete auf dem Boden und preßte die Hände vors

Gesicht. Als der Beifall verklang (ich hatte zu Sandra Cross geschaut; sie applaudierte sehr sanft, wie in Trance), sagte ich: »Steh auf, Irma!«

Sie nahm die Hände vom Gesicht und sah mich mit Tränen in den Augen an, als wäre sie wie Sandra in einem Traum gewesen.

»Laß sie in Ruhe«, sagte Ted und betonte jedes Wort.

»Halt's Maul«, rief Harmon Jackson, »Charlie macht das schon richtig.«

Ted drehte sich um und sah ihn an. Doch Harmon hielt seinem Blick stand, wie er es an einem anderen Ort und zu einem anderen Zeitpunkt vermutlich nicht getan hätte. Sie waren beide im Schülerkomitee – wo Ted natürlich immer der Mächtigere gewesen war.

»Steh auf, Irma«, sagte ich sanft.

»Wirst du mich erschießen?« wisperte sie.

»Du hast gesagt, daß es dir leid tut.«

»Sie hat mich dazu gezwungen.«

»Aber ich wette, daß es dir wirklich leid tut.«

Irma schaute mich benommen unter dem Wirwarr von Toilettenpapierrollen-Locken hervor an. »Es hat mir immer leid getan«, sagte sie. »Das machte es mir so schwer, es zu sagen.«

»Verzeihst du ihr?« fragte ich Grace.

»Wie?« Grace sah mich ein wenig verwirrt an. »O ja. Klar.« Sie ging plötzlich zu ihrem Platz zurück, setzte sich und blickte mit finsterer Miene auf ihre Hände.

»Irma?« sagte ich.

»Was?« Sie schaute zu mir auf, hundeartig, trotzig, furchtsam, mitleiderregend.

»Möchtest du noch etwas sagen?«

»Ich weiß nicht.«

Sie stand langsam auf. Ihre Arme baumelten sonder-

bar, als wüßte sie nicht, was sie mit den Händen anfangen sollte.

»Ich glaube, du möchtest etwas sagen.«

»Du wirst dich besser fühlen, wenn es heraus ist, Irma«, sagte Tanis Gannon. »Ich fühle mich danach immer besser.«

»Laßt sie in Frieden, um Himmels willen«, rief Dick Keene hinten aus dem Klassenzimmer.

»Ich will nicht in Frieden gelassen werden«, sagte Irma plötzlich. »Ich will es sagen.« Sie strich trotzig ihr Haar zurück. Ihre Hände hatten überhaupt nichts Sanftes. »Ich bin nicht hübsch. Keiner mag mich. Ich hatte nie eine Verabredung mit einem Jungen. Alles, was sie gesagt hat, stimmt.« Die Worte sprudelten förmlich hervor, und sie verzog dabei das Gesicht, als nehme sie eine bittere Medizin.

»Mach ein bißchen mehr aus dir«, sagte Tanis. Dann wirkte sie verlegen, jedoch immer noch entschlossen. »Weißt du, wasch dich, rasier dir die Haare von den Beinen und, äh, von den Achseln. Mach dich hübsch zurecht. Ich bin keine phantastische Schönheit, aber ich brauche nicht *jedes* Wochenende allein zu Hause zu bleiben. Du kannst es ebenfalls schaffen.«

»Ich weiß nicht, wie!«

Einige der Jungen sahen jetzt verlegen aus, doch die Mädchen neigten sich interessiert vor. Sie wirkten nun voller Mitgefühl, sie alle. Sie hatten diesen Bekenntnisse-auf-der-Pyjamaparty-Blick, den jeder Mann zu kennen und zu fürchten scheint.

»Nun...« begann Tanis. Dann verstummte sie und schüttelte den Kopf. »Komm hierher zurück und setz dich.«

Pat Fitzgerald kicherte. »Geschäftsgeheimnisse?«

»Stimmt.«

»Tolle Geschäfte«, sagte Corky Herald. Das rief Gelächter hervor. Irma Bates ging nach hinten ins Klassenzimmer, wo sie, Tanis, Anne Lasky und Susan Brooks eine Art Plauderei von Frau zu Frau anfingen. Sylvia sprach leise mit Grace, und Pig Pens Blick glitt begehrlich über beide Mädchen. Ted Jones sah mit gefurchter Stirn in die Luft. George Yannick schnitzte etwas auf die Platte des Pults und rauchte eine Zigarette – er wirkte wie ein in die Arbeit vertiefter Tischler. Die meisten der anderen schauten aus den Fenstern zu den Bullen, die den Verkehr regelten und sich in ratlos wirkenden, kleinen Gruppen miteinander berieten. Ich konnte Don Grace erkennen, den guten, alten Tom Denver und Jerry Kesserling, den Verkehrsbullen.

Plötzlich schrillte laut eine Klingel, und wir alle zuckten zusammen.

Auch die Bullen draußen erschraken. Ein paar von ihnen zogen ihre Waffen.

»Die Pausenklingel«, sagte Harmon.

Ich schaute auf die Wanduhr. Es war 9 Uhr 50. Um 9 Uhr 5 hatte ich auf meinem Platz beim Fenster gesessen und das Eichhörnchen beobachtet. Jetzt war das Eichhörnchen verschwunden, der gute, alte Tom Denver war erledigt und Mrs. Underwood erst recht. Ich dachte darüber nach und gelangte zu dem Schluß, daß ich ebenfalls erledigt war.

21

Drei weitere Streifenwagen trafen ein, und ebenfalls eine Reihe Bürger aus der Stadt. Die Bullen versuchten sie mit mehr oder weniger Erfolg wegzuscheuchen. Mr. Frankel, der Besitzer von Frankel's Jewelfry Store & Camera Shop, fuhr in seinem neuen Pontiac Firebird vor und palaverte eine Zeitlang mit Jerry Kesserling. Frankel schob sich ständig die Hornbrille auf der Nase hoch, während er sprach. Jerry versuchte, ihn loszuwerden, doch Mr. Frankel wollte nichts davon wissen. Er war ebenfalls Mitglied des Stadtrats und ein alter Freund von Norman Jones, Teds Vater.

»Meine Mutter hat mir mal einen Ring in seinem Laden gekauft«, sagte Sarah Pasterne und schaute Ted aus den Augenwinkeln an.

»Meine Mutter sagt, er ist ein Gauner«, bemerkte Tanis.

»He!« stieß Pig Pen hervor. »Da ist meine Mutter!«

Wir alle schauten hin. Richtig, da war Mrs. Dano. Sie sprach mit einem der Staatsbullen, und ihr Unterrock hing ein Stückchen unter ihrem Kleidsaum heraus. Sie war eine dieser Ladys, die fünfzig Prozent ihres Redens mit den Händen erledigen. Sie schwenkte sie wie Flaggen, und ich mußte irgendwie an die Samstage im Herbst auf dem Footballplatz denken: Halten... abblocken... unerlaubtes Angreifen. Ich glaube, in diesem Fall mußte man unerlaubtes Festhalten sagen.

Wir alle kannten sie vom Sehen und von ihrem Ruf her; sie hatte eine Reihe Ämter und war ein angesehenes Mitglied des Mütter-Vereins. Wenn man zu einem Eintopfabendessen zugunsten der Klassenreise oder zum Tanz in der Turnhalle oder zum Seniorenausflug ging, traf man Mrs. Dano an der Tür an, bereit, einem freudig die

Hand zu drücken, zu grinsen, als gäbe es kein Morgen, und Informationen aufzuschnappen, wie Frösche Fliegen fangen.

Pig Pen bewegte sich nervös auf seinem Platz hin und her, als müsse er zur Toilette.

»He, Pen, deine Mama ruft«, rief Jack Goldman hinten aus dem Klassenzimmer.

»Laß sie rufen«, murmelte Pig Pen.

Pig Pen hatte eine ältere Schwester, Lilly Dano, die schon in der Oberstufe war, als wir noch alle Erstkläßler waren. Ihr Gesicht ähnelte sehr dem Pig Pens, wodurch sie niemals als Kandidatin für den Titel der Teen Queen in Betracht kam. Ein hakennasiger Student namens La Follet St. Armand begann ihr den Hof zu machen, und dann machte er ihr ein Kind. La Follet ging zum Marinekorps – wegen des Schießens und wegen des Spaßes. Mrs. Dano ließ sich in den nächsten zwei Monaten nicht mehr bei gesellschaftlichen Ereignissen blicken. Lilly wurde zu einer Tante nach Boxford, Massachusetts, fortgeschickt. Kurz danach tauchte Mrs. Dano wieder bei den Partys auf und bekleidete ihre Pöstchen, und sie grinste mehr denn je. Es ist eine klassische Kleinstadt, Freunde.

»Sie muß sich wirklich Sorgen um dich machen«, sagte Carol Granger.

»Und wenn schon?« fragte Pig Pen gleichgültig. Sylvia Ragan lächelte ihn an. Pig Pen wurde rot.

Eine Zeitlang sagte keiner etwas. Wir beobachteten, wie sich die Leute jenseits der gelben Barrikaden drängten, die aufgestellt worden waren. Ich entdeckte ein paar andere Mamas und Papas unter den Leuten. Ich sah nichts von Sandras Mutter und Vater, und ebensowenig entdeckte ich Joe McKennedy. He, ich hatte ohnehin

nicht erwartet, daß sie auftauchen würden. Zirkusveranstaltungen waren nie der Stil des Hauses.

Ein Übertragungswagen von WGAN-TV fuhr vor. Einer der Typen stieg aus, winkte seine Techniker in Position und quatschte mit einem Bullen. Der Bulle wies über die Straße. Der Junge mit der Kamera kehrte zurück zum Übertragungswagen, und zwei weitere stiegen aus und luden Kameraausrüstung aus.

»Hat hier jemand ein Transistorradio?« fragte ich.

Drei aus der Klasse hoben die Hand. Corkys Radio war das größte. Es hatte sechs Frequenzen, einschließlich Fernsehen, Kurzwelle und CB. Er holte es aus seiner Aktentasche, stellte es auf das Pult und schaltete das Gerät ein. Wir erwischten gerade noch rechtzeitig die Zehn-Uhr-Nachrichten.

»Ein Schüler der Placerville High School, Charles Everett Decker...«

»Everett!« Jemand kicherte.

»Halt den Mund«, sagte Ted schroff.

Pat Fitzgerald streckte ihm die Zunge heraus.

»...drehte offenbar heute morgen durch und hält jetzt 24 Mitschüler als Geiseln in einem Klassenzimmer fest. Eine Person, Peter Vance, 37, ein Geschichtslehrer der Schule, ist getötet worden, wie zweifelsfrei feststeht. Der Tod einer weiteren Lehrkraft, Mrs. Jean Underwood, wird befürchtet. Decker hat die Lautsprecheranlage unter Kontrolle und hat zweimal mit Lehrpersonal Kontakt aufgenommen. Die Liste der Geiseln lautet...«

Er las die Namen der Anwesenheitsliste vor, die ich Tom Denver durchgegeben hatte. »Ich bin im Radio!« rief Nancy Gaskin, als ihr Name genannt wurde. Sie blinzelte und lächelte. Melvin Thomas stieß einen Pfiff aus. Nancy errötete und fuhr ihn an, den Mund zu halten.

»...und George Yannick. Frank Philbrick, der Leiter der Maine State Police, hat alle Freunde und Familienangehörigen aufgefordert, dem Tatort fernzubleiben. Dekker gilt als gefährlich, und Philbrick betonte, daß niemand zu diesem Zeitpunkt weiß, wie er reagieren wird. ›Wir müssen davon ausgehen, daß der Junge noch den Finger am Abzug hat‹, sagte Philbrick.«

»Willst du an meinem Abzug ziehen?« fragte ich Sylvia.

»Hast du ihn gesichert?« fragte sie zurück, und die Klasse brüllte vor Lachen. Anne Lasky lachte mit den Händen vor dem Mund und wurde tiefrot. Ted Jones, unser Spielverderber, blickte finster drein.

»...Grace, der Schulpsychologe, sprach vor einigen Minuten über die Lautsprecheranlage mit Decker. Grace berichtete Reportern, daß Decker drohte, jemanden im Klassenzimmer zu erschießen, wenn Grace nicht sofort das Büro verlasse.«

»Lügner!« sagte Grace Stanner. Irma zuckte ein bißchen zusammen.

»Für wen hält der sich?« fragte Melvin ärgerlich. »Glaubt er, mit diesem Scheiß durchzukommen?«

»...sagte ebenfalls, daß er Decker für eine schizophrene Persönlichkeit hält, die möglicherweise die Grenze der Zurechnungsfähigkeit überschritten hat. Grace schloß seine wenigen Bemerkungen mit den Worten: ›Zu diesem Zeitpunkt ist Charles Decker alles zuzutrauen.‹ Die Polizei der umliegenden Städte...«

»Was für ein Scheiß!« rief Sylvia. »Wenn wir hier heraus sind, werde ich den Leuten erzählen, was wirklich mit dem Kerl los war! Ich werde...«

»Halt die Klappe, und hör zu!« fuhr Dick Keene sie an.

»...und Lewiston haben sich am Tatort versammelt. Zu diesem Zeitpunkt gibt es laut Captain Philbrick eine Patt-

situation. Decker hat gedroht, zu töten, wenn Tränengas eingesetzt wird, und da das Leben von 24 Kindern auf dem Spiel steht...«

»*Kindern*«, sagte Pig Pen plötzlich. »Kinder, so, so, Kinder! Sie sind dir schon jetzt in den Rücken gefallen. Schon jetzt. Kinder! Ha. Scheiße. Was glauben die, was los ist? Ich...«

»Er sagt etwas über...« begann Corky.

»Schon gut«, sagte ich. »Schalte aus. Das klingt interessanter.« Ich heftete meinen besten stahlharten Blick auf Pig Pen. »Was geht dir durch den Sinn, Partner?«

Pig Pen wies mit dem Daumen auf Irma. »Sie glaubt, sie ist schlecht dran«, sagte er. »Sie hat keine Ahnung, wie es anderen geht.« Aus einem Grund, der mir noch unerklärlich war, holte er einen roten Bleistift aus der Brusttasche und schaute darauf. Es war ein roter Bleistift.

»Be-Bop-Bleistift«, sagte Pig Pen. »Die miesesten, die es gibt, finde ich. Man kann sie überhaupt nicht anspitzen. Die Minen brechen immer. Jeden September seit meinem ersten Schuljahr kommt meine Mutter mit zweihundert Be-Bop-Bleistiften in einer Plastikdose vom Großmarkt nach Hause. Und ich muß die Dinger benutzen. Scheiße!«

Er zerbrach seinen Bleistift und starrte darauf. Um ehrlich zu sein, ich fand nicht, daß der Bleistift so wahnsinnig mies aussah. Ich habe selbst immer ähnliche benutzt.

»Ma«, sagte Pig Pen. »Das ist typisch für sie. Zweihundert Be-Bop-Bleistifte in einer Plastikbox. Wißt ihr, was das Größte bei ihr ist? Außer all diesen beschissenen Abendessen, wo es gratis eine Platte Hamburger und einen Papierbecher voll Karottensaft gibt? Was? Sie beteiligt sich an Preisausschreiben. Das ist ihr Hobby. Hun-

derte von Preisausschreiben. Andauernd. Sie abonniert alle Frauenzeitschriften und nimmt an den bescheuerten Preisausschreiben teil. Weshalb sie genau diesen Reinweicher für all ihre Schmutzwäsche bevorzugt, und das in höchstens 25 Wörtern. Meine Schwester hatte einst ein Kätzchen, und Ma ließ nicht mal zu, daß sie es behielt.«

»Ist das die, die schwanger wurde?« fragte Corky.

»Sie ließ nicht mal zu, daß sie es behielt«, wiederholte Pen. »Ertränkte es in der Badewanne, als niemand es haben wollte. Lilly flehte sie an, es wenigstens vom Tierarzt einschläfern zu lassen, und Ma sagte, daß vier Dollar für das Einschläfern zu teuer für ein wertloses Kätzchen seien.«

»Oh, das arme Ding«, sagte Susan Brooks.

»Ich schwöre bei Gott, daß sie es einfach in die Badewanne tauchte. All diese gottverdammten Bleistifte. Kauft sie mir ein neues Hemd? Wie? Vielleicht zu meinem Geburtstag. Ich sage: ›Ma, du solltest hören, wie mich die Jungs nennen. Ma, um Himmels willen.‹ Ich bekomme nicht mal Taschengeld. Sie sagt, sie braucht es für das Porto, damit sie an den Preisausschreiben teilnehmen kann. Ein neues Hemd zu meinem Geburtstag und eine Scheißladung Be-Bop-Bleistifte in einer Plastikdose. Ich versuchte mal, einen Job als Zeitungsbote zu bekommen, und sie verhinderte das. Sie sagte, es lägen lasterhafte Frauen auf der Lauer, wenn ihre Ehemänner zur Arbeit gegangen wären, Frauen, die nur darauf warteten, Jungen zu verführen.«

»Oh, mein Gott!« stieß Sylvia hervor.

»Und Preisausschreiben. Und Wohltätigkeitsessen. Und Wohltätigkeitsbälle. An jeden macht sie sich heran. Tut schön und grinst.«

Er schaute mich an und zeigte das sonderbarste Lä-

cheln, das ich an diesem Tag gesehen hatte. Und das wollte etwas heißen.

»Wißt ihr, was sie sagte, als Lilly fortgehen mußte? Sie sagte, wir müßten meinen Wagen verkaufen. Den alten Dodge, den mir mein Onkel schenkte, als ich den Führerschein gemacht hatte. Ich weigerte mich. Ich sagte, Onkel Fred hat mir den Wagen geschenkt, und ich behalte ihn. Sie sagte, wenn ich ihn nicht verkaufe, dann würde sie das tun. Sie hatte alle Papiere unterschrieben, und rein rechtlich gehörte ihr der Wagen. Sie sagte, ich würde kein Mädchen auf dem Rücksitz schwängern. Ich! Ein Mädchen auf dem Rücksitz schwängern! Das sagte sie.«

Er schwang eine Hälfte des zerbrochenen Bleistifts. Die Mine ragte aus dem Holz wie ein schwarzer Knochen. »Ich. Ha! Die letzte Verabredung, die ich mit einem Mädchen hatte, war beim Klassenausflug in der Unterstufe. Ich sagte Ma, daß ich den Dodge nicht verkaufen würde. Sie sagte, und ob ich das tun würde. Es endete damit, daß ich ihn verkaufte. Ich wußte, daß es so kommen würde. Ich komme nicht gegen sie an. Sie behält immer das letzte Wort. Wenn man ihr einen Grund nennen will, warum man seinen Wagen nicht verkaufen kann, sagt sie: Wie kommt es, daß du so lange auf der Toilette bleibst? Die Frau macht einen wahnsinnig. Du redest vom Wagen, und sie spricht von der Toilette. Als ob du dort irgendwas Unanständiges tun würdest. Die Frau zermürbt einen.« Er starrte aus dem Fenster. Mrs. Dano war nicht mehr zu sehen. »Sie zermürbt einen und macht einen fertig. Be-Bop-Bleistifte, die jedesmal brechen, wenn du sie spitzen willst. So macht sie einen fertig. So zermürbt sie einen. Und sie ist so gemein und blöde, sie ersäuft das Kätzchen, ein kleines Kätzchen, und sie ist so *blöde*, daß jeder hinter ihrem Rücken über sie lacht. Und was wird aus mir? Ich

werde kleiner und blöder. Nach einer Weile fühlt man sich wie ein kleines Kätzchen, das in eine Plastikdose voller Be-Bop-Bleistifte gekrochen und irrtümlich mit nach Hause gebracht worden ist.«

Es war totenstill im Klassenzimmer. Pig Pen stand im Mittelpunkt des Interesses. Ich glaube nicht, daß ihm das bewußt war. Er war schmutzig und stocksauer und umklammerte die Hälfte des zerbrochenen Bleistifts. Draußen hatte ein Bulle einen Streifenwagen auf den Rasen gefahren. Er parkte ihn parallel zum Schulgebäude, und ein paar andere Bullen rannten hinter den Wagen, vermutlich hatten sie irgendwas im Sinn. Sie trugen Gewehre.

»Ich glaube nicht, daß es mir etwas ausmacht, wenn sie abkratzt«, sagte Pig Pen und zeigte ein schreckliches Grinsen. »Ich wünsche, ich hätte deinen Mut, Charlie. Ich glaube, wenn ich deinen Mut hätte, würde ich sie umbringen.«

»Du bist auch verrückt«, sagte Ted bestürzt. »Gott, ihr werdet alle genauso verrückt wie er.«

»Du gehst mir mit deinem blöden Gerede auf den Geist, Ted.« Das sagte Carol Granger. In gewisser Weise überraschte es mich, daß sie nicht auf Teds Seite war. Ich wußte, daß er sie ein paarmal ausgeführt hatte, bevor sie etwas mit ihrem gegenwärtigen festen Freund angefangen hatte, und Typen aus den besseren Kreisen halten für gewöhnlich zusammen. Carol hatte ihn jedoch fallengelassen. Um einen sehr taktlosen Vergleich zu machen, ich hegte allmählich den Verdacht, daß Ted für meine Klassengefährten das war, was Eisenhower immer für die engagierten Liberalen in den fünfziger Jahren gewesen sein muß – man mußte ihn einfach gern haben, diesen Stil, das Grinsen, die Leistungen der Vergangenheit, die guten

Absichten, doch da war etwas Ärgerliches und ein wenig Schleimiges an ihm. Man merkt, ich bin auf Ted fixiert... Warum nicht? Ich versuche immer noch, aus ihm schlau zu werden. Manchmal hat es den Anschein, daß alles, was an diesem langen Morgen geschah, einfach nur meiner Einbildung oder der Fantasie irgendeines blöden Schriftstellers entsprungen ist. Es geschah jedoch tatsächlich. Und jetzt kommt es mir manchmal vor, als wäre Ted der Mittelpunkt von allem gewesen, nicht ich. Manchmal hat es den Anschein, als hätte Ted sie alle angestachelt, sich in Leute zu verwandeln, die sie nicht waren... oder die sie in Wirklichkeit waren. Ich weiß nur sicher, daß Carol ihn ärgerlich ansah, nicht wie ein stures Mädchen, das bei der Abschiedsfeier eine Rede über die Probleme der Schwarzen hält. Sie sah zornig und ein wenig grausam aus.

Wenn ich an die Eisenhower-Administration denke, dann fällt mir der U-2-Zwischenfall ein. Wenn ich an diesen sonderbaren Morgen denke, sehe ich vor meinem geistigen Auge noch die Schweißflecken, die sich langsam unter den Achseln von Teds khakifarbenem Hemd ausbreiteten.

»Wenn man ihn wegschleppt, wird man nichts als lauter Spinner finden«, sagte Ted. Er schaute mißtrauisch zu Pig Pen, der schwitzend auf seinen Be-Bop-Bleistift starrte, als wäre der Bleistift das einzige, das von der Welt übriggeblieben war. Pig Pens Hals war schmutzig, aber was sollte es. Keiner sprach über seinen Hals.

»Sie zermürben einen«, murmelte Pig Pen. Er warf die Bleistifthälften auf den Boden. Er schaute darauf und sah dann zu mir auf. Seine Miene war sonderbar schmerzlich. Ich fühlte mich unbehaglich. »Dich werden sie ebenfalls zermürben, Charlie. Du wirst es erleben.«

Es herrschte unangenehme Stille im Klassenzimmer.

Ich hielt die Pistole fest umklammert. Ohne darüber nachzudenken, holte ich die Schachtel mit Patronen und lud das Magazin auf. Der Griff der Waffe war schweißnaß. Ich erkannte plötzlich, daß ich die Pistole am Lauf gehalten, auf mich selbst und nicht auf die anderen gerichtet hatte. Keiner hatte einen Fluchtversuch unternommen. Ted saß über sein Pult gebeugt und umklammerte die Kante, doch er hatte sich nicht bewegt, höchstens im Geiste. Mir kam plötzlich in den Sinn, daß sich seine Haut anfühlen mußte wie eine Handtasche aus Krokodilleder. Ich fragte mich, ob Carol ihn je geküßt und berührt hatte. Vermutlich hatte sie das. Bei dem Gedanken stieg ein Brechreiz in mir auf.

Susan Brooks brach plötzlich in Tränen aus.

Niemand schaute zu ihr hin. Ich blickte sie an, und sie sahen mich an. Ich hatte die Pistole am Lauf gehalten. Sie wußten es. Sie hatten es gesehen.

Ich stand auf und stieß mit einem Fuß aus Versehen gegen Mrs. Underwood. Ich schaute auf sie hinab. Sie hatte eine Freizeitjacke mit Schottenmuster über einem braunen Kaschmirpullover getragen. Mrs. Underwood begann steif zu werden. Ihre Haut fühlte sich vermutlich ebenfalls wie eine Handtasche aus Krokodilleder an. Rauh. Ich hatte einen Fußabdruck auf ihrem Pullover hinterlassen. Aus irgendeinem Grund mußte ich an ein Bild von Ernest Hemingway denken, das ich mal gesehen hatte. Auf dem Bild stand er mit einem Fuß auf einem toten Löwen und hielt ein Gewehr in der Hand, und ein halbes Dutzend schwarze Träger grinsten im Hintergrund. Ich hatte plötzlich das Bedürfnis zu schreien. Ich hatte ihr Leben ausgelöscht, ihr eine Kugel in den Kopf gejagt und die ganze Algebra herausgeschossen.

Susan Brooks hatte den Kopf auf das Pult gesenkt, wie man es uns im Kindergarten sagte, wenn es Zeit für ein

Nickerchen war. Sie trug ein graublaues Band im Haar. Es sah sehr hübsch aus. Mein Magen schmerzte.

»DECKER!«

Ich schrie unwillkürlich auf und fuhr mit der Pistole in der Hand zu den Fenstern herum. Es war ein Staatspolizist mit einem batteriebetriebenen Megaphon. Oben auf dem Hügel warteten die Reporter mit ihren Kameras. Sie warteten, bis ich zermürbt sein würde – Pig Pen hatte bis jetzt recht gehabt.

»KOMMEN SIE MIT ERHOBENEN HÄNDEN HERAUS, DECKER!«

»Laß mich in Ruhe«, sagte ich.

Meine Hände begannen zu zittern. Mein Magen tat wirklich weh. Ich hatte schon immer einen miesen Magen. Manchmal hatte sich mir der Magen umgedreht, bevor ich morgens zur Schule gegangen war oder zum ersten Mal ein Mädchen ausgeführt hatte.

Einmal fuhren Joe und ich mit zwei Mädchen in den Harrison State Park. Es war Juli, warm und wundervoll. Der Himmel war wolkenlos und ein wenig dunstig. Das Mädchen, mit dem ich zusammen war, hieß Annmarie. Sie buchstabierte es als einen Namen, also zusammengeschrieben. Annmarie war sehr hübsch. Sie trug dunkelgrüne Shorts aus Kordsamt und eine seidene Bluse, und sie hatte eine Strandtasche dabei. Wir fuhren die Route 1 in Richtung Bath, und aus dem Autoradio klang guter Rock 'n' Roll. Brian Wilson, erinnere ich mich. Brian Wilson und die Beach Boys. Und Joe fuhr seinen alten, blauen Mercury – er pflegte ihn *Der Blaue Frosch* zu nennen und dann sein breites Joe-McKennedy-Grinsen aufzusetzen. Die Belüftung war auf höchste Stufe gestellt. Mir wurde schlecht. Es war sehr schlimm. Joe plauderte mit seinem Mädchen. Sie hieß Rosalynn und war Annmaries

Schwester. Ich öffnete den Mund, um zu sagen, daß mir übel sei, und ich kotzte alles in den Wagen. Einiges davon spritzte über Annmaries Bein, und man kann sich nicht vorstellen, was für ein Gesicht sie daraufhin machte. Oder vielleicht kann man sich das doch denken. Sie alle versuchten, es auf die leichte Schulter zu nehmen und darüber hinwegzusehen. »Ich lasse mich von allen Jungs bei der ersten Verabredung ankotzen, hahaha.«

Ich konnte an diesem Tag nicht schwimmen gehen. Mein Magen rebellierte zu sehr. Annmarie saß die meiste Zeit neben mir auf der Decke und holte sich einen Sonnenbrand. Die Mädchen hatten einen Picknickkorb mitgebracht. Ich trank ein Sodawasser, konnte jedoch keines der belegten Brötchen essen. Ich dachte dauernd an Joes blauen Mercury, der den ganzen Tag in der Sonne stand, und stellte mir vor, wie er auf der Heimfahrt stinken würde. Der verstorbene Lenny Bruce sagte einst, man kann keine Rotze von einer Wildlederjacke wegbekommen, und ich möchte eine andere große, bittere Wahrheit hinzufügen: Man kann nicht den Gestank von Erbrochenem aus den Polstern eines blauen Mercury herausbekommen. Er bleibt dort für Wochen, für Monate, vielleicht sogar Jahre. Und er roch genauso, wie ich mir das vorgestellt hatte. Jeder tat so, als wäre er nicht da. Doch er war da.

»KOMMEN SIE HERAUS, DECKER, WIR SIND ES LEID, MIT IHNEN FAXEN ZU MACHEN!«

»Hör auf! Halt die Schnauze!« Natürlich konnten sie mich nicht hören. Sie wollten es nicht. Dies war ihr Spiel.

»Gefällt dir nicht sonderlich, wenn du nichts erwidern kannst, wie?« sagte Ted Jones. »Wenn du keines deiner smarten Spielchen abziehen kannst.«

»Laß mich in Ruhe.« Es klang verdächtig weinerlich, als wäre ich nahe daran loszuheulen.

»Sie werden dich zermürben«, sagte Pig Pen. Es war die Stimme des Schicksals. Ich versuchte, an das Eichhörnchen zu denken und daran, daß der Rasen direkt bis an das Gebäude reichte und keinen verarschte. Es gelang mir nicht. Meine Gedanken wirbelten durcheinander wie Blätter im Wind. Der Strand war an jenem Tag schön und heiß. Jeder hatte ein Transistorradio dabei, und alle waren auf verschiedene Sender eingestellt. Joe und Rosalynn ritten mit ihren Surfbrettern auf den grünen Wellen.

»SIE HABEN FÜNF MINUTEN, DECKER!«

»Geh hinaus«, drängte Ted. Er umklammerte wieder die Kante seines Pults. »Geh hinaus, solange du noch eine Chance hast.«

Sylvia fuhr zu ihm herum. »Wozu spielst du dich auf? Willst du eine Art Held sein? Warum? Warum? Du wirst nichts als Scheiße sein, Ted Jones. Ich werde ihnen sagen...«

»Sag mir nicht, was ich...«

»...sie zermürben dich, Charlie, zermürben dich, warten und...«

»DECKER!«

»Geh hinaus, Charlie...«

»...bitte, siehst du denn nicht, daß du ihn aufregst...«

»DECKER!«

»Wohltätigkeitsessen und all diese verdammten...«

»...bricht zusammen wenn du ihn nicht in Frieden läßt DECKER zermürben dich geh hinaus Charlie ZWINGEN SIE UNS NICHT ZU SCHIESSEN laß ihn in Ruhe Ted siehst du denn nicht daß du ihn aufregst KOMMEN SIE HERAUS...«

Ich schwang die Pistole zu den Fenstern, hielt sie mit beiden Händen und drückte viermal ab. Die Schüsse

hallten durch das Klassenzimmer, als knallten Bowlingkugeln gegeneinander. Fensterscheiben zerklirrten, und Scherben flogen hinaus. Die Bullen sprangen in Deckung. Der Kameramann warf sich auf den Kiesweg. Die Menge der Zuschauer brach auseinander, und die Leute rannten in alle Richtungen davon. Glassplitter glänzten und glitzerten auf dem Gras wie Diamanten auf Samt im Schaufenster, strahlendere Edelsteine als jeder in Mr. Frankels Juweliergeschäft.

Das Feuer wurde nicht erwidert. Sie blufften. Das wußte ich; es war mein Magen, mein verdammter Magen, der mich so nervös gemacht hatte. Was konnten sie denn tun außer bluffen?

Ted Jones bluffte nicht. Er war auf halbem Weg zu mir, bevor ich die Pistole zu ihm herumschwenken konnte. Er erstarrte, und ich wußte, daß er annahm, ich würde ihn jetzt erschießen. Er schaute an mir vorbei ins Leere.

»Setz dich«, sagte ich.

Er regte sich nicht. Jeder Muskel schien gelähmt zu sein.

»Setz dich!«

Jetzt begann er zu zittern. Es fing in seinen Beinen an und breitete sich den Körper hinauf und in seine Arme und seinen Nacken aus. Das Zittern erreichte seinen Mund, und die Lippen bewegten sich stumm. Es stieg in seine rechte Wange, die zu zucken begann. Seine Augen blieben ruhig. Das muß ich ihm mit Bewunderung zubilligen. Eine der wenigen Dinge, die mein Vater sagte, wenn er ein paar intus hatte, denen ich zustimme, war die Behauptung, daß die Jugendlichen dieser Generation keinen großen Mumm mehr haben. Einige von ihnen proben die Revolution, indem sie Bomben auf die Toiletten der U.S.-Regierung werfen, aber keiner von ihnen wirft Molo-

towcocktails auf das Pentagon. Doch Teds Augen blickten mich ruhig an.

»Setz dich«, wiederholte ich.

Er machte kehrt, ging zu seinem Pult und nahm Platz.

Niemand im Klassenzimmer hatte bei den Schüssen aufgeschrien. Einige hatten sich die Ohren zugehalten. Jetzt zogen sie die Hände vorsichtig zurück und prüften den Geräuschpegel. Ich schaute auf meinen Bauch hinab. Bauch und Magen waren noch da. Ich hatte wieder die Kontrolle über mich.

Der Mann mit dem Megaphon schrie, doch diesmal galten seine Worte nicht mir. Er forderte die Zuschauer an der Straße auf zu verschwinden, und zwar schnell. Sie folgten der Aufforderung. Viele von ihnen rannten geduckt wie Richard Widmark in einem Film über den Zweiten Weltkrieg.

Eine leichte Brise drang durch die beiden Fenster, deren Scheiben zerborsten waren. Sie erfaßte ein Blatt Papier auf Harmon Jacksons Pult, und das Blatt flatterte auf den Mittelgang. Harmon neigte sich hinab und hob es auf.

Sandra Cross sagte: »Erzähl etwas anderes, Charlie.«

Ich spürte, wie sich meine Lippen zu einem sonderbaren Lächeln verzogen. Ich wollte den Refrain von diesem Volkslied singen, den von den wunderschönen blauen Augen, doch ich konnte mich nicht genau an den Text erinnern und hätte es vermutlich ohnehin nicht gewagt. Ich singe wie eine Ente. So schaute ich Sandra nur an und lächelte mein sonderbares Lächeln. Sie errötete ein wenig, senkte jedoch nicht den Blick. Ich stellte sie mir als Frau von irgendeinem Neureichen vor, der fünf zweireihige Anzüge und pastellfarbenes Toilettenpapier hatte. Der Gedanke an das Unabwendbare schmerzte. Alle finden früher oder später heraus, wie unpassend es ist, die

Knöpfe beim Schülerball zu verlieren oder in den Kofferraum eines Wagens zu klettern, um gratis ins Autokino zu gelangen. Dann hören sie auf, Pizzas zu essen und Kupfermünzen in die Musikbox bei Fat Sammy zu stecken. Sie hören auf, Jungen zwischen den Heidelbeerbüschen zu küssen. Und am Ende sehen sie anscheinend immer alle wie die Barbiepuppen zum Ausschneiden in Jungmädchen-Zeitschriften aus. Falte sie und füge die Stücke A, B und C zusammen. Sieh zu, wie sie vor deinen Augen erwachsen werden. Einen Augenblick lang hatte ich das Gefühl, ich würde wirklich zu heulen anfangen, doch ich vermied diese Demütigung, indem ich mich fragte, ob Sandra heute ein weißes Höschen trug.

Es war 10 Uhr 20. Ich sagte:

22

Ich war zwölf, als Ma mir den Kordsamtanzug kaufte. Zu diesem Zeitpunkt hatte mein Vater mich ziemlich aufgegeben, und meine Mutter war für mich verantwortlich. Ich trug den Anzug sonntags in der Kirche und donnerstags bei den abendlichen Bibelstunden. Zum Anzug wählte ich jeweils eine meiner drei Samtschleifen. Altmodisch. Abscheulich.

Aber ich hatte nicht damit gerechnet, daß ich so zu dieser gottverdammten Geburtstagsfeier gehen mußte. Ich versuchte alles. Ich redete vernünftig mit Mama. Ich drohte, nicht zu der Feier zu gehen. Ich versuchte es sogar mit einer Lüge – erzählte ihr, die Party würde nicht stattfinden, weil Carol die Windpocken hätte. Ein Telefonat mit Carols Mutter, und dieser Punkt war abgehakt.

Nichts klappte. Mama ließ mich die meiste Zeit ziemlich oft herumlaufen, wie es mir gefiel, doch wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war sie nicht davon abzubringen. Zum Beispiel diese Geschichte: Einmal schenkte ihr der Bruder meines Vaters zu Weihnachten dieses komische Puzzlespiel. Ich glaube, Onkel Tom hatte sich in dieser Sache mit meinem Vater abgesprochen. Ma setzte oft Puzzles zusammen – ich half dabei –, und die beiden hielten es für die größte Zeitverschwendung auf Erden. So schickte Tom meiner Mutter ein Puzzlespiel aus 500 Teilen, das eine einzige Blaubeere unten in der rechten Ecke hatte. Der Rest des Puzzles war einheitlich weiß, ohne die geringste Abstufung. Mein Vater lachte sich fast den Arsch ab. »Dann wollen wir mal sehen, wie du das schaffst, Mutter«, sagte er. Er nannte sie immer ›Mutter‹, wenn er sie verulken wollte, und das ärgerte sie immer wieder. Sie setzte sich am ersten Weihnachtstag nachmittags hin und breitete das Puzzle aus – zu diesem Zeitpunkt hatten sie getrennte Schlafzimmer. Am 26. und 27. Dezember gab es für meinen Vater und mich Dosenware oder Schnellgerichte zum Essen, doch am Morgen des 28. Dezember war das Puzzle fertig. Meine Mutter fotografierte es, um das Foto Onkel Tom zu schicken, der in Wisconsin lebt. Dann nahm sie das Puzzle auseinander und legte es in der Schachtel auf den Speicher. Das war vor zwei Jahren, und soweit ich weiß, liegt es noch dort. Aber sie tat es. Meine Mutter ist eine humorvolle, belesene, angenehme Person. Sie ist freundlich und gut zu Tieren und Bettlern, die Akkordeon spielen. Aber wenn man versuchte, ihre Pläne zu durchkreuzen, dann konnte sie einem einen Tritt verpassen – für gewöhnlich in die Leistengegend.

Ich versuchte, ihre Pläne zu durchkreuzen. Genauer

gesagt begann ich zum vierten Mal an diesem Tag meine Argumente aufzuzählen, und die Zeit war inzwischen knapp geworden. Die Schleife umklammerte meinen Kragen wie eine rosafarbene Spinne mit verborgenen Stahlbeinen, das Jackett war zu eng, und meine Mutter hatte sogar darauf bestanden, daß ich meine breiten Schuhe anzog, meine besten Sonntagsschuhe. Mein Vater war nicht da, er war unten bei Gogan und schluckte ein paar mit seinen guten Saufkumpanen, doch wenn er dagewesen wäre, hätte er gesagt, »Mutter, du hast ihn wie einen Lackaffen herausgeputzt.« Ich fühlte mich nicht wie ein Lackaffe.

»Hör zu, Mutter...«

»Ich will nichts mehr davon hören, Charlie.«

Ich wollte ebenfalls nichts mehr davon hören, aber da ich derjenige war, der drauf und dran war, den Preis für die beste Witzfigur des Jahres zu erringen und nicht sie, versuchte ich es von neuem.

»Ich versuche doch nur, dir zu erklären, daß niemand auf dieser Party einen Anzug trägt, Ma. Ich habe heute morgen mit Joe McKennedy telefoniert, und er sagt, er würde nur...«

»Halt den Mund«, sagte sie sehr leise, und ich tat es. Wenn meine Mutter sagt ›halt den Mund‹, dann ist sie wirklich sauer. »Halt den Mund, oder du wirst nirgendwohin gehen.«

Ich wußte, was das bedeutete. ›Nirgendwohin‹, galt für wesentlich mehr als Carol Grangers Party. Es würde vermutlich Kinofilme, den nächsten Schülerball oder den Schwimmkursus im nächsten Monat umfassen. Mama ist eine ruhige Frau, doch wenn sie nicht ihren Willen bekommt, ist sie nachtragend. Ich erinnerte mich an das Puzzlespiel, das den lustigen Titel ›Die letzte Beere auf dem Land‹ hatte. Dieses Puzzle hatte ihre Pläne durchkreuzt,

und es war in den letzten beiden Jahren auf dem Speicher gewesen. Und was soll ich sagen, vielleicht haben es einige schon erraten, ich hatte mich ein bißchen in Carol verknallt. Ich hatte ihr ein Taschentuch mit ihren Initialen darauf gekauft und persönlich in Geschenkpapier eingewickelt. Ma hatte angeboten, das Geschenk einzupacken, aber ich hatte abgelehnt. Es war auch keines dieser billigen Taschentücher für 15 Cents. Diese kleinen Dinger kosteten bei Lewiston J. C. Penney 59 Cents, und es war ringsum mit Spitze besetzt.

»Okay«, knurrte ich. »Okay, okay, okay.«

»Und sei nicht so patzig, Charlie«, sagte meine Mutter grimmig. »Dein Vater ist imstande, dir immer noch eine Tracht Prügel zu geben.«

»Als wenn ich das nicht wüßte«, sagte ich. »Jedesmal, wenn wir im selben Zimmer zusammen sind, erinnert er mich daran.«

»Charlie!«

»Ich gehe ja schon«, sagte ich hastig, um sie abzulenken.

»Und mach dich nicht schmutzig!« rief Ma mir nach, als ich hinausging. »Verschütte kein Eis auf deine Hose! Denk daran, dich zu bedanken, wenn du dich verabschiedest! Und sag ordentlich ›Guten Tag, Mrs. Granger‹!«

Ich sagte nichts zu irgendeinem dieser Befehle, denn mein Gefühl sagte mir, daß es sie zu weiteren ermuntern würde, wenn ich sie zur Kenntnis nähme. Ich schob nur die Hand, die nicht das Geschenk hielt, noch tiefer in die Tasche und neigte den Kopf.

»Sei ein Gentleman!«

Oh Gott!

»Und denk daran, nicht mit dem Essen anzufangen, bevor Carol ißt!«

Lieber Gott!

Ich eilte davon, um außer Sicht zu sein, bevor sie sich entscheiden konnte, mir nachzulaufen und zu überprüfen, ob ich in die Hose gepinkelt hatte.

Es war ein Tag, den man sich nicht vermiesen lassen sollte. Der Himmel war blau, und die Sonne war gerade angenehm warm, und eine leichte Brise strich einem um die Hacken herum. Wir hatten Sommerferien, und vielleicht nahm Carol sogar von mir Notiz. Natürlich wußte ich nicht, was ich tun würde, *wenn* sie mein Interesse erwidern würde – vielleicht würde ich sie auf meinem Fahrrad mitfahren lassen –, aber diese Frage konnte ich beantworten, wenn sie sich stellte. Vielleicht überschätzte ich sogar den negativen Sexappeal des Kordsamtanzugs. Wenn Carol verrückt auf Myron Floren war, der im Fernsehen immer solche Dinger trug, dann würde sie mich glatt lieben.

Dann sah ich Joe und kam mir wieder total blöde vor. Er trug ausgefranste, weiße Jeans und ein T-Shirt. Ich sah, wie er mich von oben bis unten musterte, und ich zuckte zusammen. Das Jackett hatte kleine Messingknöpfe mit eingeprägten Wappen. Abscheulich.

»Prächtiger Anzug«, sagte Joe. »Du siehst wie dieser Typ in der Lawrence Belch Show aus. Der mit dem Akkordeon.«

»Myron Floren«, sagte ich. »Stimmt.«

Er bot mir einen Kaugummi an, und ich wickelte ihn aus dem Papier.

»Die Idee meiner Mutter.« Ich schob den Kaugummi in den Mund. Black Jack Gum. Es gibt keinen besseren. Ich rollte ihn über die Zunge und kaute los. Jetzt fühlte ich mich wieder besser. Joe war ein Freund, der einzig gute, den ich je hatte. Er schien sich nie vor mir zu fürchten oder

durch mein sonderbares Benehmen abgestoßen zu fühlen (wenn ich zum Beispiel eine gute Idee habe, dann neige ich dazu, mein Gesicht zu schrecklichen Grimassen zu verziehen, ohne mir dessen bewußt zu werden – das war ein gefundenes Fressen für Grace). Ich war Joe in Sachen Verstand überlegen, und er schlug mich in Sachen ›Wie man sich Freunde macht‹. Die meisten Jungs in diesem Alter pfeifen auf Intelligenz, und ein Junge mit einem hohen Intelligenzquotienten, der nicht Baseball spielen kann oder nicht wenigstens Drittbester beim örtlichen Turnfest ist, wird überall schnell das fünfte Rad am Wagen. Doch Joe mochte meine Intelligenz. Er sagte es nie, aber ich weiß, daß es so war. Und weil Joe bei allen beliebt war, mußten sie mich wenigstens tolerieren. Ich will nicht sagen, daß ich Joe McKennedy verehrte, aber es grenzte nahe daran. Er war so etwas wie mein Glücksbringer.

Da waren wir also, und wir spazierten dahin und kauten unseren Black Jack, als plötzlich eine Hand auf meine Schulter donnerte wie ein Knallfrosch. Ich verschluckte fast meinen Kaugummi. Ich stolperte, wandte mich um, und da war Dicky Cable.

Dicky war ein gedrungener Junge, der mich immer irgendwie an einen Rasenmäher erinnerte, an ein großes Briggs & Stratton-Modell mit Choke. Wenn er breit grinste, zeigte er große, weiße Zähne, die zusammenpaßten wie zwei Reihen Zahnräder. Seine Zähne schienen zwischen den Lippen zu knirschen und zu dampfen wie rotierende Klingen einer Mähmaschine, die sich so schnell bewegen, daß sie scheinbar stillstehen. Er sah aus, als verspeise er Polizisten zum Abendessen. Das hätte ich mir jedenfalls vorstellen können.

»Kanonensohn, du siehst aber *geschniegelt* aus!« Er zwinkerte Joe zu. »Kanonensohn, du siehst feiner aus als

Eulenscheiße!« Rumms! Wieder ein Schlag auf die Schulter. Ich fühlte mich sehr klein. So um die drei Zoll, schätze ich. Ich fürchtete mich vor ihm – ich glaube, ich hatte eine schwache Ahnung, daß ich an diesem Tag noch mit ihm kämpfen mußte oder kneifen und daß ich vermutlich kneifen würde.

»Brich mir nicht das Kreuz, okay?« sagte ich. Doch er gab keine Ruhe. Er stänkerte und stichelte, bis wir bei Carols Haus waren. Als wir eintraten, war ich auf das Schlimmste gefaßt. Niemand war fein angezogen. Carol stand inmitten anderer Besucher, und sie sah wirklich wunderschön aus.

Es schmerzte. Sie sah schön und leger aus, eine Spur von Reife über der gerade beginnenden Pubertät. Sie weinte vermutlich immer noch und bekam Wutanfälle und schloß sich im Badezimmer ein. Sie hörte wahrscheinlich immer noch Platten der Beatles und hatte ein Foto von David Cassidy, der in diesem Jahr der Renner war, in die Ecke ihres Frisierspiegels gesteckt, doch davon war ihr nichts anzusehen. Und die Tatsache, daß davon nichts zu bemerken war, schmerzte mich und gab mir das Gefühl, klein zu sein. Sie hatte ein rostfarbenes Band im Haar. Sie wirkte wie fünfzehn oder sechzehn und hatte vorne bereits Hügel unter dem braunen Kleid. Carol lachte mit einer Gruppe von Kindern und gestikulierte.

Dicky und Joe gingen hinüber und überreichten ihre Geschenke, und Carol lachte und nickte und bedankte sich, und mein Gott, sah sie schön aus.

Ich beschloß, nach Hause zu gehen. Ich wollte nicht, daß sie mich mit meiner Samtschleife und dem Kordsamtanzug mit den kleinen Messingknöpfen sah. Ich wollte sie nicht mit Dicky Cable reden sehen, der auf mich wirkte wie ein menschlicher Rasenmäher, den Carol jedoch an-

scheinend für ziemlich gutaussehend hielt. Ich stellte mir vor, daß ich mich davonstehlen konnte, bevor mich jemand genau ansehen konnte. Ich hatte einen Dollar in der Tasche, den mir Mrs. Katzentz gegeben hatte, weil ich am Vortag in ihrem Blumengarten Unkraut gejätet hatte, und ich konnte per Anhalter nach Brunswick fahren und ins Kino gehen, um im dunklen Kino mit meinem Selbstmitleid fertig zu werden.

Bevor ich jedoch bei der Tür war, entdeckte mich Mrs. Granger.

Das war nicht mein Tag. Man stelle sich einen Faltenrock und eine dieser durchsichtigen Chiffonblusen an einem Sherman-Panzer vor. Ein Sherman-Panzer mit zwei Gefechtstürmen. Ihr Haar wirkte wie von einem Hurrikan zerzaust, eine Tolle nach links, eine nach rechts, und beide wurden irgendwie mit einer knallgelben Satinschleife zusammengehalten.

»Charlie *Decker!*« rief sie schrill und breitete die Arme aus, die wie Brotlaibe wirkten. *Große* Laibe. Fast wäre ich in Panik geraten und getürmt. Sie war wie eine Lawine, die im Begriff ist, loszudonnern. Mrs. Granger war die Verkörperung sämtlicher Monster, die je geschaffen wurden. Chidra, Mothra, Godzilla, Rodan und Tukkan der Schreckliche, alles in einem, wälzten sich durch das Wohnzimmer der Grangers auf mich zu. Doch das war nicht das Schlimme. Das eigentlich Schlimme war, daß alle mich ansahen – jeder weiß, wovon ich rede.

Sie gab mir einen schmatzenden Kuß auf die Wange und sagte mit ihrer Schrillstimme: »Sieht er nicht *süß* aus!« Und einen schrecklichen Augenblick lang befürchtete ich, daß sie hinzufügen könnte: »Schöner als *Eulenscheiße!*«

Nun, ich möchte niemanden, auch mich selbst nicht, mit allen Einzelheiten quälen. Was hätte das für einen

Sinn? Die Sache ist klar. Drei Stunden pure Hölle. Dicky nutzte natürlich jede Gelegenheit, um zu stänkern: »Sieht er nicht *süß* aus?« Ein paar der anderen Kinder kamen zu mir, um zu fragen, wer von meiner Familie gestorben war.

Joe war der einzige, der zu mir hielt, doch selbst das war mir ein wenig peinlich. Ich hörte, wie er einigen Jungen sagte, sie sollten mich in Ruhe lassen, und es gefiel mir nicht sehr. Es gab mir das Gefühl, der Dorfidiot zu sein.

Ich glaube, die einzige, die von mir überhaupt keine Notiz nahm, war Carol. Es hätte mich beunruhigt, wenn sie zu mir gekommen wäre und mich zum Tanz gebeten hätte, als man Platten auflegte, doch es störte mich noch mehr, daß sie es nicht tat. Ich konnte nicht tanzen, aber es ist der Gedanke, der zählt.

So stand ich herum, während die Beatles ›The Ballad of John and Yoko‹ und ›Let It Be‹ sangen, während die Adreizi Brothers sangen ›We Gotta Get It On Again‹ und während Bobby Sherman in seinem hervorragend unmelodischen Stil ›Hey, Mr. Sun‹ sang. Ich machte meine beste Imitation eines Blumentopfs. Unterdessen ging die Party weiter. Es hatte den Anschein, als würde sie ewig andauern, als würden die Jahre draußen wie Blätter im Wind vorbeifliegen, sich die Autos in Rostklumpen verwandeln, Häuser verfallen, Eltern zu Staub werden, Nationen entstehen und untergehen. Ich hatte das Gefühl, wir würden immer noch dort sein, wenn Gabriel über uns fliegen würde, die Posaune des Jüngsten Gerichts in einer Hand und ein Partygeschenk in der anderen. Es gab Eiskrem, einen großen Kuchen mit der Aufschrift HAPPY BIRTHDAY, CAROL in grünem und rotem Zukkerguß, weiteres Tanzen, und ein paar Kinder wollten

›Dreh die Flasche‹ spielen, doch Mrs. Granger brach in lautes, heiteres Gelächter aus und sagte nein, hahaha, nein, nein, nein. O nein.

Schließlich klatschte Carol in die Hände und forderte alle auf, hinauszugehen und ›Folgt dem Anführer‹ zu spielen, das Spiel, das die brennende Frage stellt: Bist du bereit für die Gesellschaft von morgen?

Alle strömten nach draußen. Ich hörte sie herumrennen und sich vergnügen, oder was immer man unter Vergnügen verstehen mag, wenn man Teil eines pubertären Massenkrampfs ist. Ich hielt mich zurück und hoffte fast, Carol würde für einen Augenblick bei mir anhalten, doch sie eilte an mir vorbei. Ich ging auf die Veranda hinaus und schaute zu. Joe war ebenfalls dort. Er saß da und hatte ein Bein auf das Verandageländer gelegt, und wir beide beobachteten das Treiben. Irgendwie scheint Joe immer dort zu sein, wo ich ende, mit einem Bein über irgend etwas und als Beobachter.

»Sie ist hochnäsig«, sagte er schließlich.

»Quatsch. Sie ist nur beschäftigt. Allerhand Leute, weißt du.«

»Scheiße«, sagte Joe.

Wir schwiegen eine Weile, jemand rief: »He, Joe!«

»Du wirst dreckig werden, wenn du mitspielst«, sagte Joe. »Deine Mutter wird sauer sein.«

»Und wie«, sagte ich.

»Komm schon, Joe!« Diesmal rief Carol. Sie hatte sich umgezogen und trug jetzt Jeans, und sie sah erhitzt und hübsch aus. Joe schaute mich an. Er wollte sich um mich kümmern, und plötzlich fühlte ich mich elender als jemals, seit ich damals bei dem Jagdausflug aufgewacht war. Wenn man sich für jemanden verantwortlich fühlt, kann es sein, daß man ihn schließlich haßt, und ich

befürchtete, daß Joe mich eines Tages hassen könnte. Ich wußte all das damals nicht, ich war ja erst zwölf, aber ich spürte einiges davon.

»Geh nur«, sagte ich.

»Bist du sicher, daß du nicht auch...?«

»Ja. ja. Ich muß ohnehin nach Hause.«

Ich schaute ihm nach, ein wenig gekränkt, weil er nicht angeboten hatte, mit mir zu gehen, doch zugleich irgendwie erleichtert. Dann ging ich über den Rasen zur Straße.

Dicky bemerkte mich. »Gehst du schon, schöner Junge?«

Ich hätte etwas Cleveres sagen sollen wie: »Ja. Grüß den Broadway.« Statt dessen forderte ich ihn auf, die Schnauze zu halten.

Er lief zu mir und stellte sich mir in den Weg, als hätte er nur darauf gewartet, und setzte das große Rasenmähergrinsen auf. »Was war das, Süßer?«

Eines kam zum anderen, und ich fühlte mich eklig. Wirklich eklig. Ich hätte glatt Hitler angespuckt, so wütend war ich. »Ich sagte, halt die Schnauze. Geh mir aus dem Weg!«

(Im Klassenzimmer hielt Carol Granger die Hände vor die Augen... aber sie verlangte nicht, daß ich aufhörte. Sie nötigte mir deswegen Respekt ab.)

Jeder starrte mich an, aber keiner sagte etwas. Mrs. Granger war im Haus und sang aus Leibeskräften ›Swanee‹.

»Vielleicht bildest du dir ein, du könntest mir den Mund verbieten.« Dicky fuhr sich mit der Hand durch das pomadige Haar.

Ich schob ihn zur Seite. Ich war außer mir. Zum ersten Mal fühlte ich mich so. Jemand anders, irgendein ande-

res Ich, hatte das Kommando übernommen und sich auf den Fahrersitz gesetzt. Ich fuhr nur mit, das war alles.

Dicky holte mit der Faust aus, und sein Hieb traf meine Schulter. Ich hatte plötzlich das Gefühl, meine Armmuskeln wären betäubt. Jesus, tat das weh. Es war, als wäre ich von einem Eisball getroffen worden.

Ich packte Dicky, weil ich noch nie boxen konnte, und schob ihn rückwärts über den Rasen, während Dicky mir sein Rasenmähergrinsen zeigte. Er stemmte sich mit den Hacken ein und schlang einen Arm um meinen Nacken, als wolle er mich küssen. Mit der anderen Faust hämmerte er mir gegen den Rücken, doch es war, als würde jemand an eine Tür klopfen – vor langer Zeit und weit entfernt. Wir stolperten, rutschten aus und landeten auf dem Rasen.

Dicky war stark, doch ich war wie rasend. Plötzlich war es meine Lebensaufgabe, Dicky Cable zu schlagen. Nur dafür schien ich auf der Welt zu sein. Ich erinnerte mich an die Bibelgeschichte über Jakob, der mit dem Engel rang, und ich kicherte verrückt in Dickys Gesicht. Ich war oben, und kämpfte, um dort zu bleiben.

Auf einmal entglitt er mir – er war schrecklich schlüpfrig –, und er schmetterte mir einen Arm auf den Nacken.

Ich schrie auf und fiel auf den Bauch. Dicky hockte sofort rittlings auf meinem Rücken. Ich versuchte, mich zu drehen, doch ich konnte es nicht.

Ich konnte es nicht! Er würde mich schlagen, weil ich nicht in der Lage war, mich zu drehen. Es war alles sinnlos und entsetzlich. Ich fragte mich, wo Carol war. Vermutlich schaute sie zu. Sie alle sahen zu. Ich spürte, wie mein Kordsamtanzug unter den Armen riß und wie die Knöpfe mit den eingeprägten Wappen einer nach dem anderen

auf dem harten Lehmboden abgerissen wurden. Aber ich konnte mich nicht drehen.

Dicky lachte. Er packte meinen Kopf und knallte ihn auf den Boden wie einen Ball. »He, schöner Junge!« *Rumms.* Ich sah Sterne und hatte den Geschmack von Gras im Mund. Jetzt war *ich* der Rasenmäher. »He, schöner Junge, siehst du nicht *süß* aus?« Er riß meinen Kopf am Haar hoch und knallte ihn von neuem auf den Boden. Ich begann zu heulen. »Sieht er nicht wie ein *Dandy* aus!« brüllte Dicky Cable fröhlich und hämmerte abermals meinen Kopf auf den Boden. »Sieht er nicht einfach *süüüüß* aus?«

Dann war er von mir herunter, denn Joe hatte ihn weggezerrt. »Genug, verdammt!« rief Joe. »Mensch, sei doch vernünftig!«

Ich rappelte mich auf und weinte immer noch. In meinem Haar haftete Dreck. Mein Kopf schmerzte nicht so sehr, daß ich deswegen hätte weinen müssen, doch ich heulte und konnte nicht aufhören. Alle starrten mich mit der sonderbaren Armesündermiene an, die Kinder annehmen, wenn sie zu weit gegangen sind, und ich sah ihnen an, daß sie mich nicht anschauen und weinen sehen wollten. Sie blickten auf ihre Füße, wie um sich zu vergewissern, ob sie noch da waren. Sie schauten zum Zaun, als wollten sie überprüfen, daß niemand eine Stange klaute. Ein paar blickten zum Swimmingpool im Garten des nächsten Hauses, nur für den Fall, daß jemand zu ertrinken drohte und schnelle Hilfe brauchte.

Carol stand da, und es sah aus, als wollte sie sich in Bewegung setzen. Dann schaute sie sich um, als wollte sie feststellen, ob sich sonst jemand vom Fleck rührte, und das war nicht der Fall. Dicky Cable kämmte sein Haar. Es war kein Dreck darin. Carol scharrte mit den Füßen. Ihre Bluse kräuselte sich im Wind.

Mrs. Granger hörte auf, ›Swanee‹ zu singen. Sie erschien auf der Veranda, und ihr Mund klaffte auf.

Joe kam zu mir und legte mir eine Hand auf die Schulter. »He, Charlie«, sagte er. »Was hältst du davon, wenn wir jetzt gehen?«

Ich wollte ihn wegschieben und rutschte aus und stürzte. »Laß mich in Ruhe!« fuhr ich ihn an. Meine Stimme klang heiser. Ich schluchzte es mehr, als ich es schrie. An meinem Jackett aus Kordsamt war nur noch ein Knopf übriggeblieben, und der hing an einem Faden. Die Hose war naß und fleckig von Gras und Lehm. Ich kroch auf dem plattgewalzten Rasen herum und klaubte immer noch weinend die Knöpfe auf. Mein Gesicht schien zu glühen.

Dicky summte ein lustiges Liedchen und sah aus, als würde er sich gern noch einmal kämmen. Im Nachhinein betrachtet, muß ich ihn dafür bewundern. Immerhin legte er keine falsche Reue wegen der ganzen Sache an den Tag.

Mrs. Granger kam watschelnd auf mich zu. »Charlie... Charlie, *Liebling*...«

»Halt's Maul, du fette, alte *Ziege!*« schrie ich. Ich konnte nichts klar sehen. Alles war vor meinen Augen verschwommen, und all die Gesichter schienen auf mich einzustürmen. Alle Hände schienen Klauen mit Krallen zu sein. Ich konnte nichts erkennen und keine weiteren Knöpfe aufsammeln. »Fette, alte *Ziege!*«

Dann rannte ich fort.

Ich blieb hinter einem leerstehenden Haus unten an der Willow Street stehen und setzte mich dann hin, bis meine Tränen versiegten. Getrockneter Rotz klebte unter meiner Nase. Ich spuckte auf mein Taschentuch und wischte ihn ab. Ich schneuzte mir die Nase. Eine streunende Katze kam vorbei, und ich versuchte, sie zu streicheln. Die Katze

wich vor meiner Hand aus und lief davon. Ich wußte genau, wie sie sich fühlte.

Der Anzug war ziemlich ramponiert, doch das war mir gleichgültig. Ich machte mir nicht einmal Sorgen wegen meiner Mutter, obwohl sie vermutlich Dicky Cables Mutter anrufen und sich in ihrem kultivierten Tonfall beschweren würde. Aber mein Vater. Ich sah vor meinem geistigen Auge, wie er dasitzen, mich mit sorgsam bewahrter Pokermiene betrachten und sagen würde: *Wie sieht der andere Kerl aus?*

Und meine Lüge.

Ich saß dort fast eine Stunde und plante, zum Highway zu gehen, per Anhalter aus der Stadt zu fahren und nie mehr zurückzukehren.

Schließlich ging ich jedoch nach Hause.

23

Draußen entwickelte sich eine regelrechte Bullen-Tagung. Blaue Streifenwagen, weiße vom Lewiston Police Department, ein schwarzweißer von Brunswick, zwei weitere von Auburn. Die Verantwortlichen für dieses große Polizeiaufgebot liefen zwischen den Wagen hin und her und duckten sich tief. Weitere Zeitungsreporter tauchten auf. Sie schoben Kameras mit langen Teleobjektiven über die Dächer ihrer Wagen. Auf der Straße und jenseits der Schule waren Absperrbarrieren aufgestellt worden, zusammen mit Doppelreihen dieser verrußten kleinen Kerosintöpfe – für mich wirken diese Dinger stets wie die Bomben eines Cartoon-Anarchisten. Inzwischen hatte man auch ein Schild mit dem Hinweis UMLEITUNG

aufgestellt. Ich nehme an, sie hatten nichts Passenderes auf Lager – VORSICHT! IRRER AM WERK, zum Beispiel. Don Grace und der gute alte Tom palaverten mit einem riesigen, stämmigen Mann in der Uniform der Staatspolizei. Don wirkte fast ärgerlich. Der große, stämmige Mann hörte zu und schüttelte den Kopf. Der Hüne mußte Captain Frank Philbrick von der Maine State Police sein. Ich fragte mich, ob er wußte, daß er voll in meinem Schußfeld stand.

Carol Granger sprach plötzlich mit bebender Stimme. Ihre beschämte Miene beunruhigte mich. Ich hatte diese Geschichte nicht erzählt, um Carol zu beschämen. »Ich war doch noch ein Kind, Charlie.«

»Das weiß ich«, sagte ich und lächelte. »Du warst schrecklich hübsch an diesem Tag. Du sahst bestimmt nicht wie ein Kind aus.«

»Ich hatte mich auch ein bißchen in Dicky Cable verknallt.«

»Nach der Party und allem?«

Sie wirkte jetzt noch beschämter. »Schlimmer denn je. Ich ging mit ihm in der achten Klasse zum Picknick. Er war so... oh, kühn, nehme ich an. Wild. Bei dem Picknick... weißt du, er wurde frech, und ich ließ ihn, ein wenig. Doch das war das einzige Mal, daß ich mit ihm irgendwohin ging. Ich weiß nicht mal, wo er jetzt ist.«

»Auf dem Friedhof in Placerville«, sagte Dick Keene dumpf.

Das jagte mir einen Schrecken ein. Es war, als hätte ich soeben den Geist von Mrs. Underwood gesehen. Ich hätte immer noch die Stellen zeigen können, auf die mich Dicky geschlagen hatte. Die Vorstellung, daß er tot war, rief ein sonderbares, fast alptraumhaftes Entsetzen in mir vor – und ich sah meine Gefühle auf Carols Gesicht widerge-

spiegelt. *Er wurde frech, und ich ließ ihn, ein bißchen,* hatte sie gesagt. Was bedeutete das genau bei einem kleinen Mädchen wie Carol, das aufs College wollte? Vielleicht hatte er sie geküßt. Vielleicht hatte er sie sogar ins Grüne mitgenommen und das jungfräuliche Territorium ihrer knospenden Brüste kartographisch erfaßt. Bei diesem Picknick in der achten Klasse. Gott schütze uns alle. Er war kühn und wild gewesen.

»Was ist mit ihm passiert?« fragte Don Lordi.

Dick sprach langsam. »Er wurde von einem Wagen angefahren. Das war wirklich komisch. Nicht zum Lachen, wißt ihr, sondern seltsam. Er machte im letzten Oktober den Führerschein, und er fuhr stets wie ein Irrer. Völlig verrückt. Ich glaube, er wollte jeden wissen lassen, daß er Mut hatte. Er wollte sich aufspielen, versteht ihr. Es wurde so schlimm, daß kaum noch einer mit ihm fahren wollte. Er hatte einen 1966er Pontiac, und er machte alle wesentlichen Arbeiten daran selbst. Spritzte ihn flaschengrün und malte ein Pik-As auf die Beifahrertür.

»Klar, ich habe den Wagen gesehen«, sagte Melvin. »War ziemlich aufgemotzt.

»Er baute ein neues Getriebe ein«, sagte Dick. »Einen besonderen Vergaser, obenliegende Nockenwelle und einen Einspritzmotor. Die Karre schnurrte nur so. Neunzig im zweiten Gang. Ich fuhr mal mit, als er an einem Abend die Stackpole Road in Harlow mit fünfundneunzig Sachen hochzischte. Wir biegen bei Brissett in die Kurve und kommen ins Schleudern. Ich lande auf dem Wagenboden. Du hast recht, Charlie. Dicky Cable sah sonderbar aus, wenn er lächelte. Ich weiß nicht, ob er genau wie ein Rasenmäher aussah, aber es war wirklich seltsam. Er grinste und grinste die ganze Zeit, während wir schleuderten. Und er sagte... wie im Selbstgespräch... ›Ich

kann ihn halten, ich kann ihn halten!‹ Immer wieder sagte er das. Und er schaffte es. Ich ließ ihn anhalten und ging zu Fuß nach Hause. Meine Beine waren wie Gummi. Ein paar Monate später wurde er von einem Lieferwagen oben in Lewiston gerammt, als er die Lisbon Street an der Kreuzung überqueren wollte. Randy Milliken war bei ihm, und Randy sagte, daß Dicky weder betrunken noch von Drogen high gewesen war. Es war allein die Schuld des Lieferwagenfahrers. Er bekam drei Monate Knast. Aber Dicky war tot. Sonderbar.«

Carol sah krank und leichenblaß aus. Ich befürchtete, sie könnte ohnmächtig werden, und um sie auf andere Gedanken zu bringen, sagte ich: »War deine Mutter böse auf mich, Carol?«

»Was?« Sie sah sich in ihrer seltsamen, erstaunten Art um.

»Ich nannte sie Ziege. Eine fette, alte Ziege, glaube ich.«

»Oh.« Carol rümpfte die Nase und lächelte dann, ich glaube, weil sie dankbar über den Themenwechsel war. »Das war sie. Mit Sicherheit. Sie dachte, du hättest diesen Kampf angezettelt.«

»Meine Mutter und deine waren zusammen in diesem Klub, nicht wahr?«

»Im Lese- und Bridgeklub? Ja.« Sie hatte die Beine nicht überkreuzt, und jetzt standen ihre Knie ein wenig auseinander. Sie lachte. »Ich will dir die Wahrheit sagen. Ich konnte deine Mutter niemals leiden, obwohl ich sie nur ein paarmal sah und wir uns grüßten. Meine Mutter sprach stets davon, wie schrecklich *intelligent* Mrs. Dekker war, welch ein feines *Verständnis* sie für die Romane von Henry James hatte und dergleichen. Und welch ein prächtiger kleiner Gentleman du wärst.«

»Geschniegelter als Eulenscheiße«, stimmte ich ernst zu. »Weißt du, ich pflegte das gleiche Zeug über dich zu hören.«

»Tatsächlich?«

»Klar.« Plötzlich stieg in mir eine Idee hoch und tippte mir an die Stirn. Wie hatte mir das so lange entgehen können, einem alten Schlaukopf wie mir? Ich lachte mit plötzlich bitterer Freude. »Und ich wette, ich weiß, warum meine Mutter so stur darauf bestand, daß ich diesen Anzug tragen mußte. Man nennt es ›Ehestiften‹ oder ›Wären die beiden kein schönes Paar?‹ oder ›Denk an die intelligente Abstammung‹. Das wird in den besten Familien gespielt, Carol. Willst du mich heiraten?«

Carol starrte mich mit offenem Mund an. »Sie waren...« Sie konnte nicht weitersprechen.

»Genau das denke ich.«

Sie lächelte; ein kleines Kichern entwich ihr. Dann lachte sie laut heraus. Ich fand es ein wenig pietätlos angesichts der Leiche, doch ich ließ es durchgehen. Obwohl ich ehrlich sagen muß, daß mir Mrs. Underwood nie aus dem Sinn ging. Schließlich stand ich fast auf ihr.

»Der große Typ kommt«, sagte Billy Sawyer.

Richtig, Frank Philbrick näherte sich mit langen Schritten dem Schulgebäude und schaute starr geradeaus. Ich hoffte, daß die Pressefotografen ihn von seiner guten Seite ablichteten; wer weiß, vielleicht wollte er einige der Aufnahmen für die diesjährigen Weihnachtskarten benutzen. Er ging durch das Hauptportal. Unten in der Halle, wie in einer anderen Welt, konnte ich hören, wie seine Schritte verstummten, dann wieder aufklangen und sich zum Büro hinauf entfernten. Ich hatte das sonderbare Gefühl, daß er nur hier drinnen real war. Alles jenseits der Fenster war wie Fernsehen. *Sie* waren die Show, nicht ich. Meine

Klassengefährten empfanden das gleiche. Es war ihren Gesichtern anzusehen.

Stille.

Klick. Die Lautsprecheranlage.

»Decker?«

»Ja, Sir?«

Er war kurzatmig. Man hörte ihn dort oben ins Mikrofon schnaufen und keuchen wie ein großes, verschwitztes Tier. Ich mag so was nicht und hatte es noch nie ausstehen können. Mein Vater hört sich so an am Telefon. Schweres Luftholen dringt einem ans Ohr, daß man fast den Scotch und die Pall Malls seines Atems riechen kann. Es kam mir immer unhygienisch und irgendwie homosexuell vor.

»Da haben Sie uns alle in eine miese Situation gebracht, Decker.«

»Das kann schon sein, Sir.«

»Uns gefällt der Gedanke nicht besonders, Sie zu erschießen.«

»Jawohl, Sir, mir auch nicht. Ich möchte Ihnen raten, es nicht zu versuchen.«

Schwere Atemzüge. »Okay, lassen wir die Katze aus dem Sack und sehen wir nach, was sonst noch drin ist. Was ist Ihr Preis?«

»Preis?« sagte ich. »Preis?« Einen verrückten Augenblick lang hatte ich den Eindruck, daß er mich für ein interessantes, sprechendes Möbelstück hielt, vielleicht für einen Morris-Stuhl, ausgerüstet mit allen Arten sachdienlicher Informationen, um den möglichen Käufer zu ködern. Zuerst fand ich den Gedanken lustig. Dann machte er mich zornig.

»Der Preis für die Freilassung der Geiseln. Was wollen Sie? Freien Abzug zum nächsten Flughafen? Genehmigt.

Irgendeine schriftliche Erklärung zu den Papieren? Genehmigt.«

Schnauf-schnauf-schnauf. Ebenfalls *puff-puff-puff.* »Aber lassen Sie uns das erledigen, bevor die Dinge außer Kontrolle geraten. Sie müssen uns jedoch sagen, was Sie wollen.«

»Sie«, sagte ich.

Das Atmen verstummte. Dann setzte es wieder ein, keuchend und schnaufend. Es ging mir allmählich wirklich auf den Geist. »Das müssen Sie mir näher erklären«, sagte er.

»Gewiß, Sir«, erwiderte ich. »Wir können einen Handel machen. Möchten Sie das? Haben Sie das gemeint?«

Keine Antwort. Puff, schnauf, keuch. Philbrick sprach an jedem Gedenktag und am Tag der Arbeit in den Sechs-Uhr-Nachrichten und verlas einen Bitte-fahren-Sie-vorsichtig-Appell mit einer gewissen schwerfälligen Unfähigkeit, die faszinierend und fast rührend war. Ich hatte gespürt, daß irgend etwas Vertrautes an ihm war, etwas Vertrauliches, das nach *déja vu* roch. Jetzt konnte ich es näher bestimmen. Selbst im Fernsehen klang er wie ein Bulle, der bereit ist, Farmer Browns Kuh zu besteigen.

»Welchen Handel schlagen Sie vor?«

»Sagen Sie mir zuerst eins«, erwiderte ich. »Ist dort draußen irgend jemand, der glaubt, ich könnte mich einfach entschließen, die Probe zu machen, wie viele Leute ich hier umnieten kann? Wie Don Grace es zum Beispiel annimmt?«

»Dieser Scheißer«, sagte Sylvia, und dann schlug sie sich die Hand vor den Mund.

»Wer hat das gesagt?« bellte Philbrick.

Sylvia wurde bleich.

»Ich«, sagte ich. »Ich habe auch gewisse transsexuelle

Tendenzen, Sir.« Ich nahm an, daß er nicht wußte, was das bedeutete, und sich hütete, danach zu fragen. »Können Sie meine Frage beantworten?«

»Ja, einige Leute glauben, Sie könnten weiter durchdrehen«, antwortete er wichtigtuerisch. Hinten im Klassenzimmer kicherte jemand. Ich glaube nicht, daß es über die Lautsprecheranlage zu hören war.

»Also gut«, sagte ich. »Folgender Handel: Sie werden der Held sein. Kommen Sie hierher. Unbewaffnet. Kommen Sie mit erhobenen Händen herein. Ich werde alle gehenlassen. Dann werde ich Ihnen die verdammte Rübe abschießen, Sir. Wie gefällt Ihnen dieser Handel? Einverstanden?«

Puff, schnauf, keuch. »Sie haben ein dreckiges Mundwerk, Junge. Es sind Mädchen im Klassenzimmer. Junge Mädchen.«

Irma Bates schaute sich erschreckt um, als wäre sie von jemandem gerufen worden.

»Der Handel«, sagte ich. »Der Handel.«

»Nein«, sagte Philbrick. »Sie würden mich erschießen und die Geiseln weiterhin festhalten.« *Keuch, schnauf.* »Aber ich werde kommen. Vielleicht können wir irgendeine Lösung finden.«

»Junge«, sagte ich geduldig, »wenn Sie den Lautsprecher ausschalten und ich Sie nicht binnen fünfzehn Sekunden durch dieselbe Tür verschwinden sehe, durch die Sie gekommen sind, wird hier jemand im Eimer sein.«

Keiner wirkte sonderlich beunruhigt bei dem Gedanken, möglicherweise im Eimer zu sein.

Schnauf, schnauf. »Ihre Chancen, lebend aus dieser Sache herauszukommen, werden geringer.«

»Frank, mein Junge, keiner von uns kommt lebend davon. Selbst mein Alter weiß das.«

»Werden Sie herauskommen?«

»Nein.«

»Wenn Sie so denken, bitte.« Er wirkte nicht bestürzt. »Da ist ein Junge namens Jones dort drin. Ich möchte mit ihm sprechen.«

Das ging wohl in Ordnung. »Du bist dran, Ted«, sagte ich zu ihm. »Deine große Chance, Junge. Versau sie nicht. Leute, dieser Junge wird sich vor euren Augen die Eier abtanzen.«

Ted schaute ernst zum schwarzen Gehäuse des Lautsprechers auf. »Hier spricht Ted Jones, Sir.« Aus seinem Munde klang ›Sir‹ gut.

»Sind dort drin noch alle wohlauf, Jones?«

»Jawohl, Sir.«

»Wie beurteilen Sie Deckers Verfassung?«

»Ich denke, er ist zu allem fähig, Sir«, sagte Ted und sah mich an. In seinen Augen war ein gehässiger Ausdruck. Carol sah plötzlich wütend aus. Sie öffnete den Mund wie zu einem Widerspruch, und dann erinnerte sie sich vielleicht an ihre hohe Verantwortung als Abschiedsrednerin und *Beispielhafte Leuchte* der westlichen Welt, und sie schloß hastig den Mund.

»Danke, Mr. Jones.«

Ted sah lächerlich erfreut aus, weil er Mister genannt worden war.

»Decker?«

»Hier.«

Schnauf, schnauf. »Wir sehen uns noch.«

»Sorgen Sie dafür, daß ich *Sie* sehe«, sagte ich. »Fünfzehn Sekunden.« Dann als nachträglicher Einfall: »Philbrick?«

»Ja?«

»Sie haben eine beschissene Angewohnheit, wissen Sie

das? Ich habe es immer im Fernsehen bemerkt, wenn Sie Ihren Sermon über sicheres Autofahren zum besten geben. Sie keuchen den Leuten in die Ohren. Sie klingen wie ein brünstiger Hengst, Philbrick. Das ist eine beschissene Angewohnheit. Sie klingen ebenfalls, als würden Sie vom Blatt ablesen, auch wenn das nicht der Fall ist. Sie sollten mal auf diese Dinge achten. Sie könnten dadurch ein Leben retten.«

Philbrick schnaufte und keuchte nachdenklich.

»Du bist verrückt, Junge«, sagte er, und es klickte, als er die Lautsprecheranlage ausschaltete.

Genau zwölf Sekunden später kam er aus dem Hauptportal heraus und ging davon, ohne nach rechts oder links zu blicken. Als er zu den Wagen gelangte, die auf den Rasen gefahren worden waren, gab es eine weitere Konferenz. Philbrick gestikulierte viel.

Niemand sagte etwas. Pat Fitzgerald kaute nachdenklich an einem Fingernagel. Pig Pen hatte einen anderen Bleistift hervorgeholt und musterte ihn. Und Sandra Cross sah mich ständig an. Es schien eine Art Schleier zwischen uns zu sein, in dem es aussah, als glühe sie.

»Wie ist es mit Sex?« sagte Carol plötzlich, und als alle sie anschauten, wurde sie rot.

»Gute Idee«, sagte Melvin, und ein paar Jungs hinten im Klassenzimmer lachten.

»Wie meinst du das?« fragte ich.

Carol sah jetzt aus, als wünschte sie sich, sie hätte den Mund gehalten. »Ich dachte, wenn jemand anfängt... nun... du weißt schon... sich sonderbar zu verhalten...« Sie verstummte verwirrt, aber Susan Brooks kam ihr zu Hilfe.

»Das stimmt«, sagte sie. »Und ihr alle solltet mit dem Grinsen aufhören. Jeder denkt, Sex ist so – *schmutzig*.

Darauf beruht die Hälfte all unserer Schwierigkeiten. Wir machen uns *Sorgen* deswegen.« Sie schaute beschützend zu Carol.

»Das meinte ich«, sagte Carol. »Bist du... nun, hast du irgendeine schlimme Erfahrung gemacht?«

»Nichts seit der Zeit, als ich es mit Mama tat«, sagte ich mit ausdrucksloser Miene.

Sie starrte mich fassungslos und schockiert an, und schließlich erkannte sie, daß ich scherzte. Pig Pen kicherte freudlos, und dann schaute er wieder auf seinen Bleistift.

»Nein, ehrlich«, sagte Carol.

»Nun«, sagte ich und furchte die Stirn. »Ich werde über mein Sexleben reden, wenn du uns von deinem erzählst.«

»Oh...« Sie sah wieder schockiert aus, aber auf angenehme Weise.

Grace Stanner lachte. »Rück schon mit der Wahrheit heraus, Carol.« Ich hatte immer eine dunkle Ahnung, daß diese beiden Mädchen nichts füreinander übrig hatten, doch jetzt schien Grace wirklich zu scherzen – als ob ein bekannter, aber nie erwähnter Unterschied zwischen ihnen ausgelöscht worden wäre.

»Hurra, hurra!« rief Corky Herald grinsend.

Carol lief rot an. »Ich bedaure, daß ich gefragt habe.«

»Schieß los«, sagte Don Lordi. »Es wird nicht weh tun.«

»Jeder würde es weitererzählen«, sagte Carol. »Ich weiß, wie Jun... wie die Leute klatschen.«

»Geheimnisse«, sagte Mike Gavin im Flüsterton. »Erzähl mir mehr Geheimnisse.« Jeder lachte, doch es lief auf eine Sache hinaus, die nicht zum Lachen war.

»Ihr seid nicht *fair*«, sagte Susan Brooks.

»Das stimmt«, pflichtete ich ihr bei. »Lassen wir das Thema fallen.«

»Oh... schon gut, es macht nichts«, sagte Carol. »Ich werde es sagen. Ich werde euch etwas erzählen.«

Jetzt war ich überrascht. Alle schauten sie erwartungsvoll an. Ich wußte wirklich nicht, was sie zu hören erwarteten – einen schlimmen Fall von Penisneid vielleicht oder ›Zehn Nächte mit einer Kerze‹. Ich konnte mir denken, daß sie enttäuscht werden würden, was immer es auch sein mochte. Keine Peitschen, keine Ketten, keine feuchten Nächte. Eine Kleinstadt-Jungfrau, unerfahren, intelligent, hübsch, und eines Tages würde sie auf Placerville pfeifen und ein wahres Leben haben. Manchmal wechseln sie aufs College. Einige von ihnen entdecken den Existentialismus, Anomalitäten und Haschpfeifen. Manchmal schließen sie sich nur der Verbindung von College-Studentinnen an und setzen den gleichen süßen Traum fort, der in der Unterstufe der High School begann, ein Traum, der so verbreitet bei hübschen Kleinstadt-Jungfrauen ist, daß er fast aus einem einfachen Schnittmuster stammt wie ein Rock oder eine Freizeitbluse. Es ist eine Crux mit den intelligenten Mädchen und Jungen. Wenn die Intelligenten einen schlechten Charakter haben, so zeigt sich das, und wenn sie keinen schlechten Charakter haben, dann sind sie so leicht auszurechnen wie Quadratwurzeln. Mädchen wie Carol haben einen festen Freund und genießen ein bißchen Geknutsche (aber ›berühr mich dort nicht‹). Nichts, was zu weit geht. Das ist in Ordnung, nehme ich an. Man erwartet mehr, aber leider, leider gibt es das nicht. Intelligente Mädchen und Jungen sind wie Abende vor dem Fernseher. Das ist schon in Ordnung. Ich will dieses Thema nicht hochspielen. Smarte Mädchen sind einfach irgendwie langweilig.

Und Carol Granger hatte dieses Image. Sie ging fest mit Buck Thorne (der perfekte amerikanische Name). Buck war Mittelstürmer der Placerville High Greyhounds, die im letzten Jahr mit elf Punkten Vorsprung in der Tabelle gewannen, ein Beweis dafür, daß der Trainer Bob ›Stone Balls‹ Stoneham aus den Talenten der Schule eine hervorragende Mannschaft aufgestellt hatte.

Thorne war ein gutmütiger Typ, nicht das Schlaueste auf zwei Beinen (aber natürlich College-Material), und Carol hatte vermutlich keine Mühe, ihn an der Leine zu halten. Ich habe festgestellt, daß hübsche Mädchen auch die besten Löwenbändiger sind. Außerdem hatte ich immer gedacht, daß Buck Thorne einen gelungenen Angriff beim Football für den größten sexuellen Kitzel der Welt hielt.

»Ich bin Jungfrau«, sagte Carol trotzig und riß mich aus meinen Gedanken. Sie schlug ein Bein über das andere, wie um es symbolisch zu unterstreichen, und dann nahm sie das Bein abrupt wieder vom anderen herunter. »Und ich glaube nicht, daß es so schlimm ist. Jungfräulich zu sein, das ist wie intelligent zu sein.«

»Tatsächlich?« fragte Grace Stanner zweifelnd.

»Du mußt daran arbeiten«, sagte Carol. »Das meinte ich, du mußt daran arbeiten.« Der Gedanke schien ihr zu gefallen. Mir jagte er einen Schrecken ein.

»Du meinst, daß Buck nie...«

»Oh, er wollte es. Ich nehme an, daß er es immer noch will. Doch ich stellte die Dinge früh in diesem Spiel klar. Und ich bin nicht frigide oder so oder puritanisch. Es ist einfach nur so...« Sie verstummte und suchte offenbar nach Worten.

»Du willst nicht schwanger werden«, sagte ich.

»Nein!« widersprach sie fast verächtlich. »Darüber

weiß ich alles.« Fast schockiert erkannte ich, wie zornig sie war und wie sehr sie sich deswegen aufregte. Zorn ist eine Gefühlsregung, mit der eine vorprogrammierte Heranwachsende nur schwer fertig werden kann. »Ich lebe nicht dauernd nur mit Büchern. Ich habe alles über Geburtenkontrolle gelesen und ...« Sie preßte die Lippen aufeinander, als hätte sie den Widerspruch in ihren Worten erkannt.

»Nun, das ist ernst, Carol«, sagte ich und klopfte leicht mit dem Pistolengriff auf die Kladde, die auf dem Pult lag. »Sehr ernst. Ich denke, ein Mädchen sollte wissen, warum es Jungfrau ist, findest du nicht?«

»Ich *weiß*, warum!«

»Oh.« Ich nickte hilfreich. Einige Mädchen schauten sie interessiert an.

»Weil ...«

Stille. In der Ferne war zu hören, daß Jerry Kesserling seine Trillerpfeife benutzte, um den Verkehr zu regeln.

»Weil ...«

Carol schaute sich um. Einige der anderen zuckten zusammen und senkten den Blick. In diesem Augenblick hätte ich Haus und Hof dafür gegeben, wie die alten Farmer sagen, um zu erfahren, wie viele Jungfrauen wir hier hatten. »Und ihr braucht mich alle nicht so *anzustarren!* Ich habe euch nicht gebeten, mich *anzustarren!* Ich werde nicht darüber reden! Ich *brauche* nicht darüber zu reden!«

Sie sah mich bitter an.

»Die Leute ziehen einen in den Dreck hinunter. Sie zermürben einen, wie Pig Pen sagte. Sie alle wollen einen auf ihr Niveau hinunterzerren und in den Schmutz ziehen. Sieh dir doch an, was sie mit dir machen, Charlie.«

Ich war mir nicht sicher, ob sie bis jetzt irgend etwas mit mir gemacht hatten, aber ich hielt den Mund.

»Kurz vor Weihnachten im letzten Jahr ging ich über die

Congress Street in Portland. Ich war mit Donna Taylor zusammen. Wir kauften Weihnachtsgeschenke ein. Ich hatte gerade bei Porteus-Mitchell einen Schal für meine Schwester gekauft, und wir sprachen darüber und lachten. Einfach albernes Zeug. Wir kicherten. Es war gegen vier Uhr nachmittags und begann gerade zu dämmern. Es schneite. All die bunten Lichter waren an, und die Schaufenster waren voller Glanz und schönen Sachen... wunderschön... und da war einer dieser Heilsarmee-Weihnachtsmänner an der Ecke bei Jones' Bücherladen. Er bimmelte mit seinem Glöckchen und lächelte. Ich fühlte mich gut. Wirklich gut. Es war so eine schöne Weihnachtsstimmung. Ich dachte daran, heimzugehen und eine heiße Schokolade mit Sahne zu trinken. Und dann fuhr ein alter Wagen vorbei, und der Fahrer drehte die Fensterscheibe herunter und brüllte: ›*He, Fotze!*‹

Anne Lasky zuckte zusammen. Ich muß zugeben, daß das Wort aus Carol Grangers Mund schrecklich komisch klang.

»Einfach so«, sagte sie bitter. »Es war alles zerstört. Verdorben. Als wenn man in einen schönen Apfel beißt, den man für gut hält, und feststellen muß, daß er wurmig ist. ›He, Fotze.‹ Als wäre das alles, worum es geht, keine Person, nur eine...« Ihr Mund verzog sich zitternd zu einer gequälten Grimasse. »Und so ist es auch, wenn man intelligent ist. Sie wollen einem Dinge in den Kopf stopfen, bis er voll ist. Es ist ein anderes Loch, das ist alles. Das ist alles.«

Sandra Cross hatte die Augen halb geschlossen, als träume sie. »Wißt ihr«, sagte sie. »Ich fühle mich sonderbar. Ich fühle...«

Ich wollte aufspringen und sie auffordern, den Mund zu halten, ihr sagen, daß sie sich nicht in dieser Narrenpa-

rade belasten sollte, aber ich konnte es nicht. Ich wiederhole: *Ich konnte es nicht*. Wenn ich mich nicht an meine Regeln hielt, wer würde es dann tun?

»Ich habe das Gefühl, als wäre das alles«, sagte sie.

»Entweder Verstand oder Fotze«, sagte Carol mit bitterem Humor. »Da bleibt nicht mehr viel Platz für anderes, nicht wahr?«

»Manchmal fühle ich mich sehr leer«, sagte Sandra.

»Ich...« begann Carol und schaute dann überrascht Sandra an. »Wirklich?«

»Ja.« Sandra blickte nachdenklich aus den Fenstern, deren Scheiben zerborsten waren. »Ich mag es, an windigen Tagen Wäsche aufzuhängen. Manchmal ist das genau so, wie ich mich fühle. Ein Laken auf der Leine. Man versucht, sich für Dinge zu interessieren... Politik, Schule... ich war im letzten Jahr im Schülerrat... aber es ist nichts Wahres. Es ist schrecklich langweilig. Und es gibt hier nicht viele Minderheiten oder sonst etwas, für das man kämpfen könnte oder... nun, ihr wißt, was ich meine. Wichtige Dinge. Und so ließ ich zu, daß Ted es mit mir tat.«

Ich blickte vorsichtig zu Ted, der Sandra mit starrem Gesicht ansah. Eine tiefe Schwärze schien sich auf mich herabzusenken. Ich glaubte, einen Kloß in der Kehle zu haben.

»Es war nicht so toll«, sagte Sandra. »Ich weiß nicht, was all das große Gerede darüber soll. Es ist...« Sie schaute mich an, und ihre Augen weiteten sich, doch ich konnte sie kaum sehen. Aber ich konnte Ted sehen. Ihn sah ich sehr klar. Er schien von einem sonderbaren, goldenen Schimmer erhellt zu sein, der in der plötzlichen Finsternis wie ein Glorienschein wirkte, wie eine übernatürliche Aura.

Ich hob die Pistole langsam und sorgfältig mit beiden Händen an.

Einen Augenblick lang dachte ich an mein Inneres, an die lebenden Maschinen in mir, die in der endlosen Dunkelheit immer weiterliefen.

Ich wollte Ted erschießen, doch sie schossen mich zuerst nieder.

24

Ich weiß jetzt, was passierte, obwohl ich zu jenem Zeitpunkt keine Ahnung hatte.

Sie hatten den besten Scharfschützen des Staats dort draußen, einen Staatsbullen namens Daniel Malvern aus Kent's Hill. Es erschien ein Foto von ihm in der Lewiston *Sun*, nachdem alles vorüber war. Sie hatten ihm ein gewaltiges Mauser-Gewehr mit Zielfernrohr gegeben. Daniel Malvern fuhr mit dem Mauser-Gewehr zu einer Kiesgrube, die ein paar Meilen entfernt war, feuerte zur Probe, kehrte dann um und ging zu einem der Streifenwagen, die auf dem Rasen parkten. Das Gewehr hatte er unter sein Hosenbein geschoben. Er ging in Bauchlage hinter dem vorderen Kotflügel des Streifenwagens in tiefem Schatten in Stellung. Er prüfte mit befeuchtetem Daumen den Windeinfluß. Gleich null. Er spähte durch das Zielfernrohr. Durch die starke Linse muß ich im Fadenkreuz groß wie ein Bulldozer ausgesehen haben. Es gab nicht mal eine Fensterscheibe, in der sich etwas spiegeln konnte, denn ich hatte die Scheiben ja zerschossen. Ein leichter Schuß. Doch Dan Malvern ließ sich Zeit. Schließlich war es vermutlich der wichtigste Schuß seines Lebens. Ich war

keine Tontaube; meine Gedärme würden über die ganze Tafel hinter mir spritzen, wenn die Kugel austreten würde. Verbrechen lohnt sich nicht. Das Ende eines Irren. Und als ich mich halb erhob und mich über Mrs. Underwoods Schreibtisch neigte, um Ted Jones zu erschießen, kam Dans große Chance. Mein Körper war ihm halb zugewandt. Dan feuerte, und die Kugel traf mich genau dort, wo er es erhofft und erwartet hatte: Durch meine Brusttasche, die genau über meinem Herzen war.

Dort schlug sie gegen den Stahl von Titus, dem hilfreichen Vorhängeschloß.

25

Ich hielt die Pistole weiterhin.

Der Aufprall der Kugel schleuderte mich zurück gegen die Tafel. Ich krachte mit dem Rücken schmerzhaft gegen die Kreideablage und landete mit dem Hintern auf dem Boden. Ich wußte nicht, was passiert war. Zu vieles hatte sich auf einmal abgespielt. Schmerzen wie von einem großen Bohrer stachen durch meine Brust, gefolgt von einem plötzlichen tauben Gefühl. Ich bekam keine Luft mehr. Vor meinen Augen schien es zu blitzen.

Irma Bates schrie. Ihre Augen waren geschlossen, die Hände waren zu Fäusten geballt, und ihr Gesicht war vor Anstrengung rot. Alles war weit entfernt und wie in einem Traum, als käme es aus dem Tunnel eines Berges.

Ted Jones stand wieder auf, und er schien langsam wie in Zeitlupe zu schweben. Diesmal war sein Ziel die Tür. »Sie haben den Hurensohn erledigt!« Seine Stimme klang unglaublich leise und gedehnt, als würde man eine 45er

Schallplatte im 33er Tempo abspielen. »Sie haben den verrückten...«

»Setz dich.«

Er hörte mich nicht. Das überraschte mich nicht. Ich konnte mich kaum selbst hören. Ich hatte keine Luft zum Reden. Er streckte die Hand zum Türgriff aus, als ich mit der Pistole feuerte. Die Kugel knallte in den Türrahmen neben seinem Kopf, und Ted schreckte zurück. Als er sich umwandte, zeigte sein Gesicht eine Mischung wechselnder Gefühle: Erstaunen, Ungläubigkeit und mörderischer Haß.

»Du kannst nicht... du bist...«

»Setz dich.« Das ging schon ein wenig besser. Vielleicht waren sechs Sekunden vergangen, seit ich auf den Hintern gefallen war. »Hör auf zu schreien, Irma.«

»Du bist erschossen worden, Charlie«, sagte Grace Stanner mit ruhiger Stimme.

Ich blickte nach draußen. Die Bullen stürmten auf das Gebäude zu. Ich feuerte zweimal und rang um Atem. Der Bohrer schien wieder loszulegen, und ich hatte das Gefühl, meine schmerzende Brust würde auseinandergerissen.

»Zurück! Ich werde sie erschießen!«

Frank Philbrick blieb stehen und schaute sich wild um. Es hatte den Anschein, als wünsche er sich einen Telefonanruf von Jesus. Er sah verwirrt genug aus, um zu versuchen, weiter auf das Gebäude zuzurennen, und so schoß ich von neuem, hoch über ihn hinweg. Diesmal war er an der Reihe, im Geiste binnen einer Sekunde hundert Meilen zurückzulegen. »Zurück!« brüllte er. »Um Himmels willen zurück!«

Sie zogen ab, und zwar noch schneller, als sie sich zu Boden geworfen hatten.

Ted Jones schob sich auf mich zu. Dieser Junge war einfach kein Teil des wirklichen Universums. »Willst du, daß ich dir den Kleinen abschieße?« fragte ich.

Er verharrte, doch dieser fürchterliche, verzerrte Ausdruck war immer noch auf seinem Gesicht. »Du bist tot«, zischte er. »Leg dich hin, verdammt!«

»Setz dich, Ted.«

Die Schmerzen in meiner Brust waren schrecklich. Die linke Seite meines Brustkorbs fühlte sich an, als wäre sie mit einem Hammer bearbeitet worden. Sie starrten mich an, meine gefangenen Mitschüler, und ihre Mienen spiegelten das Grauen wider. Ich wagte nicht, an mir hinunterzublicken, weil ich Angst vor dem hatte, was ich sehen könnte. Die Uhr an der Wand zeigte 10 Uhr 55 an.

»DECKER!«

»Setz dich, Ted.«

Seine Oberlippe verzog sich und zuckte, wie ich es als Kind bei einem mageren Hund gesehen hatte, der tödlich verletzt am Rande einer vielbefahrenen Straße gelegen hatte. Ted dachte über meine Worte nach, und dann nahm er Platz. Unter seinen Achseln zeichneten sich ziemlich große Schweißflecke ab.

»DECKER! MR. DENVER GEHT INS BÜRO HINAUF!«

Das war Philbrick, und nicht mal die Verstärkung seiner Stimme durch das Megaphon konnte verbergen, wie arg mitgenommen er war. Vor einer Stunde hätte es mich erfreut, mir grimmige Genugtuung verschafft, doch jetzt empfand ich nichts.

»ER WILL MIT IHNEN REDEN!«

Tom trat hinter einem der Streifenwagen hervor und näherte sich über den Rasen. Der Direktor ging langsam, als erwarte er, jeden Augenblick beschossen zu werden.

Sogar aus der Ferne wirkte er um zehn Jahre gealtert. Nicht einmal das konnte mich erfreuen. Nicht einmal das.

Ich richtete mich langsam auf und kämpfte gegen den Schmerz an. Beinahe wäre ich gefallen, und ich mußte mich am Pult festklammern.

»Oh, Charlie«, stöhnte Sylvia.

Ich lud die Pistole, und diesmal hielt ich die Waffe auf die Klasse gerichtet (Ich glaube, selbst Ted wußte nicht, daß sie nicht ohne eingerastetes Magazin abgefeuert werden konnte), und ich tat es langsam, damit ich so lange wie möglich vermeiden konnte, an mir hinabzublicken. In meiner Brust pochte und schmerzte es. Sandra Cross schien wieder in irgendeinem verschwommenen Traum versunken zu sein.

Das Magazin rastete ein, und ich blickte fast gleichgültig an mir hinab. Ich trug ein hübsches blaues Hemd (ich mochte schon immer kräftige Farben), und ich rechnete damit, daß es blutgetränkt war. Doch das war nicht der Fall.

Da war ein großes, dunkles Loch mitten in der Brusttasche, die auf der linken Seite war. Eine unregelmäßige Ansammlung kleinerer Löcher umgab das große Loch strahlenförmig, wie es auf einer dieser Karten aussieht, auf der die Planeten des Sonnensystems abgebildet sind, die sich um die Sonne drehen. Ich griff vorsichtig in die Brusttasche. Das war der Augenblick, in dem ich mich an Titus erinnerte, den ich aus dem Papierkorb gerettet hatte. Ich holte ihn sehr behutsam heraus. Die Klasse stieß ein »Aaahhh!« hervor, als hätte ich soeben eine Lady in zwei Hälften zersägt oder einen Hundert-Dollar-Schein aus Pig Pens Nase gezogen. Keiner fragte, warum ich mein Vorhängeschloß in der Brusttasche getragen hatte. Ich war erfreut. Ted schaute Titus böse an, und plötzlich war ich

sehr wütend auf Ted. Und ich fragte mich, wie es ihm gefallen würde, wenn er den armen alten Titus zum Lunch fressen müßte.

Die Kugel war durch die harte Plastikscheibe zum Einstellen der Kombination geschlagen, und winzige Stücke hatten wie ein Mini-Schrapnell mein Hemd durchlöchert. Kein einziger Splitter hatte meine Haut berührt. Der Stahl hinter dem Plastik hatte die Kugel abgefangen und zu einer tödlichen Bleiblume mit drei Blütenblättern verformt. Das ganze Schloß war verbogen wie durch Feuer. Die halbkreisförmige Sperre war verzogen. Die Rückseite des Schlosses war ausgebeult, jedoch nicht durchbrochen.*

Knack! ertönte es aus dem Lautsprecher.

»Charlie?«

»Moment, Tom. Hetz mich nicht.«

»Charlie, du mußt...«

»Halt die Schnauze!«

Ich knöpfte mein Hemd auf und öffnete es. Die Klasse stieß wieder ein »Aaahhh!« aus. Titus war in zornigem

* Anderthalb Jahre später sah ich die gesponserte Fernsehsendung über diese Vorgänge zum erstenmal. Die Sendung, in der der Kerl mit dem Gewehr auf das Schloß schießt, das an einem Brett befestigt ist. Man konnte sogar durch das Zielfernrohr auf das Schloß sehen – ein Yale oder ein Master, ich weiß nicht genau, welches von beiden. Der Typ drückt ab. Und man sieht, wie das Schloß zuckt und sich verbiegt, als die Kugel daraufschmettert, und in dieser Fernsehsendung sah das Schloß genauso aus wie der gute Titus, als ich ihn aus der Brusttasche zog. Sie zeigten es in normalem Tempo und anschließend in Zeitlupe, und als ich es zum ersten und einzigen Mal sah, neigte ich mich zwischen den Beinen vor und kotzte zwischen meine Knöchel. Sie brachten mich fort. Sie brachten mich in mein Zimmer. Und am nächsten Tag schaute mein liebster Klapsdoktor auf eine Notiz und sagte: »Hier steht, daß Sie gestern einen Rückfall hatten, Charlie. Möchten Sie darüber reden?« Aber ich konnte nicht darüber reden. Ich war nie in der Lage, darüber zu sprechen. Bis jetzt nicht.

Purpur auf meiner Brust eingeprägt, und der Abdruck war tief genug, daß sich Wasser darin gehalten hätte. Der Anblick gefiel mir ebensowenig wie der des alten Säufers, der eine tiefe Narbe unter der Nase hatte und sich immer in der Nähe von Gogan's in der Innenstadt herumtreibt. Übelkeit stieg in mir auf. Ich zog das Hemd zusammen und knöpfte es zu.

»Tom, diese Bastarde haben versucht, mich zu erschießen.«

»Sie hatten nicht vor...«

»Erzähl mir keinen Scheiß!« schrie ich. Bei dem verrückten Klang meiner Stimme fühlte ich mich noch übler. »Beweg deinen alten, runzligen Arsch hinaus und sag diesem Hurensohn von Philbrick, daß er hier fast ein Blutbad angerichtet hätte, hast du das kapiert?«

»Charlie...« Er heulte beinahe.

»Halt's Maul, Tom. Ich habe es satt, mit dir herumzupalavern. Ich habe hier das Sagen, nicht du, nicht Philbrick, nicht die Schulbehörde, nicht Gott. Hast du das kapiert?«

»Charlie, lassen Sie mich erklären...«

»HAST DU DAS KAPIERT?«

»Ja, aber...«

»Gut. Also ist das geklärt. Du gehst jetzt zurück und überbringst ihm die Botschaft. Sag ihm, daß ich in der nächsten Stunde weder von ihm noch von sonst jemandem dort draußen eine Bewegung sehen will. Niemand kommt und redet über die verdammte Lautsprecheranlage, und niemand versucht, mich zu erschießen. Um zwölf Uhr will ich wieder mit Philbrick reden. Kannst du das alles behalten, Tom?«

»Ja, Charlie. Also gut, Charlie.« Er klang erleichtert und töricht. »Ich sollte dir nur von ihnen ausrichten, daß

es ein Irrtum war, Charlie. Durch Zufall löste sich ein Schuß und...«

»Etwas anderes, Tom. Etwas sehr Wichtiges.«

»Was, Charlie?«

»Du mußt wissen, was du von diesem Philbrick zu halten hast. Er gab dir eine Schaufel und trug dir auf, hinter dem Ochsenkarren zu gehen, und du tust es. Ich gab ihm eine Chance, sich gegen die Geiseln austauschen zu lassen und seinen Arsch zu riskieren, und das wollte er nicht. Wach auf, Tom. Setz dich durch.«

»Charlie, Sie wissen nicht, in welch schreckliche Lage Sie uns alle gebracht haben.«

»Hau ab, Tom.«

Es klickte, als er die Lautsprecheranlage ausschaltete. Wir alle beobachteten, wie er aus dem Hauptportal auftauchte und zurück zu den Wagen ging. Philbrick eilte ihm ein Stück entgegen und legte eine Hand auf seinen Arm. Tom schüttelte sie ab. Viele der Jungs lächelten darüber. Mir war das Lächeln vergangen. Ich wäre gern in meinem Bett gewesen und hätte all dies nur geträumt.

»Sandra«, sagte ich. »Ich glaube, du warst dabei, uns von deiner Liebesaffäre mit Ted zu erzählen.«

Ted blickte mich finster an. »Du wirst nichts sagen, Sandy. Er versucht nur, uns alle so dreckig aussehen zu lassen, wie er ist. Er ist krank und voller Bakterien. Laß dich von ihm nicht anstecken.«

Sandra lächelte. Sie war wirklich strahlend schön, wenn sie wie ein Kind lächelte. Ich empfand bittere Sehnsucht nach etwas Vergangenem, nicht direkt nach ihr oder nach irgendeiner Reinheit, die ich mir eingebildet hatte (weiße Höschen und all das), sondern nach irgend etwas, das ich nicht genau erklären konnte. Was immer es war, ich schämte mich deswegen.

»Aber ich will es sagen«, entgegnete Sandra. »Ich will es loswerden. Das wollte ich schon immer.«

Es war punkt elf Uhr. Die Aktivitäten draußen waren anscheinend eingestellt worden. Ich saß jetzt ein ganzes Stück weg von den Fenstern. Ich dachte, Philbrick würde mir meine Stunde geben. Er würde jetzt nichts anderes versuchen. Ich fühlte mich besser. Der Schmerz in meiner Brust ließ ein wenig nach. Ich hatte jedoch ein sonderbares Gefühl im Kopf, als würde mein Gehirn ohne Kühlung arbeiten und heißlaufen wie eine große, heiße Lok in der Wüste. Manchmal war ich fast versucht, das Gefühl zu haben (alberne Einbildung), meinen Verstand nur durch pure Willenskraft zu behalten. Jetzt weiß ich natürlich, daß nichts entfernter von der Wahrheit hatte sein können. Ich hatte an diesem Tag eine wahre Geisel, und sie hieß Ted Jones.

»Wir taten es einfach«, sagte Sandra, schaute auf ihr Pult und fuhr mit einem Daumennagel über die eingeritzten Worte und Zahlen. Ich konnte ihren Scheitel sehen. Sie scheitelte das Haar an der Seite wie ein Junge. »Ted lud mich zum Tanz ins Wonderland ein, und ich nahm die Einladung an. Ich hatte ein neues Kleid.« Sie schaute mich vorwurfsvoll an. »*Du* hast mich nie eingeladen, Charlie.«

Konnte es sein, daß ich erst vor zehn Minuten von einer Kugel ins Vorhängeschloß getroffen worden war? Ich verspürte den verrückten Drang, sie zu fragen, ob es wirklich passiert war. Wie sonderbar und fremd sie alle waren!

»So gingen wir ins Wonderland, und danach zur Hawaiian Bar. Ted kennt den Besitzer und bestellte Cocktails. Ganz wie die Großen.« Es war schwer zu sagen, ob ihre Worte sarkastisch klangen oder nicht.

Teds Miene war ausdruckslos, doch die anderen sahen

ihn an, als wäre er eine seltsame Wanze. Da war ein Junge, einer von ihnen, der den Besitzer des Lokals kannte. Corky Herald hatte offensichtlich Mühe, das zu verarbeiten, und es gefiel ihm nicht.

»Zuerst dachte ich, daß ich die Drinks nicht mag, weil jeder sagt, daß Schnaps scheußlich schmeckt, aber dann mochte ich sie. Ich trank einen Gin Fizz, und er kitzelte mir in der Nase.« Sie schaute nachdenklich vor sich hin. »Es waren kleine Strohhalme darin, rote, und ich wußte nicht, ob man durch sie trank oder damit nur den Drink umrührte, bis Ted es mir sagte. Es war sehr amüsant. Ted erzählte, wie schön es ist, in Poland Springs Tennis zu spielen. Er sagte, er würde mich irgendwann dorthin mitnehmen und mir das Spiel beibringen, wenn ich möchte.«

Ted verzog wieder die Lippen auf Hundeart.

»Wißt ihr, er war nicht zudringlich oder so. Er gab mir einen Gutenachtkuß, und er war vorher ein wenig nervös. Einige Jungen fühlen sich auf dem ganzen Heimweg miserabel, und sie überlegen, ob sie versuchen sollen, einem einen Gutenachtkuß zu geben oder nicht. Ich küßte sie immer, damit sie sich nicht schlecht fühlten. Wenn sie eklig waren, dann stellte ich mir einfach vor, ich würde einen Briefumschlag oder eine Briefmarke anlecken.«

Ich erinnerte mich daran, wie ich Sandy Cross zum erstenmal zum regelmäßigen Samstagabendtanz in der High School ausgeführt hatte. Ich hatte mich auf dem ganzen Heimweg miserabel gefühlt und überlegt, ob ich ihr einen Gutenachtkuß geben sollte oder nicht. Schließlich hatte ich ihr keinen gegeben.

»Danach gingen wir dreimal zusammen aus. Ted war sehr nett. Er hat immer etwas Lustiges zu erzählen, doch er erzählte niemals schmutzige Witze oder so etwas. Wir

knutschten ein bißchen, und das war alles. Dann sah ich ihn eine lange Zeit nicht mehr ausgehen, ich glaube, bis zum April. Da fragte er mich, ob ich mit ihm zur Rollschuhbahn in Lewiston fahren möchte.«

Ich hatte Sandy zum Tanz ins Wonderland einladen wollen, doch ich hatte es nicht gewagt. Joe, der sich immer verabreden konnte, wenn er wollte, fragte mich immer, warum ich zu schüchtern war, und ich wurde dadurch nur nervöser und sagte ihm, er solle mich in Frieden lassen. Schließlich faßte ich mir ein Herz und rief bei Sandra zu Hause an, doch nachdem es einmal geklingelt hatte, mußte ich den Hörer auflegen, auf die Toilette laufen und mich übergeben. Wie ich schon sagte, ich habe einen empfindlichen Magen.

»Es war ganz nett, doch dann gab es bei den Jungs auf der Bahn einen Streit«, fuhr Sandra fort. »Ich glaube, die Jungs aus Harlow und Lewiston gerieten sich in die Haare. Jedenfalls begann ein großer Kampf. Einige kämpften auf Rollschuhen, aber die meisten hatten sie ausgezogen. Der Mann, der die Bahn betrieb, kam aus dem Büro und sagte, er würde schließen, wenn sie nicht aufhörten. Die Leute holten sich blutige Nasen und fuhren herum und traten Leute, die gefallen waren, und schlugen und schrien schreckliche Dinge. Und die ganze Zeit spielte die Musikbox laut Platten von den Rolling Stones.«

Sandra schwieg kurz und sprach dann weiter: »Ted und ich standen in einer Ecke der Bahn beim Musikpodium. An Samstagabenden gibt es dort Live-Musik, wißt ihr. Ein Junge in einer schwarzen Lederjacke fuhr vorbei. Er hatte langes Haar und Pickel. Er lachte, als er vorbeifuhr, winkte Ted zu und brüllte: ›Fick sie, Junge, sonst tu ich's!‹ Und Ted streckte nur die Hand aus und klatschte sie ihm auf den Kopf. Der Junge rollte in die Mitte der Rollschuhbahn,

stolperte über die Rollschuhe von irgendeinem anderen und stürzte kopfüber. Ted schaute mich an, und seine Augen waren groß. Er grinste. Wißt ihr, das war das einzige Mal, daß ich Ted wirklich grinsen sah, als würde er sich köstlich amüsieren. Ted sagte zu mir: ›Ich bin gleich wieder da.‹ Dann ging er zu dem Jungen, der sich gerade aufrappelte. Ted packte ihn hinten an der Jacke und ... ich weiß nicht ... riß ihn hin und hin und her ... und der Junge konnte sich nicht umdrehen ... und Ted riß ihn zurück und stieß ihn vor, und der Kopf des Jungen ruckte hin und her, und dann riß seine Jacke an der Naht in der Mitte. Und er brüllte: ›Ich bring dich um, weil du meine beste Jacke zerrissen hast, du ...‹ er sagte ein schlimmes Schimpfwort. Ted schlug ihn von neuem, und der Junge fiel hin, und Ted warf das Stück der Jacke auf ihn, das er in der Hand hielt. Dann kam er zu mir zurück, und wir verließen die Rollschuhbahn. Wir fuhren hinaus nach Auburn zu einer Kiesgrube, die er kannte. Es war an der Straße nach Lost Valley, glaube ich. Dann taten wir es. Auf dem Rücksitz.«

Sie strich wieder über die eingeritzten Buchstaben auf ihrem Pult. »Es tat nicht sehr weh. Ich hatte damit gerechnet, doch es tat nicht weh. Es war nett.« Es klang, als beschrieb sie einen Walt-Disney-Spielfilm mit all den niedlichen, kleinen Tieren. Nur in diesem Film war Ted Jones der Darsteller des kahlköpfigen Waldmurmeltiers.

»Er benutzte keines dieser Gummis, wie er es zuvor gesagt hatte, aber ich wurde nicht schwanger oder sonstwas.«

Langsam kroch Röte aus dem Kragen von Teds Khakihemd empor, breitete sich an seinem Hals aus und überzog die Wangen. Sein Gesicht blieb ausdruckslos, obwohl ich spürte, wie zornig er war.

Sandra bewegte die Hände langsam und anmutig, während sie über die eingeritzte Inschrift auf dem Pult strich. Ich wußte plötzlich, daß sie der Typ war, der in der Augusthitze des Sommers in einer Hängematte auf der Veranda lag. Sie würde ein Buch lesen (oder vielleicht nur hinaus zu dem Hitzeschleier über der Straße starren), eine Dose Limonade mit einem Strohhalm darin neben sich, und sie würde lässig weiße Shorts und einen knappen BH mit herabgeschobenen Trägern anhaben. Ich sah vor meinem geistigen Auge, wie kleine Schweißperlen über die Hügel ihrer Brüste und den Leib hinab rannen...

»Er entschuldigte sich danach«, fuhr Sandra fort. »Er fühlte sich unbehaglich, und ich war ein bißchen böse auf ihn. Er beteuerte, daß er mich heiraten würde, wenn... ihr wißt schon, wenn ich schwanger geworden wäre. Er war wirklich aufgeregt und bestürzt. Und ich sagte: ›Nun, sehen wir nicht zu schwarz, Teddy‹, und er sagte: ›Nenn mich nicht Teddy, das ist ein Babyname.‹ Ich glaube, er war überrascht, weil ich es mit ihm getan hatte. Und ich wurde nicht schwanger. Es schien einfach nicht viel zu bedeuten. Manchmal fühle ich mich wie eine Puppe. Nicht wirklich existierend. Wißt ihr das? Ich frisiere mein Haar, und dann und wann muß ich einen Rock säumen oder Babysitter bei den Kleinen spielen, wenn Vater und Mutter ausgehen. Und alles scheint einfach unecht und vorgetäuscht zu sein. Als könnte ich hinter die Wohnzimmerwand blicken, und es wäre eine Kulisse mit einem Regisseur und einem Kameramann, die sich auf die nächste Szene vorbereiten. Als wären das Gras und der Himmel auf Segeltuchflächen gemalt. Unecht.« Sie schaute mich ernst an. »Hast du dich jemals so gefühlt, Charlie?«

Ich dachte sehr sorgfältig darüber nach. »Nein«, sagte ich dann. »Ich kann mich nicht erinnern, daß ich je so ein Gefühl hatte, Sandy.«

»Ich hoffe es. Sogar noch mehr nach der Sache mit Ted. Aber ich wurde nicht schwanger oder sonst etwas. Ich dachte vorher, daß jedes Mädchen ohne Ausnahme beim ersten Mal schwanger wird. Ich versuchte, mir vorzustellen, wie es sein würde, wenn ich es meinen Eltern sagen würde. Mein Vater würde wirklich zornig werden und wissen wollen, welcher verdammte Kerl es war. Und meine Mutter würde weinen und sagen: ›Ich dachte, wir hätten dich richtig erzogen.‹ Das wäre *real* gewesen. Doch nach einer Weile verdrängte ich diese Gedanken. Ich konnte mich nicht mal genau erinnern, welch ein Gefühl es war, ihn... nun, in mir zu haben. So ging ich zurück zur Rollschuhbahn.«

Im Klassenzimmer war es völlig still. Selbst in ihren wildesten Träumen hätte Mrs. Underwood nicht hoffen können, solch eine Aufmerksamkeit zu erlangen wie jetzt Sandra Cross.

»Ein anderer Junge machte sich an mich heran. Ich ließ mich von ihm anmachen.« Ihre Augen funkelten sonderbar. »Ich trug meinen kürzesten Rock. Den graublauen. Und eine dünne Bluse. Später gingen wir hinter die Rollschuhbahn. Und das war *real*. Er war überhaupt nicht höflich. Er war ziemlich grob und wild. Ich kannte ihn überhaupt nicht. Ich dachte, daß er vielleicht einer dieser Sexualverbrecher war. Daß er vielleicht ein Messer hatte. Daß er mich zwingen würde, Rauschgift zu nehmen. Oder daß ich schwanger werden könnte. Ich fühlte mich *lebendig*.«

Ted Jones hatte sich schließlich Sandra zugewandt, und er schaute sie mit einer Mischung aus Entsetzen und

Abscheu an. Alles schien wie ein Traum zu sein – etwas aus dem Mittelalter, ein finsteres Passionsspiel.

»Es war Samstagabend, und die Band spielte«, erzählte Sandra weiter. »Man konnte die Musik auf dem Parkplatz hören, aber ziemlich leise. Die Rollschuhbahn sah nicht besonders gut von hinten aus. Kartons und Kisten waren aufgestapelt, und es gab Abfalleimer voller Coladosen und Kästen mit leeren Flaschen. Ich hatte Angst, aber ich war auch erregt. Er atmete heftig und hielt meine Handgelenke fest, als befürchtete er, ich könnte die Flucht ergreifen. Er...«

Ted stieß einen schrecklichen, erstickten Laut aus. Es war schwer zu glauben, daß irgend jemand in der Gruppe meiner Mitschüler so schmerzlich bei etwas außer dem Tod eines Elternteils berührt sein konnte. Von neuem bewunderte ich ihn.

»Er hatte einen alten, schwarzen Wagen, und ich mußte daran denken, daß meine Mutter mich als kleines Mädchen vor Männern zu warnen pflegte, die einen ins Auto locken. Das erregte mich ebenfalls. Ich kann mich erinnern, daß ich dachte: Was ist, wenn er mich entführt, zu irgendeinem alten Schuppen auf dem Land bringt und dort gefangenhält, um Lösegeld zu fordern? Er öffnete die hintere Tür, und ich stieg ein. Er begann mich zu küssen. Sein Mund war fettig, als hätte er eine Pizza gegessen. Sie verkaufen an der Rollschuhbahn Pizzas für 20 Cent pro Stück. Er fing an, mich zu betatschen, und ich sah, daß er meine Bluse mit Pizzafett beschmierte. Dann legten wir uns hin, und ich zog meinen Rock für ihn hoch...«

»Halt den Mund!« schrie Ted wild auf. Er schlug mit beiden Fäusten auf das Pult, und alle zuckten zusammen. *»Du verkommene Hure! Du kannst das nicht vor den Leuten erzählen! Halt den Mund, oder ich schließe ihn dir! Du...«*

»*Du* hältst den Mund, oder ich schlage dir die Zähne ein«, sagte Dick Keene kalt. »Du hast schließlich bekommen, was du wolltest, nicht wahr?«

Ted starrte ihn an. Die beiden spielten oft Poolbillard zusammen, und manchmal machten sie Spritztouren mit Teds Wagen. Ich fragte mich, ob sie noch zusammenhalten würden, wenn alles vorüber sein würde. Ich zweifelte daran.

»Er roch nicht besonders gut«, fuhr Sandra fort, als hätte es überhaupt keine Unterbrechung gegeben. »Aber er war hart. Und größer als der von Ted. Auch nicht beschnitten. Ich erinnere mich daran. Es sah wie eine Pflaume aus, als er ihn herausschob, ihr wißt schon, aus der Vorhaut. Ich dachte, es müßte weh tun, obwohl ich keine Jungfrau mehr war. Ich dachte, die Polizei könnte kommen und uns festnehmen. Die Bullen gehen oft über den Parkplatz, um aufzupassen, daß niemand Radkappen oder sonstwas stiehlt.

Und etwas Sonderbares passierte in mir, bevor er auch nur meinen Schlüpfer hinuntergestreift hatte. Ich habe nie etwas so Gutes gespürt. Oder so *Reales*.« Sie schluckte. Ihr Gesicht war stark gerötet. »Er berührte mich mit der Hand, und es kam mir. Einfach so. Und das Komische war, daß er es nicht einmal zu tun brauchte. Er versuchte, ihn hineinzubekommen, und ich versuchte, ihm zu helfen, und er rieb gegen meinen Schenkel und ganz plötzlich . . . ihr wißt schon. Und er lag gerade erst eine Minute auf mir, und dann keuchte er in mein Ohr: ›Du verdammtes Flittchen. Das hast du absichtlich gemacht.‹ Und das war alles.«

Sie schüttelte leicht den Kopf. »Aber es war sehr real. Ich kann mich genau an alles erinnern – an die Musik, an die Art, wie er lächelte, an das Geräusch, als er den Reißverschluß der Hose hinunterzog – an alles.«

Sie lächelte mich an, dieses sonderbare, verträumte Lächeln. »Doch dies hier war noch besser, Charlie.«

Und das Sonderbare war, daß ich nicht wußte, ob ich mich übel fühlte oder nicht. Ich glaube nicht, daß ich mich schlecht fühlte, aber es war wirklich nahe daran. Ich glaube, wenn man von der Hauptstraße abbiegt, muß man darauf vorbereitet sein, ein paar komische Häuser zu sehen. »Wie weiß man, daß man real ist?« murmelte ich.

»Was, Charlie?«

»Nichts.«

Ich musterte alle sorgfältig. Sie sahen nicht angewidert aus, keiner von ihnen. Alle Augenpaare glänzten gesund. Da war etwas in mir (vielleicht war es mit der *Mayflower* herübergekommen), das wissen wollte: *Wie konnte sie das preisgeben? Wie konnte sie das vor anderen sagen?* Doch da war nichts an den Mienen der anderen, das diesen Gedanken widerspiegelte. In Philbricks Gesicht hätte ich diese Frage lesen können. Auch bei dem guten alten Tom. Vielleicht nicht bei Don Grace, aber er hätte es gedacht. Insgeheim, ungeachtet aller abendlichen Nachrichtensendungen, hatte ich geglaubt, daß sich die Dinge ändern, die Leute jedoch nicht. Es war eine Art Schock, zu erkennen, daß ich all die Jahre Baseball auf einem Fußballfeld gespielt hatte. Pig Pen musterte mit bitterer Miene seinen Bleistift. Susan Brooks sah nur süß mitfühlend aus. Dick Keenes Miene hatte einen halb interessierten, halb lüsternen Ausdruck. Corkys Stirn war gefurcht, und er blickte finster vor sich hin, während er das verarbeitete. Gracie wirkte leicht überrascht, doch das war alles. Irma Bates sah nur fade aus. Ich glaube, sie hatte sich noch nicht davon erholt, daß sie mich schießen gesehen hatte. Ist das Leben all unserer Älteren so einfach, daß Sandys Geschichte schaurig für sie wäre? Oder ist ihrer aller Leben so sonderbar und voller

schrecklicher seelischer Verwicklungen, daß das sexuelle Abenteuer ihrer Klassenkameraden auf einer Stufe mit dem Gewinn eines Freispiels beim Flippern ist? Ich wollte nicht darüber nachdenken. Ich war nicht in der Lage, moralische Zusammenhänge zu beurteilen.

Nur Ted sah krank und entsetzt aus, und er zählte nicht mehr.

»Ich weiß nicht, was passieren wird«, sagte Carol Granger leicht beunruhigt. Sie schaute sich um. »Ich befürchte, daß all dies die Dinge verändert. Das gefällt mir nicht.« Sie sah mich anklagend an. »Mir gefielen die Dinge, wie sie waren, Charlie. Ich will nicht, daß sie sich ändern, wenn dies vorüber ist.«

»He«, sagte ich.

Doch diese Bemerkung hatte keine Überzeugungskraft angesichts der Situation. Die Dinge waren außer Kontrolle geraten. Das war nicht mehr zu bestreiten. Ich verspürte den Drang, über sie alle zu lachen und darauf hinzuweisen, daß ich als die Hauptattraktion angefangen und als Nebenfigur geendet hatte.

»Ich muß zur Toilette«, sagte Irma Bates plötzlich.

»Halt ein«, sagte ich. Sylvia lachte.

»Ich bin für Fairplay«, sagte ich. »Ich versprach, euch über mein Sexleben zu erzählen. Eigentlich gibt es da nicht viel zu erzählen, es sei denn, ihr könnt aus der Hand lesen. Trotzdem gibt es da eine kleine Story, die ihr interessant finden könntet.«

Sarah Pasterne gähnte, und ich hatte plötzlich den entsetzlichen Wunsch, ihr eine Kugel durch den Schädel zu jagen. Aber Nummer zwei muß sich anstrengen, wie es in den Anzeigen für Mietwagen heißt. Einige Typen fahren schneller, aber Decker saugt all die psychischen Zigarettenkippen aus den Aschenbechern Ihres Verstandes.

Ich mußte plötzlich an den Song der Beatles denken, der beginnt: ›*I read the news today, oh boy . . .*‹

Ich sagte:

26

Im Sommer bevor ich in die Klasse Sieben der Placerville High School kam, fuhren Joe und ich rauf nach Bangor, um ein Wochenende mit Joes Bruder zu verbringen, der einen Ferienjob beim Stadtreinigungsamt hatte. Pete McKennedy war einundzwanzig (ein fantastisches Alter, wie ich fand; ich watete noch mühsam durch die Kloake von siebzehn), und er besuchte die Universität von Maine, wo er als Hauptfach Englisch studierte.

Es hatte den Anschein, daß es ein großartiges Wochenende werden würde. Freitagnacht war ich zum ersten Mal in meinem Leben betrunken, zusammen mit Pete und Joe und zwei von Petes Freunden, und ich hatte am nächsten Tag nicht mal einen allzu schlimmen Kater. Pete hatte samstags frei, und so nahm er uns mit zum Campus und zeigte uns alles. Es war wirklich sehr schön dort oben im Sommer, obwohl an einem Sonnabend im Juli nicht viele hübsche Studentinnen dort zu sehen sind. Pete erzählte uns, daß die meisten der Studenten im Sommer an den Wochenenden nach Bar Harbor oder Clea Lake fuhren.

Wir waren gerade im Begriff, zu Petes Quartier zurückzukehren, als wir einen Bekannten von ihm sahen, der über den Parkplatz heranschlenderte.

»Scragg!« brüllte Pete. »He, Scragg!«

Scragg war ein großer Typ mit verwaschenen Jeans voller Kleckse von Anstreichfarbe und einem blauen Ar-

beitshemd. Er hatte einen herabhängenden, sandfarbenen Schnurrbart und rauchte eine kleine, schwarze Zigarre, die er später als original ›Smoky Perote‹ bezeichnete. Sie roch wie langsam brennende Unterwäsche.

»Wie steht's?« fragte Scragg.

»Immer«, erwiderte Pete. »Dies ist mein Bruder Joe, und das ist sein Kumpel Charlie Decker«, stellte er vor. »Scragg Simpson.«

»Hallo, Leute«, sagte Scragg, schüttelte uns die Hand und wandte sich wieder an Pete. »Was machst du heute abend, Pete?«

»Ich dachte, wir drei gehen ins Kino.«

»Vergiß es, Pete«, sagte Scragg grinsend. »Vergiß es, Baby.«

»Weißt du was Besseres?« fragte Pete ebenfalls grinsend.

»Dana Collette gibt eine Party in dem Wochenendhaus, das ihre Eltern in der Nähe von Schoodic Point besitzen. Es werden grob geschätzt so an die 40 Millionen ungebundene Ladys dort sein. Bring Stoff mit.«

»Hat Larry Moeller Gras?« fragte Pete.

»Soweit ich weiß, hat er eine ganze Ladung Shit. Ausländischen, inländischen, lokalen... alles außer Filterzigaretten.«

Pete nickte. »Wir werden dort sein, es sei denn, es gibt Hochwasser.«

Scragg nickte, winkte knapp und nahm seine Version der stets populären Art der Fortbewegung auf dem Campus, den lässigen Studentenschlurfgang, wieder auf. »Bis dann, Leute«, sagte er zu Joe und mir.

Wir fuhren zu Jerry Moeller, der laut Pete der größte Dealer im Dreieck Orono – Oldtown – Stillwater war. Ich blieb ganz cool, als wäre ich einer der erfahrensten Joint-

kenner von Placerville, doch insgeheim war ich aufgeregt und ziemlich ängstlich. Ich erinnere mich, daß ich mir vorstellte, Jerry hocke nackt auf dem Klosett und hätte sich den Arm abgebunden, aus dem eine Spritze baumelte, während er den Aufstieg und Untergang des alten Atlantis in seinem Nebel beobachtete.

Er hatte ein kleines Apartment in einem Haus in Oldtown, das an einer Seite an den Campus grenzte. Oldtown ist eine kleine Stadt mit drei Besonderheiten: einer Papierfabrik, einer Kanufabrik und zwölf der wildesten Nachtklubs in diesem großen strahlenden Land. Oldtown hat ebenfalls ein Camp von echten Reservations-Indianern, und die meisten von ihnen schauen einen an, als frägten sie sich, wie viele Haare einem aus dem Arschloch wachsen und ob es sich lohnt oder nicht, sie zu skalpieren.

Jerry entpuppte sich nicht als der ominöse Drogentyp, der umgeben von Weihrauchgeruch und Ravi-Shankar-Musik Hof hält, sondern als ein kleiner Typ mit einem ständigen säuerlichen Grinsen. Er war vollbekleidet und voll bei Verstand. Sein einziger Schmuck war eine knallgelbe, runde Ansteckplakette mit der Aufschrift GOLDILOCKS LOVED IT. Statt Ravi und seinem unglaublich mitreißenden Sitar hatte er eine große Sammlung von Country-Music. Als ich die Alben der Greenbriar Boys sah, fragte ich ihn, ob er jemals die Tarr Brothers gehört hatte – ich war immer schon ein Fan von Country-Music. Danach fuhren wir auf die Musik ab. Pete und Joe saßen nur herum und wirkten gelangweilt, bis Jerry etwas hervorholte, das wie eine kleine Zigarette in braunem Papier aussah.

»Willst du ihn anzünden?« fragte er Pete.

Pete zündete den Joint an. Der Geruch war scharf, fast beißend und sehr angenehm. Pete sog den Rauch tief ein,

hielt ihn in der Lunge und reichte den Joint an Joe weiter, der das meiste vom Rauch gleich aushustete.

Jerry wandte sich wieder an mich. »Hast du schon mal die Clinch Mountain Boys gehört?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nur den Namen habe ich gehört.«

»Das mußt du dir reinziehen«, sagte er, »Junge, das ist geil.« Er legte eine LP auf den Stereo-Plattenspieler. Joe reichte mir den Joint. »Du rauchst Zigaretten?« fragte Jerry väterlich.

Ich schüttelte den Kopf.

»Dann zieh ihn dir langsam rein, damit du alles bei dir behältst.«

Ich zog ihn mir langsam rein. Der Rauch war süßlich, ziemlich schwer, beißend, scharf. Ich hielt den Atem an und gab den Joint an Jerry weiter. Die Clinch Mountain Boys begannen mit ›Blue Ridge Breakdown‹.

Eine halbe Stunde später hatten wir zwei weitere Joints geraucht und hörten uns an, wie Flatt und Scruggs eine kleine Nummer mit dem Titel ›Russian Around‹ sangen. Ich wollte schon fragen, wie lange es dauern würde, bis ich high wäre, als ich bemerkte, daß ich vor meinem geistigen Auge die Banjosaiten sehen konnte. Sie waren wie glänzende, lange Stahlfäden und zuckten auf und ab. Sie bewegten sich rasend schnell, doch ich konnte die Bewegungen verfolgen, wenn ich mich sehr konzentrierte. Ich versuchte, Joe davon zu erzählen, doch er sah mich nur verwirrt und beduselt an. Wir beide lachten.

Pete schaute fasziniert auf ein Bild der Niagara-Fälle, das an der Wand hing.

Wir blieben bis fast fünf Uhr, und als wir gingen, war ich ziemlich high. Pete kaufte bei Jerry eine Unze Gras, und wir brachen nach Schoodic auf. Jerry winkte uns von

der Tür seines Apartments aus nach und rief, ich solle wiederkommen und einige meiner Platten mitbringen.

Das war die letzte wirklich glückliche Zeit, an die ich mich erinnern kann.

Es war eine lange Fahrt bis zur Küste. Wir drei waren sehr high, und obwohl Pete keine Mühe mit dem Fahren hatte, konnte anscheinend keiner von uns reden, ohne in Kichern auszubrechen. Ich entsinne mich, daß ich Pete einmal fragte, wie diese Dana Collette, die die Party gab, aussah, und daß er nur anzüglich grinste. Das brachte mich zum Lachen, bis ich glaubte, mein Magen würde explodieren. Ich hörte immer noch Country-Music.

Pete war im Frühjahr schon mal dort draußen auf einer Party gewesen, und wir verfuhren uns nur einmal, bis wir das Wochenendhaus fanden. Es stand am Ende eines schmalen, etwa eine Meile langen Kieswegs, der als Privatstraße beschildert war. Schon eine Viertelmeile vom Wochenendhaus entfernt konnte man die lauten Baßtöne der Musik hören. Es parkten so viele Wagen auf dem Weg, daß wir von dort an zu Fuß gehen mußten.

Pete parkte, und wir stiegen aus. Ich hätte mir keine Sorgen zu machen brauchen. Das Haus war gerammelt voll – mir kam es vor, als ob sich darin eine Million Leute tummelten –, und jeder war entweder betrunken oder von Drogen high oder beides. Der Rauch von Marihuana hing wie dichter Nebel in der Luft, und der Geruch mischte sich mit dem von Wein und schwitzenden Leuten. Ich hörte ein Durcheinander von Stimmen, lauter Rockmusik und Gelächter. Zwei Lampen hingen von der Decke herab, eine rot, eine blau. Das rundete den ersten Eindruck ab, den ich hatte – es war wie im Irrenhaus von Old Orchard Beach.

Scragg winkte uns hinten aus dem Raum zu.

»*Pete!*« rief jemand schrill fast in mein Ohr. Ich ruckte herum und verschluckte fast meine Zunge.

Es war ein kleines, ziemlich hübsches Mädchen mit gebleichtem Haar und dem kürzesten Kleid, das ich je gesehen habe – es war von einem fluoreszierenden hellen Orange, das bei der gespenstischen Beleuchtung fast lebendig wirkte.

»He, Dana!« rief Pete gegen den Lärm an. »Dies ist mein Bruder Joe, und das ist einer seiner Kumpel, Charlie Decker.«

Sie begrüßte uns beide. »Ist das keine starke Party?« fragte sie mich. Wenn sie sich bewegte, wirbelte der Saum ihres Kleids um den unteren Teil ihres Spitzenhöschens.

Ich bestätigte, daß es eine starke Party war.

»Hast du etwas zum Naschen mitgebracht, Pete?« fragte Dana.

Pete grinste und hielt den Beutel mit Gras hoch. Danas Augen glitzerten. Sie stand dicht neben mir, und wie zufällig drückte sie die Hüfte gegen meine. Ich konnte ihren nackten Schenkel spüren. Ich begann so scharf zu werden wie ein Elchbulle.

»Bring's hier rüber«, sagte sie.

Wir fanden eine relativ unbesetzte Ecke hinter einem der Stereolautsprecher, und Dana holte eine große, verschnörkelte Wasserpfeife aus einem niedrigen Bücherregal, das mit Büchern von Hesse und Tolkien und Reader's-Digest-Bänden überladen war. Ich nahm an, daß letztere Danas Eltern gehörten. Wir rauchten Gras. Es war viel weicher durch die Wasserpfeife, und ich konnte den Rauch besser bei mir behalten. Ich wurde wirklich sehr high. Mein Kopf schien sich mit Helium zu füllen. Leute kamen und gingen. Viele wurden vorgestellt, und ich vergaß sofort wieder die Namen und alles. Am besten

gefiel mir an den Vorstellungen, daß Dana jedesmal aufsprang, wenn jemand vorbeischlenderte, um ihn oder sie zu schnappen. Und dabei konnte ich genau unter ihr Minikleid auf das Himmlische Reich sehen, das von hauchdünnem, blauem Nylon eingehüllt war. Jemand wechselte die Platten. Ich beobachtete, wie die Leute kamen und gingen (einige sprachen zweifellos über Michelangelo oder Ted Kennedy oder Kurt Vonnegut). Eine Frau fragte mich, ob ich Susan Brownmillers Buch über Vergewaltiger gelesen hätte. Ich verneinte. Sie erzählte mir, daß es sehr stark sei. Sie schob den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger, um mir anzuzeigen, wie stark es war, und schlenderte davon. Ich betrachtete das fluoreszierende Poster an der fernen Wand, das einen Jungen in einem T-Shirt zeigte, der vor einem Fernseher hockte. Die Augäpfel des Jungen rollten langsam über seine Wangen hinab, und er hatte ein breites Käsefresser-Grinsen aufgesetzt. Die Aufschrift auf dem Poster lautete: »SCHEISSE! FREITAGNACHT, UND ICH BIN WIEDER HIGH!

Ich beobachtete, wie Dana die Beine übereinanderschlug und wieder voneinander nahm. Ein paar Schamhärchen, wesentlich dunkler als das gebleichte Haupthaar, lugten unter dem Rand des seidenen Höschens hervor. Ich glaube, ich war noch nie so geil, und ich bezweifle, daß ich jemals wieder so geil sein werde. Mein Glied fühlte sich groß und lang genug zum Stabhochspringen an. Ich fragte mich, ob das männliche Sexorgan explodieren kann.

Dana wandte sich mir zu und flüsterte in mein Ohr. Mein Magen schien sich um zwanzig Grad zu erhitzen, als hätte ich Chili gegessen. Einen Augenblick zuvor hatte sie mit Pete und irgendeinem Typen gesprochen, der mir nicht vorgestellt worden war, wie ich mich erinnerte.

Dann flüsterte sie in mein Ohr, und ihr Atem kitzelte meinen Gehörgang. »Geh hinaus, durch die Hintertür«, sagte sie. »Dort.« Sie wies hin.

Es war schwer zu verstehen, und so blickte ich einfach in die Richtung, in die sie zeigte. Ja, dort war die Tür. Die Tür war real und keine Einbildung. Sie hatte einen höllischen Griff. Ich kicherte, weil ich überzeugt war, einen besonders geistreichen Gedanken gehabt zu haben. Dana lachte leicht in mein Ohr und sagte: »Du hast die ganze Zeit auf mein Kleid geschaut. Was hat das zu bedeuten?« Und bevor ich irgend etwas erwidern konnte, küßte sie mich zärtlich auf die Wange und gab mir einen kleinen Schubs, damit ich mich in Bewegung setzte.

Ich hielt nach Joe Ausschau, doch ich konnte ihn nirgendwo entdecken. Tut mir leid, Joe. Ich erhob mich und hörte, wie meine Kniegelenke knackten. Meine Beine waren steif, weil ich so lange in der gleichen Position gesessen hatte. Ich verspürte den Drang, mein Hemd aus der Hose zu ziehen und die gewaltige Wölbung meiner Jeans zu verdecken. Ich verspürte den Drang, auf Zehenspitzen zu gehen. Ich verspürte den Drang, wild zu kichern und allen Anwesenden zu verkünden, daß Charles Everett Decker ernsthaft glaubte, daß er im Begriff war, zu bumsen, daß Charles Everett Decker – um eine häßliche Formulierung zu gebrauchen – im Begriff war, sich ein Mädchen aufzureißen.

Ich tat nichts von alldem.

Ich ging durch die Hintertür.

Ich war so high und so geil, daß ich fast zwanzig Fuß tief auf das kleine, weiße Stück Strand unterhalb des Hauses fiel. Die Rückseite des Hauses blickte über einen steil abfallenden Felshang zu einer winzigen Bucht hinaus. Eine Treppe mit verwitterten Stufen führte hinab. Ich ging

vorsichtig und hielt mich am Geländer fest. Dabei hatte ich das Gefühl, daß meine Füße tausend Meilen von mir entfernt waren. Die Musik klang fern auf dieser Seite und wurde fast vom rhythmischen Rauschen der Brandung übertönt.

Ich sah die Sichel des Monds und spürte eine leichte Brise. Die Szenerie war so schön, daß ich einen Augenblick lang dachte, ich wäre in eine schwarzweiße Bildpostkarte spaziert. Das Landhaus hinter und oberhalb von mir war nur als schwacher Umriß zu erkennen. Die Bäume wuchsen zu beiden Seiten der Treppe empor, Kiefern und Fichten, die den Hang hinauf bis zu felsigen Landzungen reichten – Zwillingsspuren, die den halbmondförmigen Strand säumten, an dem die Wellen leckten. Vor mir erstreckte sich der Atlantik, auf dem sich das Mondlicht spiegelte. Ich konnte die schwache Biegung einer Insel in der Ferne zur Linken erkennen, und ich fragte mich, wer in dieser Nacht außer dem Wind dort spazierenging. Es war ein melancholischer Gedanke, und ich erschauerte ein bißchen.

Ich streifte meine Schuhe ab und wartete auf Dana.

Ich weiß nicht, wie lange es dauerte, bis sie kam. Ich hatte keine Armbanduhr und wäre ohnehin zu high gewesen, um die Zeit richtig abzulesen. Und nach einer Weile stieg Unbehagen in mir auf. Es hatte mit dem Schatten der Bäume auf dem nassen Sand und dem Geräusch des Winds zu tun. Vielleicht auch mit dem Ozean selbst, jenem großen Ding, einem üblen Bastard voll unsichtbaren Lebens und all diesen kleinen Lichtpünktchen. Vielleicht lag es auch an dem kalten Sand unter meinen nackten Füßen. Vielleicht war nichts von diesen Dingen an dem unbehaglichen Gefühl schuld, vielleicht waren es alle und noch mehr. Als Dana die Hand auf meine Schul-

ter legte, war meine Erektion fort. Wyatt Earp ohne Sechsschüsser am OK Corral.

Sie zog mich herum, stellte sich auf die Zehenspitzen und küßte mich. Ich spürte die Wärme ihrer Schenkel, doch nun war es nichts Besonderes für mich. »Ich habe gesehen, wie du mich angeschaut hast«, sagte sie. »Bist du lieb? Kannst du lieb sein?«

»Ich kann es versuchen«, erwiderte ich und fühlte mich ein wenig albern. Ich berührte ihre Brüste, und Dana schmiegte sich an mich. Doch meine Erektion war immer noch weg.

»Erzähl Pete nichts«, sagte Dana und nahm mich an der Hand. »Er würde mich umbringen. Wir haben... so eine Art Verhältnis.«

Sie führte mich jenseits der Treppe zu einem Platz, an dem das Gras kühl und mit duftenden Tannennadeln bedeckt war. Die Schatten fielen auf ihren Körper, als sie das Kleid abstreifte.

»Dies ist so verrückt«, sagte sie, und es klang aufgeregt.

Dann wälzten wir uns zusammen am Boden, und mein Hemd war auf einmal abgestreift. Dana zog den Reißverschluß meiner Jeans auf, doch mein Schwanz hatte noch immer Pause. Dana berührte mich, schob die Hand in meine Unterhose, und die Muskeln dort unten zuckten – nicht vor Wonne oder Erregung, sondern in einer Art Entsetzen. Ihre Hand fühlte sich wie Gummi an, kühl und unpersönlich und antiseptisch.

»Komm schon«, flüsterte sie. »Komm, komm, *komm*...«

Ich versuchte, an etwas Erotisches zu denken, an irgend etwas, das sexy war. Ich stellte mir vor, daß ich Darleen Andreissen in der Aula unter den Rock schaute

und sie es bemerkte und mich ranließ. Ich dachte an Maynard Quinns fanzösisches Kartenspiel mit den nackten Mädchen. Ich dachte an Sandy Cross mit aufregender schwarzer Unterwäsche, und dann begann sich dort unten etwas zu regen... und dann sah ich bei all den Dingen, die aus meiner Fantasie entstanden waren, meinen Vater mit dem Jagdmesser, und ich hörte ihn von der Cherokee-Nasen-Sache reden.

(»Von der *was?*« fragte Corky Herald. Ich erklärte das mit der Cherokee-Nasen-Sache. »Oh«, stieß Corky hervor. Ich erzählte weiter.)

Das war's dann. Alles schlaffte wieder ins Nudeltum ab. Und danach war nichts. Und nichts. Und nichts. Meine Jeans lagen inzwischen neben dem Hemd. Meine Unterhose hing irgendwo um meine Knöchel. Dana bebte unter mir. Ich konnte sie spüren wie die vibrierende Saite eines Musikinstruments. Ich griff hinab, packte meinen Penis und schüttelte ihn, wie um ihn zu fragen, was mit ihm los war. Doch Mr. Penis sprach nicht mit mir. Ich ließ meine Hand zwischen Danas warme Schenkel gleiten. Ich spürte ihr Schamhaar, das ein wenig gekräuselt wie meines war. Ich schob einen erkundenden Finger in sie und dachte: *Das ist die Stelle. Das ist die Stelle, über die Männer wie mein Vater bei Jagdausflügen und beim Friseur Witze reißen. Männer töten dafür. Zwingen sie auf. Nehmen sie mit Gewalt. Nehmen sie... oder lassen es sein.*

»Wo ist er?« flüsterte Dana mit hoher, atemloser Stimme. »Wo ist er? Wo...?«

Ich versuchte es. Aber es war wie der alte Witz über den Kerl, der versucht, Türkischen Honig in den Schlitz des Sparschweins zu schieben. Nichts. Und die ganze Zeit über konnte ich das leise Rauschen der Brandung hören, wie die Untermalung zu einem blöden Film.

Dann wälzte ich mich von ihr. »Tut mir leid.« Meine Stimme klang erschreckend laut und rauh.

Ich hörte Dana seufzen. Es war ein kurzer und ärgerlicher Laut. »Schon gut«, sagte sie. »Das passiert schon mal.«

»Nicht bei mir«, sagte ich, als wäre es das erste Mal bei ein paar tausend Malen Geschlechtsverkehr, an dem meine Ausrüstung nicht funktionierte. Vom Haus her konnte ich schwach Mick Jagger und die Stones mit ›Hot Stuff‹ hören. Eine der Ironien des Lebens. Ich fühlte mich immer noch erledigt, doch es war ein kaltes, flaches Gefühl. Der Gedanke, daß ich schwul war, erfaßte mich wie eine Meereswoge. Ich hatte irgendwo gelesen, daß man keine offenkundige homosexuellee Erfahrung haben muß, um schwul zu sein; man kann es sein und erst erkennen, wenn die Tante aus dem Schrank springt wie Norman Bates' Mama in *Psycho*, ein grotesker Räuber, der mit Mamas Make-up und ihren Schuhen geziert herumtänzelt.

»Es ist vielleicht gut so«, sagte Dana. »Pete...«

»Es tut mir leid.«

Sie lächelte, doch es wirkte gezwungen. Ich frage mich seither, ob das Lächeln echt war oder nicht. Ich möchte glauben, daß es ein echtes Lächeln war. »Das kommt von dem Stoff. Ich wette, daß du ein höllisch guter Liebhaber bist, wenn du nicht high bist.«

»Quatsch«, sagte ich und erschauerte beim schwachen Klang meiner Stimme.

»Nein, das stimmt.« Sie setzte sich auf. »Warte eine Weile, wenn ich weg bin, bevor du raufkommst.«

Ich wollte sie bitten zu bleiben, es mich noch einmal versuchen zu lassen, doch ich wußte, daß ich es nicht bringen würde, und wenn das Meer austrocknen und der

Mond sich in Zinkoxyd verwandeln würde. Sie zog sich schnell an und huschte davon, und ich blieb allein dort unterhalb der Treppe zurück. Der Mond beobachtete mich genau, vielleicht um zu sehen, ob ich weinen könnte. Ich weinte nicht. Nach einer Weile sammelte ich meine Sachen zusammen, klopfte Tannennadeln und Laub des letzten Herbstes ab und zog mich an. Dann ging ich die Treppe hinauf zum Haus. Pete und Dana waren verschwunden. Joe war drüben in einer Ecke und knutschte mit einem wirklich tollen Mädchen, das die Hände in seinem blonden Haarschopf hatte. Ich setzte mich hin und wartete auf das Ende der Party. Schließlich war es soweit.

Als wir drei nach Bangor zurückfuhren, hatte die Morgendämmerung bereits die meisten ihrer Tricks aus der Tasche gezaubert, und ein roter Rand der Sonne spähte zwischen den Schornsteinen der malerischen Brauerei in der Innenstadt hervor. Keiner von uns hatte viel zu sagen. Ich fühlte mich müde und nicht in der Lage zu erzählen, wieviel Schaden bei mir angerichtet worden war. Ich hatte das bleierne Gefühl, daß es mehr war, als ich ertragen konnte.

Wir gingen nach oben, und ich fiel im Wohnzimmer auf das Sofa. Das letzte, was ich vor dem Einschlafen wahrnahm, waren Streifen von Sonnenschein, die durch die Jalousien auf den Teppich bei der Heizung fielen.

Ich träumte von dem Knarrenden Ding. Es war fast der gleiche Taum wie der, den ich als kleines Kind gehabt hatte. Ich lag in meinem Bett, die Schatten des Baums vor dem Fenster geisterten über die Decke, und ich hörte das stetige, unheimliche Geräusch. Doch diesmal kam das Geräusch immer näher, bis die Tür meines Schlafzimmers mit einem schrecklichen Knall aufflog, der wie ein Schlag des Schicksals klang.

Es war mein Vater. Meine Mutter war in seinen Armen. Ihre Nase war weit aufgeschlitzt, und Blut strömte über ihre Wangen hinab wie Kriegsbemalung.

»Willst du sie?« fragte mein Vater. »Hier, nimm sie, du wertloser Balg. Nimm sie.«

Er warf sie neben mich auf das Bett, und ich sah, daß sie tot war, und das war der Augenblick, in dem ich schreiend aufwachte. Mit einer Erektion.

27

Niemand hatte danach etwas zu sagen, nicht einmal Susan Brooks. Ich fühlte mich erschöpft. Es gab anscheinend nicht mehr viel zu sagen. Die meisten blickten wieder nach draußen, aber dort war nichts zu sehen, was nicht schon eine Stunde zuvor dort gewesen war – in Wirklichkeit war sogar weniger zu sehen, weil alle Schaulustigen fortgescheucht worden waren. Ich gelangte zu dem Schluß, daß Sandras Geschichte besser gewesen war als meine. In ihrer Story hatte es einen Orgasmus gegeben.

Ted Jones starrte mich mit seiner üblichen brennenden Intensität an. (Ich dachte jedoch, daß sein Abscheu völlig in Haß übergegangen war, und das war leicht befriedigend.) Sandra Cross war anscheinend in ihrer eigenen Welt. Pat Fitzgerald faltete eine Seite aus dem Mathe-Heft zu einem aerodynamisch schwachen Flugzeug.

Plötzlich sagte Irma Bates trotzig: »Ich muß auf die *Toilette!*«

Ich seufzte. Es klang sehr nach dem Seufzen, das Dana Collette in Schoodic Point ausgestoßen hatte. »Dann geh.«

Sie sah mich ungläubig an. Ted blinzelte. Don Lordi kicherte.

»Du wirst mich erschießen.«

Ich schaute sie an. »Mußt du nun zum Scheißhaus oder nicht?«

»Ich kann einhalten«, sagte sie schmollend.

Ich blies die Wangen auf wie mein Vater, wenn er verärgert ist. »Nun, entweder geh oder hör auf, auf deinem Platz herumzuwackeln. Wir wollen keine Pfütze unter deinem Pult.«

Corky lachte darüber. Sarah Pasterne wirkte schockiert.

Wie zum Trotz erhob sich Irma und ging zögernd zur Tür. Ich hatte wenigstens einen Punkt gewonnen: Ted starrte Irma an, und nicht mehr mich. An der Tür verharrte Irma unsicher mit der Hand auf dem Griff. Sie wirkte wie jemand, der an einem elektrischen Gerät einen leichten Stromschlag erhalten hat und sich fragt, ob er es noch einmal versuchen soll oder nicht.

»Du wirst nicht schießen?«

»Gehst du zur Toilette oder nicht?« fragte ich. Ich war mir nicht sicher, ob ich sie erschießen würde. Mich störte immer noch (oder war es Eifersucht?) die Tatsache, daß Sandras Geschichte anscheinend viel stärker als meine gewesen war. Auf eine unerklärliche Weise hatten sie die Oberhand gewonnen. Ich hatte das verrückte Gefühl, daß nicht ich sie festhielt, sondern sie mich. Abgesehen von Ted natürlich. Wir alle hielten Ted fest.

Vielleicht würde ich Irma erschießen. Ich hatte wirklich nichts mehr zu verlieren. Vielleicht würde es sogar helfen. Möglicherweise konnte ich dadurch das verrückte Gefühl loswerden, daß ich mitten in einem neuen Traum aufgewacht war.

Irma öffnete die Tür und ging hinaus. Ich hob die

Pistole nicht von der Kladde an. Die Tür wurde geschlossen. Wir hörten, wie sich Irmas Schritte auf dem Flur entfernten, ohne daß sie schneller wurde oder zu laufen begann. Alle beobachteten die Tür, als hätte etwas völlig Unglaubliches den Kopf hindurchgesteckt, gezwinkert und sich dann zurückgezogen.

Was mich anbetraf, so hatte ich ein sonderbares Gefühl der Erleichterung, ein so verschwommenes Gefühl, daß ich es nicht erklären kann.

Die Schritte verklangen.

Stille. Ich wartete darauf, daß jemand anders zur Toilette wollte. Ich wartete darauf, zu sehen, daß Irma Bates aus dem Schulgebäude stürzen und geradenwegs auf die Titelseiten von hundert Zeitungen springen würde. Es geschah nichts.

Pat Fitzgerald raschelte mit den Flügeln seines Papierflugzeugs. Es war ein lautes Geräusch.

»Wirf das gottverdammte Ding weg«, sagte Billy Sawyer gereizt. »Aus dem billigen Papier des Mathe-Heftes kannst du kein ordentliches Flugzeug machen.« Pat traf keine Anstalten, das gottverdammte Ding wegzuwerfen. Billy sagte nichts mehr.

Von neuem Schritte, die sich näherten.

Ich nahm die Pistole und richtete sie auf die Tür. Ted grinste mich an, aber ich glaubte nicht, daß es ihm bewußt war. Ich schaute auf sein Gesicht, auf die gutaussehenden Züge mit den flachen Wangen, auf die Stirn, hinter der sich all die Erinnerungen an die Tage der Klubs im Sommer, Tänze, Autos, Sandys Brüste, Gelassenheit und Ideale der Rechtschaffenheit verbargen. Und plötzlich wußte ich, was der letzte Punkt der Tagesordnung war; vielleicht war er die ganze Zeit der einzige Punkt der Tagesordnung gewesen. Ted hätte mein Vater sein kön-

nen, doch das machte jetzt nichts. Mein Vater und Ted waren beide unnahbar und wie aus dem Olymp: Götter. Ich war jedoch zu müde, um Tempel niederzureißen. Ich war nicht als Samson geschaffen.

Seine Augen waren so klar, und sein Blick war so direkt und schrecklich entschlossen – es waren Politikeraugen.

Vor fünf Minuten wäre das Geräusch von Schritten nicht schlimm gewesen. Vor fünf Minuten hätte ich es begrüßt, hätte die Pistole auf die Kladde gelegt und wäre ihnen entgegengegangen, vielleicht mit einem furchtsamen Blick zurück zu den Leuten, die ich hinter mir gelassen hätte. Doch jetzt jagten mir die Schritte Angst ein. Ich befürchtete, daß Philbrick sich entschlossen hatte, von meinem Angebot Gebrauch zu machen – daß er kam, um den Haupthahn abzudrehen und unsere Tagesordnung unerledigt zu lassen.

Ted Jones grinste hungrig.

Wir anderen warteten und beobachteten die Tür. Pats Finger erstarrten an seinem Papierflugzeug. Dick Keenes Mund klaffte auf, und in diesem Augenblick sah ich zum ersten Mal die Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem Bruder Flapper, einem Schüler, der mit seinem Notendurchschnitt auf der Kippe gestanden hatte und nach sechs langen Jahren von Placerville abgegangen war. Flapper machte jetzt ein Praktikum im Gefängnis von Thomaston und schrieb seine Diplomarbeit über die Arbeit in der Wäscherei und das fortgeschrittene Schärfen von Löffeln.

Ein unförmiger Schatten fiel auf das Glas der Tür, wie es bei Milchglasscheiben der Fall ist. Ich hielt die Pistole auf die Tür gerichtet und schußbereit. Aus dem Augenwinkel des rechten Auges konnte ich die Klasse sehen, und ich beobachtete meine Umgebung mit gespannter Faszina-

tion – auf die Art, wie man die letzte Szene eines James-Bond-Films anschaut, wenn die Zahl der Leichen rapide in die Höhe schnellt.

Ein erstickter Laut, eine Art Wimmern, kam aus meiner Kehle.

Die Tür wurde geöffnet. Irma Bates trat ein. Sie schaute sich gereizt um und fühlte sich offensichtlich unglücklich, als jeder sie anstarrte. George Yannick begann zu kichern. »Ratet mal, wer da zum Dinner gekommen ist«, sagte er. Keiner sonst lachte darüber; es war Georges Privatscherz. Wir anderen starrten Irma weiterhin an.

»Was glotzt ihr mich so an?« fragte sie ärgerlich mit der Hand auf dem Türgriff. »Man muß schon mal zur Toilette, wußtet ihr das nicht?« Sie schloß die Tür, ging zu ihrem Platz und setzte sich sittsam hin.

Es war fast zwölf Uhr mittags.

28

Frank Philbrick war pünktlich. Knack, und er war über den Lautsprecher zu hören. Diesmal keuchte und schnaufte er jedoch nicht so schlimm. Vielleicht wollte er mich besänftigen. Oder vielleicht hatte er über meinen Rat bezüglich seiner Sprechweise nachgedacht und sich entschlossen, ihn zu beherzigen. Gott allein mag es wissen.

»Decker?«

»Hier bin ich.«

»Hören Sie zu, der Schuß durch das Fenster war nicht beabsichtigt. Einer der Männer aus Lewiston . . .«

»Gib dir keine Mühe, Frank«, sagte ich. »Du machst dich nur bei mir und den Leuten hier lächerlich, die sahen,

was passierte. Wenn du überhaupt ein bißchen moralische Aufrichtigkeit hast, und dessen bin ich sicher, dann kommst du dir vermutlich selbst albern vor.«

Pause. Vielleicht versuchte er, seinen Zorn unter Kontrolle zu bekommen. »Okay. Was wollen Sie?«

»Nicht viel. Jeder kommt um ein Uhr raus.« Ich warf einen Blick auf die Wanduhr. »In genau 57 Minuten nach der Uhr hier. Ohne einen Kratzer. Das garantiere ich.«

»Warum nicht jetzt gleich?«

Ich schaute sie an. Die Luft schien schwer und von so etwas wie Feierlichkeit erfüllt zu sein, als wäre zwischen uns ein Vertrag mit dem Blut von jemandem geschrieben worden.

Ich sagte vorsichtig: »Wir haben hier einen letzten Punkt zu erledigen. Wir müssen noch etwas zu Ende bringen.«

»Was?«

»Das geht dich nichts an. Aber wir alle wissen, was es ist.« Da war kein Augenpaar, das Unsicherheit zeigte. Ja, sie wußten es, und das war gut, denn das ersparte Zeit und Mühe. Ich fühlte mich sehr müde.

»Jetzt hör gut zu, Frank, damit es kein Mißverständnis gibt, während ich den letzten Akt dieser kleinen Komödie beschreibe. In etwa drei Minuten wird jemand alle Rollos dieses Zimmers herunterlassen.«

»Das kommt nicht in Frage, Decker.« Es klang sehr hart und entschlossen.

Ich stieß einen Pfiff durch die Zähne aus. Welch ein erstaunlicher Mann er war. Kein Wunder, daß er all sein Fahr-vorsichtig-Blabla vermasselt hatte. »Wann kapierst du endlich, daß ich das Kommando habe?« fragte ich. »Jemand wird die Rollos herunterlassen, Philbrick, und ich werde das nicht sein. Wenn du also jemanden er-

schießt, dann kannst du dein Abzeichen an deinen Arsch heften und beidem auf Wiedersehen sagen.«

Stille.

»Schweigendes Einverständnis«, sagte ich und bemühte mich, heiter zu klingen. Ich fühlte mich nicht heiter. »Ich werde ebensowenig wie ihr sehen können, ich werde nicht wissen, was ihr so treibt, aber kommt nicht auf irgendwelche cleveren Ideen. In diesem Fall würden einige der Leute hier zu Schaden kommen. Wenn ihr bis ein Uhr Ruhe bewahrt, wird alles wieder in Butter sein, und du wirst der große, tapfere Polizist sein, für den dich jeder hält. Also, wie ist das?«

Er schwieg lange. »Ich will verdammt sein, wenn Sie verrückt *klingen*, Decker«, sagte er schließlich.

»Also, wie ist das?«

»Woher soll ich wissen, daß Sie es sich nicht wieder anders überlegen, Decker? Was wird, wenn Sie versuchen, bis zwei Uhr weitere Zeit zu schinden? Oder bis drei Uhr?«

»Wie ist es?« fragte ich unerbittlich.

Wieder eine Pause. »Also gut. Aber wenn Sie einem dieser Kinder etwas antun...«

»Dann wirst du mir den Schülerausweis abnehmen. Ich weiß. Geh jetzt, Frank.«

Ich spürte, daß er irgend etwas Herzliches, Wundervolles und Geistreiches sagen wollte, etwas, das seine Meinung für alle Zeiten zusammenfassen konnte, wie zum Beispiel: »Leck mich am Arsch, Decker«, doch das wagte er nicht. Schließlich waren hier unten junge Mädchen. ›Ein Uhr‹, wiederholte er. Dann schaltete er die Lautsprecheranlage aus. Einen Augenblick später kam er aus dem Schulgebäude und überquerte den Rasen.

»Welche dreckigen Masturbations-Fantasien hast du

dir jetzt ausgedacht, Charlie?« fragte Ted, immer noch grinsend.

»Warum kannst du nicht die Klappe halten, Ted?« fragte Harmon Jackson.

»Wer läßt freiwillig die Rollos herunter?« erkundigte ich mich. Einige meldeten sich. Ich wies auf Melvin Thomas und sagte: »Mach es langsam. Sie sind vermutlich nervös.«

Melvin machte es langsam. Als die Rolläden bis fast auf die Fensterbretter heruntergelassen waren, war das Klassenzimmer in fast traumhaftes Halbdunkel gehüllt. Schatten drängten sich in den Ecken wie Fledermäuse, die nicht genug zu fressen bekommen hatten. Es gefiel mir nicht. Die Schatten machten mich wirklich sehr nervös.

Ich wies auf Tanis Gannon, die in der Reihe am nächsten bei der Tür saß. »Bist du so lieb und knipst das Licht an?«

Sie lächelte scheu wie eine Debütantin, erhob sich, ging zum Lichtschalter und schaltete das Licht an. Jetzt hatten wir kaltes Neonlicht, das nicht viel besser als die Schatten war.

Ich wünschte mir Sonne und den Anblick des blauen Himmels, aber ich sagte nichts. Es gab nichts zu sagen. Tanis kehrte zu ihrem Platz zurück und strich ihren Rock sorgfältig glatt, bevor sie sich setzte.

»Um Teds angemessene Worte zu benutzen«, sagte ich, »ist nur noch eine Masturbations-Fantasie übrig, bevor wir zur Sache kommen – oder zwei Hälften eines Ganzen, wenn ihr es so sehen wollt. Das ist einmal die Geschichte von Mr. Carlson, unserem letzten Lehrer in Chemie und Physik, die Story, die der gute alte Tom Denver aus den Zeitungen heraushalten konnte, die jedoch, wie es so schön heißt, in unseren Herzen bleibt. Und der zweite Teil

ist die Tatsache, wie mein Vater und ich nach meiner Suspendierung miteinander auskamen.«

Ich schaute sie an und spürte einen dumpfen, schrecklichen Schmerz im Hinterkopf. Irgendwo war mir alles aus den Händen geglitten. Ich erinnerte mich an Mickymaus, als sie in dem alten Disney-Zeichentrickfilm *Fantasia* bei der Hexe in die Lehre ging. Ich hatte alle Besen zum Leben erweckt, aber wo war jetzt die freundliche alte Zauberin, die ›Abrakadabra‹ rückwärts sagte und sie wieder schlafen schickte?

Blöde, blöde.

Bilder schienen vor meinen Augen zu wirbeln, Hunderte von Bildern, Bruchstücke von Träumen, Teile der Wirklichkeit. Es war unmöglich, sie voneinander zu trennen. Wahnsinn ist, wenn man nicht mehr die Nähte sehen kann, mit denen die Welt zusammengenäht ist. Ich nahm an, daß es vielleicht immer noch eine Chance gab, daß ich in meinem Bett erwachte, sicher und immer noch wenigstens halbwegs geistig normal, und daß ich den schlimmen, unwiderruflichen Schritt nicht getan hätte (oder wenigstens noch nicht) und all die Hauptfiguren dieses besonderen Alptraums sich in ihre Höhlen des Unterbewußtseins zurückziehen würden. Doch ich baute nicht darauf.

Pat Fitzgeralds braune Hände arbeiteten an seinem Papierflugzeug wie die traurigen Finger des Todes.

Ich sagte:

29

Es gab keinen einzigen Grund, weshalb ich den Schraubenschlüssel mit zur Schule nahm.

Nicht mal jetzt, nach allem was passiert ist, kann ich einen Grund erkennen. Mein Magen schmerzte die ganze Zeit, und ich pflegte mir einzubilden, daß mich Leute zu bekämpfen versuchten, obwohl das gar nicht der Fall war. Ich befürchtete, ich würde während des Sports zusammenbrechen und aufwachen, wenn alle mich umringten, lachten und auf mich zeigten... oder vielleicht vor mir zurückzuckten. Ich schlief nicht sehr gut. Ich hatte einige verdammt sonderbare Träume, und sie erschreckten mich, denn ein paar davon waren feuchte Träume, und sie waren nicht von der Art, nach denen man erwartet, mit einem feuchten Laken aufzuwachen. In einem der Träume ging ich durch das Kellergeschoß eines alten Schlosses, das wie eines aus einem alten Film der Universal Pictures aussah. Da stand ein Sarg mit offenem Deckel, und als ich hineinblickte, sah ich meinen Vater mit über der Brust gekreuzten Händen. Er war fein ausstaffiert, als Witz gedacht, nehme ich an – mit seiner Ausgehuniform der Navy, und ein Pfahl war zwischen seine Beine getrieben worden. Mein Vater öffnete die Augen und lächelte mich an. Seine Zähne waren Vampirzähne.

In einem anderen Traum gab mir meine Mutter ein Klistier, und ich flehte sie an, sich zu beeilen, weil Joe draußen auf mich wartete. Doch Joe war in dem Traum da, schaute meiner Mutter über die Schulter und hatte die Hände auf ihren Brüsten, während sie mit dem kleinen roten Gummiding arbeitete, das mir Seifenschaum in den Hintern pumpte. Da waren noch andere Träume mit

tausend Rollen, doch ich will nicht näher darauf eingehen. Es war alles Minderwertigkeits-Zeug.

Ich fand den Schraubenschlüssel in der Garage in einem alten Werkzeugkasten. Es war kein besonders großes Ding, und es war schon ein bißchen rostig, aber es lag schwer in meiner Hand. Es war Winter, und ich trug an jedem Schultag einen dicken, unförmigen Pullover. Ich habe eine Tante, die mir jedes Jahr zwei dieser weiten Pullover schickt, zum Geburtstag und zu Weihnachten. Sie strickt sie, und sie reichen mir stets bis unter die Hüften. So begann ich, den Schraubenschlüssel in meiner Gesäßtasche mit mir herumzutragen. Er begleitete mich überallhin. Wenn jemand es jemals bemerkte, so sagte keiner etwas. Eine Zeitlang verschaffte mir das einen gewissen Ausgleich, aber nicht lange. Es gab Tage, an denen ich nach Hause kam und mich wie eine Gitarrensaite fühlte, die fünf Oktaven zu hoch gespannt worden war. An solchen Tagen sagte ich meiner Mutter nur knapp ›hallo‹, ging nach oben auf mein Zimmer und heulte entweder oder kicherte in mein Kissen, bis ich das Gefühl hatte, meine Därme würden explodieren. Das machte mir Angst. Wenn man solche Dinge tut, dann ist man reif für die Klapsmühle.

Der Tag, an dem ich Mr. Carlson fast umbrachte, war der dritte März. Es regnete, und der letzte Schnee schmolz in häßlichen kleinen Bächen davon. Ich glaube, ich brauche nicht in allen Einzelheiten zu erzählen, was passierte, denn die meisten von euch waren dabei und sahen es. Ich hatte den Schraubenschlüssel in meiner Gesäßtasche. Carlson rief mich auf, um eine Aufgabe an der Tafel zu lösen, und das habe ich immer gehaßt – ich bin mies in Chemie. Mir bricht jedesmal Schweiß aus, wenn ich an diese Tafel gehen muß.

Es ging irgendwie um die Belastung auf einer schiefen Ebene, ich habe vergessen, was es genau war, und ich vermasselte alles. Ich erinnere mich noch, daß ich dachte, es sei eine verdammte Boshaftigkeit von ihm, mich hier vor allen herunterzuputzen und mir eine Aufgabe mit einer schiefen Ebene zu geben, die eigentlich in den Physikunterricht gehörte. Er hatte sie vermutlich von seiner letzten Unterrichtsstunde übrigbehalten. Und er fing an, sich über mich lustig zu machen. Er fragte mich, ob ich mich erinnerte, wieviel zwei und zwei sind, ob ich jemals etwas von schriftlicher Teilung, dieser wundervollen Erfindung, gehört hätte, hahaha. Als ich es zum dritten Mal falsch machte, sagte er: »Nun, das ist einfach *wuuundervoll*, Charlie. *Wuuuuundervoll*.« Er klang genau wie Dicky Cable. Es klang so sehr nach ihm, daß ich mich schnell umwandte, um mich nach Dicky Cable umzusehen. Es klang so sehr nach Dicky Cable, daß ich in meine Gesäßtasche griff, in der dieser Schraubenschlüssel steckte, bevor ich überhaupt etwas dachte. Mein Magen schien sich zusammenzukrampfen, und ich dachte, ich müßte mich bücken und all meine Kräcker auf den Boden kotzen. Ich fuhr also mit der Hand in die Gesäßtasche, und der Schraubenschlüssel fiel heraus. Er prallte mit metallischem Klingen auf den Boden.

Mr. Carlson schaute auf den Schraubenschlüssel. »Was ist denn *das?*« fragte er und wollte danach greifen.

»Lassen Sie die Finger davon«, sagte ich, bückte mich und griff selbst danach.

»Laß mich mal sehen, Charlie.« Er streckte die Hand nach dem Schraubenschlüssel aus.

Ich fühlte mich, als würde ich in zwölf verschiedene Richtungen gleichzeitig gehen. Ein Teil meines Verstandes schrie mich an – wirklich, er schrie tatsächlich, wie ein

Kind in einem dunklen Zimmer, in dem schreckliche, grinsende Butzemänner sind.

»Lassen Sie mich in Ruhe«, sagte ich, und jeder *schaute* mich an. Alle *starrten* mich an.

»Du kannst es mir geben oder Mr. Denver«, sagte Carlson.

Und dann geschah etwas Lustiges mit mir... abgesehen davon, daß es überhaupt nicht lustig war, wenn ich darüber nachdenke. Da muß eine Linie in uns allen sein, eine sehr deutliche, wie die Trennungslinie zwischen der erhellten Seite eines Planeten und der dunklen. Ich glaube, man nennt diese Linie Grenzlinie. Das ist ein sehr gutes Wort dafür. Denn gerade war ich noch im Begriff auszuflippen, und im nächsten Moment war ich kalt wie eine Gurke.

»Ich kann ihn dir geben«, sagte ich und schlug den Schraubenschlüssel in meine linke Handfläche. »Wohin willst du ihn haben?«

Er schaute mich mit geschürzten Lippen an. Mit seiner dicken Hornbrille sah er wie eine Art Wanze aus, wenn ihr euch eine bebrillte Wanze vorstellen könnt. Eine sehr stupide Sorte. Bei dem Gedanken mußte ich lächeln. Ich klatschte wieder den Schraubenschlüssel mit dem dicken Ende gegen meine Handfläche.

»Also gut, Charlie«, sagte er. »Gib mir das Ding, und geh dann hinauf ins Büro. Ich komme nach dem Unterricht hinauf.«

»Friß Scheiße«, sagte ich und holte mit dem Schraubenschlüssel aus. Er knallte hinter mir gegen die Tafel, und kleine Splitter flogen heraus. Gelbe Kreide war auf dem Schraubenschlüssel, aber das änderte für den Psychologen nichts an der Sache. Mr. Carlson zuckte jedoch zusammen, als hätte ich seine Mutter geschlagen, anstatt

irgendeine verdammte Foltervorrichtung von Tafel. Es war ein ziemlicher Einblick in seinen Charakter, das kann ich euch sagen. So schlug ich wieder gegen die Tafel. Und noch einmal.

»*Charlie!*«

»Oh wie fein... ist ein Ringelreihen auf dem Mississippilein«, sang ich und knallte im Rhythmus dazu den Schraubenschlüssel gegen die Tafel. Jedesmal, wenn ich zuschlug, zuckte Mr. Carlson zusammen. Und jedesmal, wenn Mr. Carlson zusammenzuckte, fühlte ich mich ein wenig besser. Transitorische Aktions-Analyse, Baby. Kapiert? Der *Wahnsinnige Bomber*, dieser arme, traurige Sack aus Waterbury, Connecticut, muß im letzten Vierteljahrhundert der am besten eingestellte Amerikaner gewesen sein.

»Charlie, ich werde dafür sorgen, daß du suspendiert...«

Ich wandte mich um und begann die Kreideablage wegzuhacken. Unterdessen hatte ich schon ein höllisches Loch in die Tafel selbst geschlagen; es war keine harte Tafel, wenn man sie erst mal durchschaut hatte. Schwamm und Kreide fielen zu Boden, und Staub wolkte auf. Ich war gerade nahe daran, zu erkennen, daß man jeden durchschauen kann, wenn man einen Knüppel oder Schraubenzieher hat, der groß genug ist, als mich Mr. Carlson packte.

Ich fuhr zu ihm herum und schlug ihn. Nur einmal. Da war eine Menge Blut. Er stürzte zu Boden, und seine Hornbrille fiel ihm von der Nase und schlitterte ein paar Schritte weit fort. Ich glaube, das brach den Bann, der Anblick dieser Brille, die über den mit Kreidestaub bedeckten Boden rutschte und Carlsons Gesicht kahl und schutzlos ließ, daß er wie schlafend wirkte. Ich ließ den

Schraubenschlüssel fallen und verließ das Klassenzimmer, ohne zurückzublicken. Ich ging nach oben ins Büro und sagte Bescheid, was ich getan hatte.

Jerry Kesserling holte mich mit einem Streifenwagen ab, und sie brachten Mr. Carlson ins Central Maine General Hospital, wo Röntgenaufnahmen ergaben, daß er eine Fraktur oberhalb des Stirnbeins hatte. Ich hörte, daß man ihm vier Knochensplitter aus dem Gehirn operierte. Ein paar Dutzend mehr, und sie hätten sie zu dem Wort ARSCHLOCH zusammenkleben und ihm mit meinen besten Grüßen zum Geburtstag schenken können.

Es fanden Konferenzen statt. Konferenzen mit meinem Vater, mit dem guten, alten Tom Denver, mit Don Grace und mit jeder möglichen Kombination der genannten. Ich konferierte mit jedem außer Mr. Fazio, dem Hausmeister. Bei alldem blieb mein Vater bewundernswert ruhig – meine Mutter kam von zu Hause und stand unter Beruhigungsmitteln –, doch dann und wann während dieser kultivierten Unterhaltungen bedachte er mich mit einem eisigen Blick, dem ich schließlich entnahm, daß wir unsere eigene Konferenz haben würden. Er hätte mich am liebsten mit bloßen Händen umgebracht. In einer weniger zivilisierten Zeit hätte er es vielleicht getan.

Es gab eine sehr bewegende Entschuldigung meinerseits bei dem bandagierten Mr. Carlson und seiner wie versteinert blickenden Frau (»... verzweifelt ... war nicht bei Sinnen ... es tut mir mehr leid, als ich mit Worten sagen kann«), doch niemand entschuldigte sich bei mir dafür, daß ich vor der Klasse heruntergeputzt worden war, als ich schwitzend an der Tafel mit all den Zahlen gestanden hatte, die aus den Punischen Kriegen zu stammen schienen. Keine Entschuldigung von Dicky Cable oder Dana Collette. Oder von dem Knarrenden Ding, das

mir auf dem Weg vom Krankenhaus zuzischte, daß es mich in der Garage sehen wolle, wenn ich mich umgezogen hätte.

Ich dachte darüber nach, während ich meine Sportjacke und meine beste Freizeithose auszog und gegen Jeans und ein altes, wollenes Arbeitshemd vertauschte. Ich spielte mit dem Gedanken, nicht hinzugehen – statt dessen einfach über die Straße davonzuspazieren. Ich überlegte, ob ich einfach in die Garage gehen und es hinnehmen sollte. Etwas in mir rebellierte dagegen. Ich war vom Unterricht ausgeschlossen worden. Ich hatte fünf Stunden in einer Zelle im Placerville Center verbracht, bevor mein Vater und meine hysterische Mutter (»Warum hast du es getan, Charlie? Warum? *Warum?*«) die Kaution rausrückten. Die Anklagen waren später im gemeinsamen Einvernehmen der Schule, der Polizei und Mr. Carlson (nicht seiner Frau; sie hatte gehofft, daß ich mindestens zehn Jahre bekommen würde) fallengelassen worden.

So oder so fand ich, daß mein Vater und ich uns gegenseitig etwas schuldeten. Und so ging ich in die Garage.

Es roch muffig und nach Öl, doch die Garage war tadellos aufgeräumt. Blitzblank. Es ist sein Ort, und er hält ihn in Schuß. Ein Platz für alles, und alles an seinem Platz. Der Rasenmäher stand ordentlich mit der Nase an der Wand. Die Garten- und anderen Arbeitsgeräte waren ordentlich an Nägeln aufgehängt. An Haken an der Wand und den Dachbalken waren Dosen mit Nägeln und Schrauben in Augenhöhe angebracht. Stapel von alten Magazinen waren hübsch mit Kordel verschnürt – *Argosy, Bluebook, True, Saturday Evening Post.* Der Wagen parkte exakt an der richtigen Stelle mit dem Heck dicht vor der Rückwand.

Mein Vater stand dort in einer alten verwaschenen Khakihose und einem Jagdhemd. Zum ersten Mal bemerkte ich, wie alt er aussah. Sein Bauch war immer flach gewesen, doch nun wölbte er sich ein wenig vor – zuviel Bier unten bei Gogan's. Da schienen mehr Äderchen in seiner Nase zu sein, die kleine purpurne Pünktchen unter der Haut bildeten, und die Falten um Mund und Augen waren tiefer geworden.

»Was macht deine Mutter?« fragte er.

»Die schläft«, sagte ich. Sie hatte mit Hilfe von ärztlich verordnetem Librium viel geschlafen. Ihr Atem war säuerlich von dem Zeug. Er roch wie ranzig gewordene Träume.

»Gut«, sagte mein Vater und nickte. »So wollen wir es, nicht wahr?«

Er begann, seinen Gürtel aus den Schlaufen zu ziehen.

»Ich werde dir die Haut abziehen«, sagte er.

»Nein«, erwiderte ich. »Das wirst du nicht.«

Er hielt inne, und der Gürtel war erst halb aus den Schlaufen. »Was?«

»Wenn du mir mit diesem Ding kommst, werde ich es dir abnehmen«, sagte ich. Meine Stimme bebte. »Ich werde es als Vergeltung für damals tun, als du mich als kleinen Jungen auf den Boden geworfen und anschließend Ma angelogen hast. Ich werde es für jedes Mal tun, an dem du mich, weil ich etwas Falsches getan hatte, mit dem Gürtel geschlagen hast, ohne mir eine Chance zu geben. Ich werde es tun, weil du auf diesem Jagdausflug gesagt hast, du würdest ihr die Nase aufschlitzen, wenn du sie jemals mit einem anderen Mann erwischen würdest.«

Mein Vater war leichenblaß geworden. Jetzt zitterte seine Stimme. »Du feiges Muttersöhnchen. Denkst du, du

könntest mir die Schuld dafür in die Schuhe schieben? Erzähl das deinem schwulen Psychiater, wenn du willst, dem mit der Pfeife. Versuch das nicht bei mir.«

»Du stinkst«, sagte ich. »Du hast deine Ehe versaut, und du hast dein einziges Kind versaut. Komm und versuch, mich zu schlagen, wenn du glaubst, das zu können. Ich bin aus der Schule raus. Deine Frau schluckt nur noch Beruhigungspillen. Und du bist nichts als ein Säufer.« Ich schrie. »Komm nur und versuch es, du Scheißkerl!«

»Du solltest besser aufhören, Charlie!« sagte er. »Bevor ich dich nicht nur bestrafen will, sondern mir wünsche, dich zu töten.«

»Nur zu, versuch es!« schrie ich zurück. »Ich wünschte mir dreizehn Jahre lang, dich zu töten. Ich hasse dich!«

Dann ging er auf mich los wie eine Gestalt aus einem Film, in dem Sklaven gezüchtigt werden. Das eine Ende seines Navy-Gürtels hatte er um die Faust geschlungen, und das andere Ende mit der Schnalle baumelte hinab. Er holte zum Schlag aus, und ich duckte mich. Der Gürtel streifte nur meine Schulter, knallte auf die Motorhaube des Wagens und zerkratzte den Lack. Die Augen meines Vaters quollen hervor. Er sah aus wie an dem Tag, an dem ich die neuen Fenster eingeschmissen hatte. Plötzlich fragte ich mich, ob er so aussah, wenn er Sex mit meiner Mutter machte (oder was er darunter verstand); ob sie diesen Anblick ertragen mußte, während sie unter ihm festgenagelt war. Der Gedanke erfüllte mich mit solch einem Ekel, daß ich sekundenlang benommen war und vergaß, mich vor dem nächsten Hieb zu ducken.

Die Gürtelschnalle traf mein Gesicht und riß eine lange, tiefe Furche in meine Wange. Die Wunde blutete stark. Ich hatte ein Gefühl, als wäre meine Gesichtshälfte und der Hals in heißes Wasser getaucht worden.

»Oh, Gott«, sagte er. »Oh, Gott, Charlie.«

Mein Auge auf der verletzten Seite tränte und war fast geschlossen, doch ich sah ihn mit dem anderen auf mich zukommen. Ich sprang ihm entgegen, packte das Ende des Gürtels und riß daran. Damit hatte mein Vater nicht gerechnet. Ich riß ihn aus dem Gleichgewicht, und als er stolperte und sich fangen wollte, stellte ich ihm ein Bein, und er krachte auf den mit Öl befleckten Zementboden. Vielleicht hatte mein Vater vergessen, daß ich nicht mehr vier oder neun Jahr alt war, mich in einem Zelt ängstigte und dringend Pipi machen mußte, während er mit seinen Freunden zechte und üble Dinge sagte. Vielleicht hatte er vergessen oder nie gewußt, daß kleine Jungs aufwachsen und jeden Schlag und jede Schmähung und verächtliche Bemerkung in Erinnerung behalten, daß sie groß werden und den Wunsch haben, es ihren Vätern heimzuzahlen.

Er ächzte leise, bevor er auf den Zement prallte. Er ließ den Gürtel los, um mit den Händen den Sturz zu dämpfen, und ich schnappte mir den Gürtel. Ich nahm ihn doppelt und schlug ihn auf seinen breiten Khakiarsch. Es gab ein lautes Klatschen, und es tat vermutlich nicht sonderlich weh, doch mein Vater schrie überrascht auf, und ich lächelte. Meine Wange schmerzte, doch ich lächelte. Er hatte meine Wange wirklich übel zugerichtet.

Er rappelte sich vorsichtig auf. »Charlie, leg den Gürtel weg«, sagte er. »Ich bringe dich zu einem Arzt, damit die Wunde genäht wird.«

»Du solltest ›Yes, Sir‹ zu deinen Rekruten sagen, wenn dein eigener Junge dich fertigmachen kann«, sagte ich.

Das machte ihn wütend, und er wollte sich auf mich stürzen, und ich schlug ihm mit dem Gürtel ins Gesicht. Er riß die Hände vors Gesicht, und ich ließ den Gürtel fallen und schlug meinem Vater mit aller Kraft in die

Magengrube. Die Luft entwich ihm, und er krümmte sich zusammen. Sein Bauch war weich, sogar noch weicher, als er aussah. Ich wußte nicht, ob ich plötzlich Abscheu oder Mitleid empfand. Es kam mir vor, als wäre der Mann, dem ich wirklich weh tun wollte, außer meiner Reichweite und stünde sicher hinter einem Schild der Jahre.

Er richtete sich auf und sah bleich und krank aus. Auf der Stirn, wo ich ihn mit dem Gürtel getroffen hatte, war eine rote Schramme.

»Okay«, sagte er und wandte sich um. Er zog eine eiserne Harke vom Haken an der Wand. »Wenn du es so willst.«

Ich griff neben mich, nahm das Beil vom Haken und hielt es mit einer Hand hoch.

»So will ich es«, sagte ich. »Komm nur, und ich schlage dir den Kopf ab, wenn ich kann.«

So standen wir uns gegenüber und versuchten herauszufinden, ob wir es ernst meinten. Dann stellte er die Harke zurück, und ich hängte das Beil weg. Es war nichts Liebevolles an den Aktionen und der Art, wie wir uns ansahen. Er sagte nicht: *Wenn du vor fünf Jahren den Mumm dazu gehabt hättest, wäre nichts von alldem geschehen, Sohn ... komm, ich nehme dich mit zu Gogan's und spendiere dir im Hinterzimmer ein Bier.* Und ich sagte nicht, daß es mir leid tat. Es passierte, weil ich groß genug geworden war, das war alles. Nichts davon änderte irgend etwas. Jetzt wünschte ich, es wäre *er* gewesen, den ich getötet hatte, wenn ich schon jemanden hatte töten müssen. Dieses Ding auf dem Boden zwischen meinen Füßen ist ein klassischer Fall von falsch abreagierter Aggression.

»Komm«, sagte er. »Lassen wir die Wunde nähen.«

»Ich kann selbst fahren.«

»Ich fahre dich.«

Und das tat er dann. Wir fuhren zur Ambulanz in Brunswick, und der Arzt nähte meine Wange mit sechs Stichen, und ich sagte ihm, ich wäre in der Garage über Brennholz gestolpert und hätte mir die Wange an einem Kaminschirm verletzt, den mein Vater schwarz angestrichen hätte. Meiner Mutter erzählten wir das gleiche. Und das war das Ende davon. Wir sprachen nie wieder darüber. Mein Vater versuchte niemals mehr, mir zu sagen, was ich zu tun und zu lassen hatte. Wir lebten im selben Haus, doch wir gingen uns in weitem Bogen aus dem Weg wie zwei alte Kater. Wenn ich raten müßte, würde ich sagen, daß er sehr gut ohne mich zurechtkam... wie es in dem Song heißt.

Während der zweiten Aprilwoche schickten sie mich wieder auf die Schule. Sie gaben mir die Mahnung mit auf den Weg, daß mein Fall noch erwogen werde und daß ich jeden Tag Mr. Grace aufsuchen müsse. Sie taten, als erwiesen sie mir einen Gefallen. Und was für einen! Es war, als wäre ich ins Kabinett von Dr. Caligari zurückgeschickt worden.

Diesmal dauerte es nicht so lange, bis ich durchdrehte. Die Art, wie mich die Leute auf den Korridoren ansahen. Das Wissen, daß sie über mich im Lehrerzimmer diskutierten. Die Tatsache, daß niemand außer Joe mehr mit mir reden wollte. Und ich war nicht sehr kooperativ mit Grace.

Ja, Leute, die Dinge entwickelten sich wirklich sehr schnell zum Schlechten, und sie wurden vom Schlechten zum Schlimmsten. Doch ich war immer ziemlich schnell von Begriff, und ich vergesse nur wenig Lektionen, die ich gut gelernt habe. Ich hatte gewiß die Lektion gelernt, wie man mit jedem fertig werden kann, wenn man einen Knüppel hat, der groß genug ist. Mein Vater nahm die

eiserne Harke und wollte mir damit vermutlich den Schädel einschlagen, doch er stellte sie weg, als ich mir das Beil schnappte.

Ich sah diesen Schraubenschlüssel nie wieder, aber was soll's. Ich brauchte ihn nicht mehr, weil dieser ›Knüppel‹ nicht groß genug war. Ich wußte seit zehn Jahren von der Pistole meines Vaters, die im Schreibtisch lag. Ende April nahm ich sie zum erstenmal zur Schule mit.

30

Ich schaute auf und blickte zur Wanduhr. Es war 12 Uhr 30. Ich sammelte all meinen geistigen Atem und bereitete mich auf den Endspurt über die Zielgerade vor.

»So endet die kurze, brutale Saga von Charles Everett Decker«, sagte ich. »Fragen?«

Susan Brooks saß sehr still im Klassenzimmer. »Du tust mir leid, Charlie«, sagte sie. Es klang wie eine Verdammung.

Don Lordi sah mich auf eine hungrige Weise an, die mich zum zweitenmal an diesem Tag an den Film ›Der Weiße Hai‹ erinnerte. Sylvia rauchte die letzte Zigarette ihrer Packung. Pat Fitzgerald arbeitete an seinem Papierflugzeug, und der übliche lustig-listige Ausdruck war aus seinem Gesicht verschwunden. Jetzt wirkte seine Miene wie aus Holz geschnitzt. Sandra Cross schien immer noch in einem angenehmen Trancezustand zu sein. Selbst Ted Jones war anscheinend mit den Gedanken bei anderen Dingen, vielleicht bei einer Tür, die er als Zehnjähriger unverriegelt gelassen hatte, oder bei einem Hund, den er einst vielleicht getreten hatte.

»Wenn das alles ist, dann kommen wir zum letzten Punkt der Tagesordnung bei unserem kurzen, aber aufschlußreichen Beisammensein«, sagte ich. »Habt ihr heute etwas gelernt? Wer weiß den letzten Punkt der Tagesordnung? Dann wollen wir mal sehen.«

Ich musterte sie. Da war nichts. Ich befürchtete, es würde nicht kommen, könnte nicht kommen. Sie alle waren so angespannt, so erstarrt. Wenn man fünf ist und einem etwas weh tut, läßt man das die Welt mit großem Lärm wissen. Mit zehn wimmert man. Doch mit fünfzehn beginnt man die vergifteten Äpfel zu essen, die auf dem inneren Baum des Schmerzes wachsen. Das ist die Art der Erleuchtung der westlichen Welt. Man stopft die Fäuste in den Mund, um die Schreie zu unterdrücken. Man blutet innerlich. Aber sie waren so weit gekommen...

Und dann blickte Pig Pen von seinem Bleistift auf. Er lächelte leicht mit geröteten Augen, das Lächeln eines Frettchens. Seine Hand kroch hoch, und die Finger waren immer noch um seinen billigen Bleistift gekrampft. Bebop-a-lula, she's my baby.

Jetzt war es leichter für die anderen. Eine Elektrode beginnt zu arbeiten und – *boing!* – sieh mal, Professor, das Monster kann heute abend gehen.

Susan Brooks hob als nächste die Hand. Dann folgten einige andere ihrem Beispiel. Grace Stanner meldete sich – graziös – und Irma Bates hob ebenfalls die Hand. Corky. Don. Pat. Sarah Pasterne. Einige lächelten ein wenig, doch die meisten waren ernst. Tanis. Nancy Caskin. Dick Keene und Mike Gavin, beide wieder in die Verteidigung der Placerville Greyhounds aufgenommen, George und Harmon, die zusammen Schach im Gemeinschaftsraum spielten. Melvin Thomas. Anne Lasky. Schließlich meldeten sich alle – alle außer einem.

Ich rief Carol Granger auf, weil ich der Meinung war, daß sie ihren großen Augenblick verdient hatte. Man hätte vermuten können, daß sie vielleicht die größte Mühe hatte, den Wechsel zu vollziehen, sozusagen den Schritt über die Trennlinie zu machen, doch sie hatte es fast mühelos geschafft, wie ein Mädchen, das die Kleidung in den Büschen ablegt, nachdem beim Klassenausflug die Dämmerung hereingebrochen ist.

»Carol?« sagte ich. »Wie lautet die Antwort?«

Sie überlegte, wie sie es in Worte kleiden konnte. Sie legte beim Nachdenken einen Finger auf das kleine Grübchen neben ihrem Mund, und ihre weiße Stirn wies eine Falte auf.

»Wir müssen helfen«, sagte sie. »Wir müssen helfen, Ted zu zeigen, was er falsch gemacht hat.«

Das war sehr geschmackvoll formuliert, wie ich fand.

»Danke, Carol«, sagte ich.

Sie errötete.

Ich schaute Ted an, der ins Diesseits zurückgekehrt war. Er starrte wieder finster, doch auf verwirrte Weise.

»Ich glaube«, sagte ich, »das beste wäre, wenn ich eine Art Kombination von Richter und Staatsanwalt werde. Jeder sonst kann Zeuge sein, und du bist natürlich der Angeklagte, Ted.«

Ted lachte wild auf. »Du?« sagte er. »Oh, Jesus, Charlie! Für wen hältst du dich? Du bist verrückt.«

»Hast du eine Aussage zu machen?« fragte ich.

»Du wirst kein Spielchen mit mir treiben, Charlie. Ich sage nichts. Ich spare mir meine Worte für später, wenn wir hier heraus sind.« Teds Blick glitt anklagend und angewidert über die anderen. »Und ich werde eine Menge zu sagen haben.«

»Du weißt, was mit Verrätern passiert, Rocco«, sagte

ich mit harter Jimmy-Cagney-Stimme. Ich hob plötzlich die Pistole an, zielte auf Teds Kopf und schrie: »BUMM!«

Ted schrie auf.

Anne Lasky lachte vergnügt.

»Halt's Maul!« brüllte Ted sie an.

»Sag *mir* nicht, was ich zu tun habe«, sagte sie. »Wovor hast du Angst?«

»Was...?« Sein Mund klaffte auf. Seine Augen quollen hervor. In diesem Moment hatte ich großes Mitleid mit ihm. In der Bibel heißt es, die Schlange brachte Eva mit dem Apfel in Versuchung. Was wäre passiert, wenn die Schlange gezwungen worden wäre, den Apfel selbst zu essen?

Ted erhob sich zitternd von seinem Platz. »Was habe ich...? Was habe ich...?« Er wies mit bebendem Finger auf Anne, die nicht mit der Wimper zuckte. »DU VERDAMMTES, BLÖDES WEIBSSTÜCK! ER HAT EINE WAFFE! ER IST VERRÜCKT! ER HAT ZWEI LEUTE ABGEKNALLT! ER HÄLT UNS HIER FEST!«

»Mich nicht«, sagte Irma. »Ich hätte einfach davonspazieren können.«

»Wir haben einige sehr gute Dinge über uns gelernt, Ted«, sagte Susan kühl. »Ich fand dich nicht sehr hilfreich, weil du verschlossen warst und versucht hast, den Überlegenen zu spielen. Ist dir nicht klargeworden, daß dies die bedeutsamste Erfahrung unseres Lebens sein kann?«

»Er ist ein Mörder«, sagte Ted heftig. »Er hat zwei Leute umgebracht. Dies ist keine Fernsehshow. Diese Leute stehen nicht mehr auf, um in die Garderobe zu gehen und auf den nächsten Auftritt zu warten. Sie sind *wirklich tot*. Er hat sie *getötet*. Er ist ein *Mörder!*«

»Seelenmörder!« zischte Pig Pen plötzlich.

»Bilde dir nicht ein, so einfach davonzukommen«, sag-

te Dick Keene. »All dies erschüttert dein kleines, beschränktes Leben, nicht wahr? Du hast nicht gedacht, daß jemand herausfindet, daß du Sandy gevögelt hast, was? Oder das mit deiner Mutter. Hast du je über sie nachgedacht? Du hältst dich für eine Art Ritter ohne Fehl und Tadel. Ich sage dir, was du in Wirklichkeit bist. Du bist ein Wichser.«

»Zeuge, Zeuge!« rief Grace heiter und schwenkte die Hand. »Ted Jones kauft Magazine mit nackten Mädchen. Ich habe gesehen, daß er welche in Ronnie's Variety gekauft hat.«

»Machst du es oft, Ted?« fragte Harmon. Er lächelte boshaft.

»Und du warst ein Star bei den Pfadfindern«, sagte Pat traurig.

Ted zuckte vor ihnen zurück wie ein Bär, der zur Belustigung der Dorfbewohner an einen Pfahl gebunden worden war. »*Ich wichse nicht!*« schrie er.

»Ekelhaft«, sagte Corky angewidert.

»Ich wette, du stinkst im Bett«, sagte Sylvia. Sie schaute zu Sandra. »Stinkt er im Bett?«

»Wir taten es nicht im Bett«, sagte Sandra. »Wir waren in einem Wagen. Und es war so schnell vorüber...«

»Ja, das dachte ich mir.«

»Schluß jetzt«, sagte Ted und erhob sich wieder, nachdem er auf seinen Platz zurückgesunken war. Sein Gesicht war schweißbedeckt. »Ich gehe jetzt. Ihr seid alle verrückt. Ich werde den Leuten sagen...« Er verstummte und fügte sonderbar und rührend unzusammenhängend hinzu: »Ich meinte niemals ernst, was ich über meine Mutter sagte.« Er schluckte. »Du kannst mich erschießen, Charlie, aber du kannst mich nicht stoppen. Ich gehe raus.«

Ich legte die Pistole auf die Kladde. »Ich habe nicht vor, dich zu erschießen, Ted. Aber laß mich dich daran erinnern, daß du deine Pflicht noch nicht erfüllt hast.«

»Das stimmt«, sagte Dick, und nachdem Ted zwei Schritte in Richtung Tür gegangen war, sprang Dick von seinem Platz auf, lief zu Ted und packte ihn am Kragen. Ted starrte ihn fassungslos an.

»He, Dick«, sagte er.

»Nenn mich nicht Dick, du Hurensohn!«

Ted wollte ihm den Ellenbogen in den Bauch stoßen, doch dann wurde er plötzlich festgehalten, an einem Arm von Pat, am anderen von George Yannick.

Sandra Cross erhob sich langsam und ging zu Ted. In Teds weit aufgerissenen Augen flackerte es fast wie bei einem Wahnsinnigen. Ich spürte, was kommen würde, wie man ein heraufziehendes Sommergewitter spürt... und den Hagel, den es manchmal mit sich bringt.

Sandra blieb vor Ted stehen, und ihr Gesicht nahm einen Ausdruck von verschlagener, spöttischer Ergebenheit an, der sofort wieder verschwand. Sie streckte die Hand aus und berührte seinen Hemdkragen. Die Muskeln seines Nackens traten hervor, als Ted sich in der Umklammerung aufbäumte und vor ihr zurückzuckte. Dik und Pat und George hielten ihn in stählernem Griff. Sandra griff langsam in den offenen Kragen seines Khakihemds und begann es aufzureißen, wobei die Knöpfe absprangen. Kein Laut war im Klassenzimmer zu hören außer dem leisen Aufprall der Knöpfe, die zu Boden fielen und davonrollten. Ted trug kein Unterhemd. Seine Haut war glatt. Sandra neigte sich vor, wie um ihn zu küssen, und er spuckte ihr ins Gesicht.

Pig Pen lächelte über Sandras Schulter hinweg, der schmuddelige Hofnarr mit der Geliebten des Königs. »Ich

könnte dir die Augen rausreißen«, sagte er. »Weißt du das? Sie rausreißen wie Oliven. *Boing! Boing!*«

»*Laßt mich los!* Charlie, sag ihnen, sie sollen mich...«

»Er betrügt«, sagte Sarah Pasterne laut. »Er schreibt bei mir immer bei Französischarbeiten ab. Immer.«

Sandra stand vor Ted. Sie senkte jetzt den Kopf, und ihre Lippen verzogen sich zu einem süßen, kaum wahrnehmbaren Lächeln. Sie berührte leicht mit den Fingerspitzen der Rechten den Speichel auf ihrer Wange.

»Hier«, zischte Billy Sawyer. »Hier ist etwas für dich, du Schönling.« Er schlich auf Zehenspitzen hinter Ted und riß ihn plötzlich am Haar.

Ted schrie.

»Er betrügt auch bei den Runden in der Turnhalle«, sagte Don mit rauher Stimme. »Du hast in Wirklichkeit mit Football aufgehört, weil du keinen Saft hattest, nicht wahr?«

»Bitte«, sagte Ted. »Bitte, Charlie.« Er grinste sonderbar verzerrt, und in seinen Augen glitzerten Tränen. Sylvia hatte sich zu dem kleinen Kreis um ihn herum gesellt. Sie war vielleicht diejenige, die ihm den Rest gab, aber ich konnte es nicht genau sehen.

Sie bewegten sich um ihn herum in einer Art Tanz, der fast schön war. Sie kniffen ihn und zerrten an ihm, stellten Fragen und erhoben Anschuldigungen. Irma Bates schob ihm ein Lineal hinten in die Hose. Irgendwie wurde das Hemd zerfetzt und flog in zwei Teilen hinten ins Klassenzimmer. Ted atmete keuchend, fast schluchzend. Anne Lasky begann mit einem Radiergummi über Teds Nasenrücken zu reiben. Corky eilte zu seinem Pult, holte sein Fäßchen mit Carter's Tinte und schüttete Ted die Tinte ins Haar. Hände flogen hoch wie Vögel und verrieben die Tinte heftig im Haar.

Ted begann zu weinen und stieß unzusammenhängende Worte hervor.

»Seelenbruder?« fragte Pat Fitzgerald. Er lächelte und schlug rhythmisch mit einem Schulbuch auf Teds nackte Schultern. »Bist du mein Seelenbruder? Ja? Willst du einen kleinen Vorsprung? Einen kleinen, kostenlosen Lunch? Ja? Ja? Brüder? Sind wir Seelenbrüder?«

»Hol deinen Silberstern, Held«, sagte Dick, hob das Knie und stieß es erfahren gegen den Muskel von Teds Oberschenkel.

Ted schrie. Seine Augen traten hervor und verdrehten sich in meine Richtung, die Augen eines in Panik geratenen Pferdes, das von einem hohen Zaun umgeben ist. »*Bitte... bitte*, Charlie... *biiiittte*...« Und dann stopfte ihm Nancy Gaskin einen dicken Knäuel Papier aus ihrem Notizheft in den Mund. Er versuchte, das Papier auszuspucken, doch Sandra rammte es zurück in seinen Mund.

»Das soll dir eine Lehre sein, nicht zu spucken«, sagte Sandra vorwurfsvoll.

Harmon kniete sich nieder und zog Ted einen seiner Schuhe aus. Er rieb ihn durch Teds von der Tinte getränktes Haar und klatschte den Schuh dann mit der Sohle gegen Teds Brust. Der Schuh hinterließ einen großen, grotesken Abdruck.

»Leg ein Geständnis ab!« brüllte Harmon.

Zögernd, fast scheu, setzte Carol den Schuh auf Teds bestrumpften Fuß, trat zu und drehte den Absatz. Etwas in Teds Fuß knackte. Ted schluchzte.

Es klang, als bete er hinter dem Papierknäuel, aber man konnte nicht sicher sein. Pig Pen flitzte spinnenartig auf ihn zu und biß ihm plötzlich in die Nase.

Es folgte eine spannungsgeladene Pause. Ich bemerkte, daß ich die Pistole herumgedreht hatte, so daß die Mün-

dung auf meinen Kopf wies, doch das wäre natürlich überhaupt nicht fair. Ich entlud die Waffe und legte sie sorgfältig in die Schublade des Pults, oben auf Mrs. Underwoods Unterrichtsplan. Ich war mir ziemlich sicher, daß es überhaupt nicht der Unterrichtsplan des heutigen Tages war.

Sie lächelten Ted an, der kaum noch menschlich aussah. In dieser kurzen Zeitspanne sahen sie für mich wie Götter aus, jung, weise und einmalig. Ted sah nicht wie ein Gott aus. Tinte lief in blauschwarzen Tränen seine Wangen hinab. Sein Nasenrücken blutete, und ein Auge starrte schielend ins Leere. Papier ragte zwischen seinen Zähnen hervor. Er atmete keuchend.

Ich hatte Zeit zum Denken: *Wir haben die Dinge in Gang gebracht. Jetzt nimmt alles seinen Lauf.*

Sie fielen über ihn her.

31

Ich ließ Corky die Rollos hochziehen, bevor alle gingen. Er tat es mit schnellen, ruckartigen Bewegungen. Ich hatte den Eindruck, daß draußen jetzt Hunderte von Streifenwagen und Tausende von Leuten waren. Es war drei Minuten vor eins.

Der Sonnenschein tat mir in den Augen weh.

»Auf Wiedersehen«, sagte ich.

»Auf Wiedersehen«, sagte Sandra.

Alle verabschiedeten sich von mir, glaube ich, bevor sie hinausgingen. Ihre Schritte hallten sonderbar über den Flur. Ich schloß die Augen und stellte mir einen gigantischen Tausendfüßler vor, der riesige Schuhe an jedem der

Füße trug. Als ich die Augen wieder öffnete, gingen meine freigelassenen Mitschüler über das frische Grün des Rasens. Ich wünschte, sie hätten den Weg benutzt; trotz aller Ereignisse war es immer noch ein prächtiger Rasen.

Ich erinnere mich noch, daß ich als letztes sah, daß ihre Hände mit Tinte beschmiert waren.

Sie wurden von Leuten umringt.

Einer der Reporter vergaß alle Vorsicht, wich drei Polizisten aus und rannte Hals über Kopf zu den Freigelassenen.

Die letzte, die von der Menge verschluckt wurde, war Carol Granger. Ich glaube, sie schaute zurück, aber ich kann es nicht mit Sicherheit sagen. Philbrick ging auf das Schulgebäude zu. Überall zuckten Blitzlichter auf.

Die Zeit war knapp. Ich ging hinüber zu Ted, der mit dem Rücken an der grüngetünchten Wand lehnte. Er saß mit gespreizten Beinen unter dem Schwarzen Brett, das voller Notizen der ›Mathematical Society of America‹ war, die keiner jemals las, Peanuts Comic-Strips (der Gipfel des Humors nach Meinung der verstorbenen Mrs. Underwood), einem Poster von Bertrand Russell und einem Zitat: »Schwerkraft allein beweist die Existenz von Gott.«

Ich ging neben Ted in die Hocke und zog ihm das Papierknäuel aus dem Mund. Ted begann zu sabbern.

»Ted.«

Er schaute über meine Schulter hinweg ins Leere.

»Ted«, sagte ich und tätschelte seine Wange.

Er zuckte zurück und verdrehte wild die Augen.

»Du wirst dich erholen«, sagte ich. »Du wirst vergessen, daß dieser Tag je passierte.«

Ted stieß wimmernde Laute aus.

»Oder vielleicht wirst du es auch nicht vergessen. Viel-

leicht wirst du von hier aus weitermachen, Ted. Hierauf aufbauen. Ist das ein so unmöglicher Gedanke?«

Es war einer, für beide von uns. Und ich wurde jetzt in Teds Nähe sehr nervös.

Im Lautsprecher knackte es. Philbrick. Er keuchte und schnaufte wieder.

»Decker?«

»Hier.«

»Kommen Sie mit erhobenen Händen heraus.«

Ich seufzte. »Du kommst runter und holst mich, alter Junge. Ich bin verdammt müde. So eine Psychokiste laugt einen höllisch aus.«

»Also gut«, sagte er mit harter Stimme. »In einer Minute wird Gas hineingeschossen.«

»Besser nicht«, sagte ich. Ich blickte auf Ted. Ted sah mich nicht an; er starrte weiterhin ins Leere. Was immer er dort sah, muß mächtig appetitlich gewesen sein, denn er sabberte immer noch, und Speichel lief ihm übers Kinn. »Ihr habt vergessen, die Nasen zu zählen. Einer von ihnen ist immer noch hier unten. Er ist verletzt.« Das war eine ziemliche Untertreibung.

Philbricks Stimme klang sofort mißtrauisch. »Wer?«

»Ted Jones.«

»Wie schwer ist er verletzt?«

»Er hat sich den Zeh gestoßen.«

»Er ist nicht dort. Sie lügen.«

»Ich würde dich niemals anlügen und unsere wundervolle Beziehung gefährden, alter Junge.«

Keine Antwort. *Puff, keuch, schnauf.*

»Komm runter«, lud ich ihn ein. »Die Waffe ist entladen. Sie liegt in der Pultschublade. Wir können ein paar Partien Karten spielen, und dann kannst du mich hinausbringen und den Reportern erzählen, wie du es mit links

geschafft hast. Vielleicht ziert dein Bild sogar die Titelseite von *Time*, wenn wir es richtig anstellen.«

Knack. Er hatte die Lautsprecheranlage ausgeschaltet.

Ich schloß die Augen und barg das Gesicht in den Händen. Ich sah alles grau. Nichts als grau. Nicht mal einen Schimmer weißes Licht. Ohne ersichtlichen Grund dachte ich an die Silvesternacht, wenn sich alle Leute auf dem Times Square drängen und schreien wie Schakale, wenn der Feuerwerksball zerplatzt und zu 365 neuen Tagen in der besten aller möglichen Welten wird. Ich habe mich immer gefragt, wie es sein würde, in einer dieser Menschenmengen eingepfercht zu sein, zu schreien und nicht die eigene Stimme zu hören, wenn vorübergehend die Individualität ausgelöscht ist und ersetzt wird durch die angespannte Erwartung der Menge, Hüfte an Hüfte und Schulter an Schulter mit keinem im besonderen.

Ich begann zu weinen. Als Philbrick das Klassenzimmer betrat, warf er einen Blick auf das sabbernde Ted-Ding und schaute dann zu mir auf. »Was im Namen Gottes hast du . . .?« begann er. Ich tat, als wollte ich etwas hinter Mrs. Underwoods Büchern auf dem Pult hervorziehen. »Hier hast du's, du Scheißbulle!« schrie ich.

Er schoß dreimal auf mich.

32

IM NAMEN DES VOLKES ERGEHT
FOLGENDES URTEIL

CHARLES EVERETT DECKER wird am heutigen Tage, dem 27. August 1976, vom Superior Court des vorsätzlichen Mordes an Jean Alice Underwood und ebenfalls am

heutigen Tag, dem 27. August 1976, des vorsätzlichen Mords an John Downes Vance für schuldig befunden. Aufgrund der Gutachten fünf staatlicher Psychiater ist das Gericht zu dem Urteil gelangt, daß Charles Everett Decker zu diesem Zeitpunkt wegen Unzurechnungsfähigkeit nicht für seine Taten verantwortlich gemacht werden kann. Deshalb entscheidet das Gericht, daß er in das Augusta State Hospital eingewiesen wird, wo er so lange unter Behandlung bleibt, bis er für geistig zurechnungsfähig erklärt werden und für seine Taten zur Verantwortung gezogen werden kann.

(Unterzeichnet)
(Richter) Samuel K. N. Deleavney

Mit anderen Worten, bis Scheiße am Mond klebt, Baby.

33

Vertrauliche Mitteilung

Von: Dr. Anderson
An: Rich Gossage
Betreff: Theodore Jones

Rich,

ich wende immer noch ungern die Schockbehandlungen bei diesem Jungen an – obwohl ich es mir selbst nicht erklären kann, nennen Sie es eine Ahnung. Natürlich kann ich vor der Prüfungskommission oder Ted Jones' Onkel, der die Kosten trägt, die in einem privaten Institut wie Woodlands nicht billig sind, keine Ahnungen rechtfertigen, wie wir beide wissen. Wenn es in den nächsten vier bis sechs Wochen keine Veränderung gibt, werden wir mit der normalen Elektroschock-Therapie weiterma-

chen, doch im Augenblick würde ich gern wieder die übliche medikamentöse Behandlung anwenden, ergänzt durch einige Mittel, die nicht so sehr zum Standard zählen – ich denke sowohl an synthetisches Meskalin als auch an Psyilocybin, wenn Sie meiner Meinung sind. Will Greenberger hatte, wie Sie wissen, großen Erfolg in der Behandlung von Semi-Katatonie-Patienten, und diese beiden Halluzinogene haben eine bedeutende Rolle in seiner Therapie gespielt.

Jones ist ein sonderbarer Fall – verdammt, wenn wir nur mit Gewißheit sagen könnten, was sich in diesem Klassenzimmer abspielte, nachdem Decker die Rollos herunterließ!

Die Diagnose ist unverändert. Katatonie im fortgeschrittenen Stadium mit einigen Anzeichen auf weitere Verschlechterung.

Ihnen gegenüber gestehe ich ein, Rich, daß ich in dem Fall dieses Jungen nicht mehr so hoffnungsvoll bin, wie ich es zu Anfang war.

3. November 1976

34

5. Dezember 1976

Lieber Charlie,

man sagte mir, Du kannst jetzt Post bekommen, und da dachte ich mir, schreib dem Charlie ein paar Zeilen. Vielleicht hast Du bemerkt, daß dieser Brief in Boston abgestempelt wurde – Dein alter Freund macht endlich sein Studium an der B. U. (das ist nicht nur die Abkürzung für Boston University, sondern steht auch für *Bull-*

shit Unlimited). Es ist alles ziemlich beschissen, abgesehen von meiner Englischklasse. Der Dozent behandelte den Stoff des Buchs *The Postman Always Rings Twice*, das wirklich gut war, und ich bekam die beste Note bei der Examensarbeit. Das Buch ist vom James Cain, hast Du es gelesen? Ich spiele mit dem Gedanken, Englisch als Hauptfach zu nehmen, findest Du das nicht lustig? Das muß Dein Einfluß sein. Du warst immer der hellere Kopf von uns beiden.

Kurz bevor ich Placerville verließ, sah ich deine Mom, und sie sagte, du wärst so gut wie geheilt und seit drei Wochen nicht mehr am Tropf. Das hat mich irre gefreut. Sie sagte, Du redest nicht viel. Das klingt nicht sehr nach Dir, Junge. Es wäre bestimmt ein Verlust für die Welt, wenn Du keinen Piep mehr sagen und den ganzen Tag in der Ecke herumhocken würdest.

Obwohl ich nicht zu Hause war, seit das Semester begann, schrieb mir Sandy Cross einen Brief mit allerhand Neuigkeiten über die Leute daheim. (Werden die Bastarde diesen Teil bei der Zensur herausstreichen? Ich wette, sie lesen all Deine Post.) Sandy selbst entschloß sich, dieses Jahr nicht aufs College zu gehen. Sie gammelt einfach herum und wartet darauf, daß etwas passiert, nehme ich an. Im letzten Sommer habe ich mich ein paarmal mit ihr verabredet, doch sie war ziemlich zurückhaltend. Sie bat mich, Dich zu grüßen, und so grüße ich Dich hiermit von Sandy.

Vielleicht weißt Du, was mit Pig Pen passierte, keiner in der Stadt kann es glauben, daß er mit Dick Keene [das Folgende wurde zensiert, weil es den Patienten aufregen könnte] man kann nie sagen, wozu Leute fähig sind, nicht wahr?

Carol Grangers Abschiedsrede wurde im *Seventeen*-Ma-

gazin abgedruckt. Das Thema lautete: »Moralische Integrität und eine normale Reaktion darauf« oder so ein ähnlicher Scheiß. Wir hätten bestimmt einigen Spaß gehabt, wenn wir uns das zusammen angehört hätten, was, Charlie?

O ja, und Irma Bates geht jetzt mit einem ›Hippie‹ aus Lewiston. Ich glaube, sie waren sogar bei einer Demo dabei, als Robt. Dole in seinem Wahlkampf für die Präsidentenwahl nach Portland kam. Sie wurden festgenommen und erst wieder freigelassen, als Dole fortgeflogen war. Mrs. Bates muß Zustände bekommen haben. Kannst Du Dir vorstellen, daß Irma Bates versucht, Robt. Dole mit einem Wahlkampfplakat von Gus Hall den Schädel einzuschlagen? Haha, das finde ich irre. Darüber hätten wir ebenfalls was zu lachen gehabt, Charlie. Gott, ich vermisse manchmal Deinen alten, runzligen Arsch.

Gracie Stanner, diese spitze, kleine Mieze, heiratet bald, und das ist ebenfalls eine lokale Sensation. Das hältste ja nicht im Kopf aus. [Das Folgende wurde zensiert, weil es den Patienten aufregen könnte.] Wie dem auch sei, man kann nie wissen, auf welche verrückten Ideen die Leute kommen, was?

Nun, das soll's für heute sein. Ich hoffe, sie behandeln Dich gut, Junge, denn Du mußt dort raus, sobald sie Dich herauslassen. Und wenn Du Besuch empfangen kannst, werde ich der erste in der Reihe sein, die Schlange steht.

Viele von uns drücken Dir die Daumen, Charlie.

Die Leute haben nicht vergessen. Du weißt, was ich meine.

Das mußt Du glauben.

Alles Gute, Dein Freund
Joe McKennedy

Ich habe seit fast zwei Wochen keine schlimmen Träume mehr gehabt. Ich beschäftige mich oft mit Puzzlespielen. Man gibt mir hier Vanillepudding, und ich hasse ihn, aber ich esse ihn trotzdem. Sie glauben, ich mag ihn. So habe ich wieder ein Geheimnis. Endlich habe ich wieder ein Geheimnis.

Meine Mutter schickte mir das Jahrbuch der Schule. Ich habe es noch nicht ausgewickelt, aber das werde ich vielleicht. Vielleicht nächste Woche. Ich glaube, ich kann mir all die Fotos der Schulabgänger ansehen und kein bißchen dabei zittern. Schon bald. Sobald ich mir einreden kann, daß keine verschmierte Tinte an ihren Händen ist. Daß ihre Hände sauber sind. Ohne Tinte. Vielleicht bin ich mir dessen nächste Woche völlig sicher.

Was den Vanillepudding anbetrifft: Es ist nur ein kleines Geheimnis, aber ich fühle mich besser, seit ich eines habe. Wieder wie ein menschliches Wesen.

Das ist das Ende. Ich muß jetzt das Licht ausschalten. Gute Nacht.

Bachman ist King – Stephen King ist Bachman

Seit in den USA bekannt wurde, daß hinter dem Pseudonym Richard Bachman der Meister des Horror-Thrillers Stephen King steckt, stehen auch die Bachman-Romane an der Spitze der Bestseller-Liste!

Eine High-School in Maine: Nach einem Gespräch mit dem Rektor erschießt der Schüler Charles Decker seine Lehrerin und nimmt seine Mitschüler als Geiseln. Sein Amoklauf löst in der Klasse ein unheimliches Psychospiel aus, das unbewußte Konflikte und Traumata mobilisiert. Die Schüler steigern sich in eine unkontrollierte Wut ...

Von Stephen King sind im Heyne Verlag bisher mehr als 20 Bücher erschienen.

ISB N 3-453-02554-7

00880

9 783453 025547

Allgemeine Reihe
Deutsche Erstausgabe

Best.-Nr. 01/7695

EIN HEYNE-BUCH